

# Niedersächsischer Landtag

## Stenographischer Bericht

### 29. Sitzung

Hannover, den 17. Mai 1991

#### Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten .....	2531	Lindhorst (CDU) .....	2534, 2535, 2537
		Wernstedt,	
		Kultusminister .....	2534, 2535, 2536, 2537, 2538
Tagesordnungspunkt 22:		Dr. Schneider (Isernhagen) (CDU) ...	2535
		Schneider (Salzgitter) (SPD) .....	2536
Mündliche Anfragen — Drs 12/1371 ...	2531	Horrmann (CDU) .....	2537
Frage 1:		Frage 3:	
Abg. Dorka (CDU) — Straßensterben im Harz? .....	2531	Abg. Rehkopf (FDP) — Aufnahme sowjetischer Juden in Niedersachsen .....	2538
Dorka (CDU) .....	2531, 2533, 2547	Rehkopf (FDP) .....	2538
Griefahn,		Glogowski,	
Umweltministerin ....	2531, 2532, 2533	Innenminister .....	2538
Dr. Hruska (FDP) .....	2532		
Sikora (CDU) .....	2532, 2533	Frage 4:	
Dr. Domröse (SPD) .....	2533, 2546	Abg. Bruns (SPD) — Kosten der Werbung der Energieversorgungswirtschaft .....	2539
Frage 2:		Bruns (SPD) .....	2539
Abg. Lindhorst, Haselbacher, Gansäuer (CDU) — Erwartete Unterrichtsversorgung im gesamten Bereich des Schulaufsichtsamtes Hannover-Land I .....	2533	Dr. Fischer,	
		Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....	2540
		Dr. Hruska (FDP) .....	2540

**Frage 5:**

Abg. Dr. Stratmann (CDU) — <b>Gesundheitsrisiken aufgrund hoher Dioxinbelastung durch Kieselrot auf Sport- und Kinderspielflächen</b> .....	2540
Dr. Stratmann (CDU) .....	2541
Griefahn, Umweltministerin .....	2541, 2542, 2543
Schirmbeck (CDU) .....	2542
Thümler (CDU) .....	2542
Dr. Schneider (Isernhagen) (CDU) ...	2543
Frau Zachow (CDU) .....	2543
Graf von Bothmer (CDU) .....	2543
Kethorn (CDU) .....	2543

**Frage 6:**

Abg. Grill (CDU) — <b>Planfeststellungsverfahren „Konrad“</b> .....	2543
Grill (CDU) .....	2544
Griefahn, Umweltministerin .....	2544

**Frage 7:**

Abg. Dr. Hruska (FDP) — <b>Anspruch und Wirklichkeit rot-grüner Energiepolitik</b> ...	2545
Dr. Hruska (FDP) .....	2545
Griefahn, Umweltministerin .....	2545, 2546
Dr. Stratmann (CDU) .....	2546

**Tagesordnungspunkt 23:**

Einzig (abschließende) Beratung: <b>Immunität von Abgeordneten; hier: allgemeine Genehmigung</b> — <b>Beschlußempfehlung</b> des Geschäftsordnungsausschusses — Drs 12/1365 .....	2547
Oppermann (SPD), Berichterstatter ...	2547
<i>Beschluß</i> .....	2548

**Tagesordnungspunkt 24:**

Einzig (abschließende) Beratung: **Verfassungsgerichtliches Verfahren** — Antrag des Herrn Thomas Wüppesahl, MdB, gegen den Deutschen Bundestag wegen Verletzung von Rechten aus Artikel 38 Abs. 1 Grundgesetz — Schreiben des Bundesverfassungsgerichts — Zweiter Senat — vom 18. Januar 1991 — 2 BvH 14/90 — Be-

schlußempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen — Drs 12/1361 .....	2549
<i>Beschluß</i> .....	2549

**Tagesordnungspunkt 25:**

Erste Beratung: <b>Grundwassergefährdung durch schadstoffhaltige Batterien und Akkumulatoren</b> — Antrag der Fraktionen der SPD und der Grünen — Drs 12/1369 ..	2549
Reckmann (SPD) .....	2549
Frau Zachow (CDU) .....	2551
Dr. Hruska (FDP) .....	2552
Frau Dr. Schole (Grüne) .....	2553
Griefahn, Umweltministerin .....	2554
<i>Ausschußüberweisung</i> .....	2555

**Tagesordnungspunkt 26:**

Erste Beratung: <b>Gründung der „Region Harz“</b> — Antrag der Fraktion der FDP — Drs 12/1373 .....	2555
Rehkopf (FDP) .....	2556
Gabriel (SPD) .....	2557
Meier (CDU) .....	2560
Frau Herrmann (Grüne) .....	2561
Glogowski, Innenminister .....	2563
Waike (SPD) .....	2565
<i>Ausschußüberweisung</i> .....	2565

**Tagesordnungspunkt 27:**

Erste Beratung: **Mercedes-Teststrecke bei Papenburg** — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 12/1374

und

**Tagesordnungspunkt 28:**

Erste Beratung: <b>Ökologischer Ausgleich für die Mercedes-Teststrecke bei Papenburg</b> — Antrag der Fraktion der FDP — Drs 12/1375 .....	2565
Stock (CDU) .....	2565
Goldmann (FDP) .....	2565
Griefahn, Umweltministerin .....	2568
Jüttner (SPD) .....	2569
Frau Dr. Schole (Grüne) .....	2571
Haselbacher (CDU) .....	2573
<i>Ausschußüberweisung</i> .....	2574
Nächste Sitzung .....	2574

**Anlagen zum Stenographischen Bericht**

noch:

**Tagesordnungspunkt 22:**

**Mündliche Anfragen — Drs 12/1371**

**Anlage 1**

Reservierung von 100 Lehrerplanstellen für  
„pädagogische Innovationen“

Frage 8 des Abg. Klare (CDU)

Wernstedt,

Kultusminister ..... 2575

**Anlage 2**

Prognosen des Lehrerbedarfs

Frage 9 der Abg. Hildebrandt, Goldmann  
(FDP)

Wernstedt,

Kultusminister ..... 2575

**Anlage 3**

Fehlbelegungen von öffentlich geförderten  
Wohnungen

Frage 10 des Abg. Bannier (FDP)

Hiller,

Sozialminister ..... 2576

**Anlage 4**

Gefährdung der Partnerschaft zwischen  
dem Land Niedersachsen und der Verei-  
nigten Universität Hefei, Volksrepublik  
China

Frage 11 des Abg. Dr. Schneider (Isernha-  
gen) (CDU)

Ebisch,

Staatssekretär im Ministerium für  
Bundes- und Europaangelegenheiten.. 2577

Vom Präsidium:

Präsident       Milde (SPD)  
Vizepräsident   Dr. Blanke (CDU)  
Vizepräsidentin Goede (SPD)  
Vizepräsident   Jahn (CDU)  
Vizepräsidentin Herrmann (Grüne)  
Vizepräsident   Rehkopf (FDP)

Schriftführerin Lau (SPD)  
Schriftführerin Lübben (SPD)  
Schriftführer   Mientus (SPD)  
Schriftführer   Rettig (SPD)  
Schriftführer   Puls (Grüne)  
Schriftführer   Brunkhorst (CDU)  
Schriftführerin Pawelski (CDU)  
Schriftführer   Reinemann (CDU)  
Schriftführerin Stoll (CDU)

Auf der Regierungsbank:

Innenminister  
Glogowski (SPD)

Finanzminister  
Swieter (SPD)

Sozialminister  
Hiller (SPD)

Kultusminister  
Wernstedt (SPD)

Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr  
Dr. Fischer (SPD)

Minister für Ernährung, Landwirtschaft  
und Forsten  
Funke (SPD)

Justizministerin  
Alm-Merk (SPD)

Ministerin für Wissenschaft und Kultur  
Schuchardt

Umweltministerin  
Griefahn

Frauenministerin  
Schoppe (Grüne)

Staatssekretär Dr. Riege,  
Niedersächsisches Sozialministerium

Staatssekretärin Jürgens-Pieper,  
Niedersächsisches Kultusministerium

Staatssekretär Bartels,  
Niedersächsisches Ministerium für Ernährung,  
Landwirtschaft und Forsten

Staatssekretär Henze,  
Niedersächsisches Justizministerium

Staatssekretär Ebisch,  
Niedersächsisches Ministerium für Bundes- und  
Europaangelegenheiten

Staatssekretär Bulle,  
Niedersächsisches Umweltministerium

Staatssekretärin Dr. Karras,  
Niedersächsisches Frauenministerium

Beginn: 9 Uhr.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Guten Morgen, meine Damen und Herren.

(Zurufe: Guten Morgen, Herr Präsident!)

Ich eröffne die 29. Sitzung im 12. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 12. Wahlperiode.

Die Beschlußfähigkeit kann ich derzeit noch nicht feststellen.

Zur Tagesordnung folgende Mitteilung: Wir beginnen die heutige Sitzung mit der Fragestunde, Tagesordnungspunkt 22. Danach erledigen wir die Tagesordnungspunkte ab Punkt 23 in der Reihenfolge der Tagesordnung.

Die heutige Sitzung sollte gegen 12.30 Uhr enden.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenographischen Dienst erinnere ich noch einmal.

Es folgen nun geschäftliche Mitteilungen durch die Frau Schriftführerin.

**Schriftführerin Stoll:**

Für heute haben sich der Herr Ministerpräsident, der Abgeordnete Schröder, und Herr Trittin, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, entschuldigt. Weitere Entschuldigungen liegen nicht vor.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön, Frau Stoll.

Wir kommen damit zu Punkt 22 der Tagesordnung:

**Mündliche Anfragen — Drs 12/1371**

Zunächst stelle ich die Uhrzeit fest: Es ist 9.01 Uhr.

Die erste Frage in dieser Fragestunde wird gestellt vom Kollegen Dorka:

**Straßensterben im Harz?**

Er hat das Wort.

**Dorka (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In einer Diskussionsrunde mit Schülern des niedersächsischen Internatsgymnasiums Bad Harzburg am 15. März 1991 hier im Hause wurde

unter anderem auch über die Einrichtung des Nationalparks Harz gesprochen. Im Verlauf dieser Diskussion sagte der Kollege Dr. Domröse wörtlich: „Die B 4 im Harz können Sie vergessen, die Straße wird es nicht mehr geben.“ Da es sich bei dem Kollegen ja um ein Mitglied der die Regierung tragenden Mehrheitsfraktion handelt, muß die Ernsthaftigkeit dieser Aussage unterstellt werden.

Ich frage deshalb die Landesregierung:

1. Wie ist der Stand der Planungen für den Nationalpark Harz, und welche zeitlichen Vorgaben bestehen für welche Planungs- und Beteiligungsabschnitte?

2. Teilt die Landesregierung die Auffassung von Dr. Domröse, daß die B 4 im Harz zur Disposition steht und daß es die Straße bei der Ausweisung des Nationalparks Harz nicht mehr geben wird?

3. Welches Verkehrskonzept wird im Hinblick auf den Nationalpark Herz diskutiert, gegebenenfalls mit welchem Ergebnis?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Die Frage wird beantwortet von der Frau Umweltministerin. Bitte schön, Sie haben das Wort, Frau Griefahn.

**Griefahn, Umweltministerin:**

Guten Morgen, Herr Präsident. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Einrichtung eines Nationalparks Harz ist das gemeinsame Ziel der Länder Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Diese drei Länder haben dabei auch die historische Chance für die Sicherung und Entwicklung von natürlichen und naturnahen Gebieten im Bereich der alten Grenzbefestigungen erkannt und haben damit begonnen, ein Konzept für den Nationalpark zu erarbeiten. Die Niedersächsische Landesregierung hat diese Zielsetzung vor knapp einem Jahr in ihrer Koalitionsvereinbarung niedergelegt.

Ich bin schon sehr verwundert, daß sich ausgerechnet in einer Zeit, in der sich die Umweltpolitik mit dem Phänomen des Waldsterbens herumschlagen muß, wovon der Harz in Niedersachsen am augenfälligsten betroffen ist, und in einer Zeit, in der die Überlegungen darüber, welche Flächen in welcher Größe für den Nationalpark in Frage kommen, überhaupt erst anlaufen, ein Abgeordneter dieses Hauses meldet sich, weil er Sorge um den Bestand einer Straße im Harz hat. Ich gehe von einem überparteilichen Konsens in Nie-

Frau Griefahn

dersachsen darüber aus — das haben wir hier im Haus mehrfach diskutiert —, daß die Naturschutzarbeit in diesem Lande im Defizit ist und daß wir große Anstrengungen zur Sicherung des Naturerbes unternehmen müssen. Ich wünsche mir deshalb, daß wir das Waldsterben als die wesentlich größere Gefahr ansehen als ein Straßensterben, von dem ich hier erstmals höre.

(Beifall bei den Grünen.)

Sollten sich die Historiker einmal fragen, wieso es überhaupt zum Waldsterben kommen konnte, dann wüßte ich allerdings eine Antwort: weil es viele kurzsichtige Menschen gab, die noch eine größere Angst vor dem Straßensterben hatten.

(Zuruf von der CDU: Kommen Sie doch mal zur Antwort!)

Daß die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dorka im übrigen zur Unzeit gestellt wird, werde ich jetzt beantworten.

Erstens. Die Planungen für den Nationalpark werden in drei Abschnitten durchgeführt. Es gibt erstens Bestandserhebungen für die Bereiche Naturschutz, Tourismus und Verkehrsinfrastruktur. Diese werden bis zum Herbst 1991 vorliegen. Sie werden anschließend veröffentlicht und zur Diskussion gestellt. Mit den Bestandserhebungen für die Bereiche Naturschutz und Tourismus wurde bereits begonnen, und die Bestandserhebung für die Verkehrsinfrastruktur wird zur Zeit vorbereitet.

Auf der Grundlage dieser Bestandserhebungen und der Diskussionen darüber wird zweitens im Jahre 1992 ein Einrichtungsplan erarbeitet. Dieser wird Abgrenzungsalternativen, Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen und alle weiteren nötigen Aussagen beinhalten. Dieser Plan wird wiederum veröffentlicht und ebenfalls diskutiert werden.

Darauf aufbauend, wird drittens im Herbst 1992 ein Verordnungsentwurf erarbeitet. Ende 1992 wird das Verfahren für den Erlaß der Nationalparkverordnung nach § 30 des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes eingeleitet.

Daraus ergibt sich — zu der zweiten und dritten Frage von Herrn Dorka —: Ein Verkehrskonzept für den Nationalpark Harz liegt noch nicht vor. Mit der Bestandserhebung zur Verkehrsinfrastruktur wird dafür erst die Grundlage geliefert. Daher können Aussagen zur Art des Bestandes der B 4 von der Landesregierung derzeit nicht gemacht werden.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön, Frau Ministerin. — Eine Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Dr. Hruska.

**Dr. Hruska (FDP):**

Herr Präsident, ich bitte, zwei Zusatzfragen stellen zu dürfen.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Gern.

**Dr. Hruska (FDP):**

Frau Ministerin, sind Sie nicht der Meinung, daß nicht der Abgeordnete Dorka eine Frage zur Unzeit gestellt hat, sondern daß der Abgeordnete Domröse zur Unzeit festgestellt hat, was mit der B 4 wird?

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Sind Sie nicht mit mir der Meinung, daß das Waldsterben am allerwenigsten von der B 4 verursacht worden ist?

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Lieber Herr Hruska, ich kann mich natürlich nur auf die Fragen beziehen, die hier im Haus gestellt werden. Die Frage zum Straßensterben ist nun einmal von Herrn Dorka gestellt worden.

(Schneider [Salzgitter] [SPD]: Sie müssen Herrn Domröse fragen! — Weitere Zurufe.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Lassen Sie bitte einmal die Frau Ministerin reden.

**Griefahn, Umweltministerin:**

Im übrigen geht es nicht um die B 4 als solche, sondern es geht um den Straßenverkehr und den Ausbau von Straßen.

(Zuruf von Lindhorst [CDU].)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Eine weitere Frage stellt der Kollege Sikora.

**Sikora (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Ministerin, bedeutet Ihre Aussage, daß

Sie insbesondere die B 4 so lange zurückstellen wollen, bis eine Entscheidung zum Nationalpark getroffen worden ist, und daß Sie über die B 4 hinaus alle Straßenbaumaßnahmen, die sich in der Planung befinden und den Harz tangieren oder unmittelbar betreffen, so lange zurückstellen oder Einfluß auf diese Planungen nehmen wollen, bis eine Entscheidung zum Nationalpark Harz getroffen ist?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Wie ich eben schon dargelegt habe, machen wir zur Zeit eine Bestandserhebung. Sie soll bis Ende 1991 abgeschlossen sein. Wir stehen in engem Kontakt mit allen Häusern und auch mit den Ministerien in Sachsen-Anhalt und Thüringen. Ich glaube, daß das eine Sache ist, die mit der Bestandserhebung geprüft werden muß.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Herr Dr. Domröse stellt die nächste Frage.

**Dr. Domröse (SPD):**

Frau Ministerin, teilen Sie meine Auffassung, daß sich Herr Dorka mit meiner Aussage an anderer Stelle auseinandersetzen muß, was er bislang übrigens nicht getan hat, und daß mir leider die Geschäftsordnung keine Gelegenheit gibt, außerhalb einer persönlichen Erklärung darauf zu antworten?

(Horrnann [CDU]: Was soll der Quatsch jetzt?)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, wenn Sie möchten, können Sie darauf antworten.

**Griefahn, Umweltministerin:**

Ich würde mir wünschen, daß die Abgeordneten auch miteinander reden, wenn Zeitungsmeldungen zu Diskussionen Anlaß geben.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Sikora, Sie stellen noch eine Frage.

**Sikora (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Ministerin, ich kann mich mit Ihrer Antwort nicht zufriedengeben. Ich habe gefragt: Nehmen Sie Einfluß oder wollen Sie Einfluß nehmen auf Straßenausbauplanungen im Harz oder die den Harz tangieren? Darauf haben Sie eine vage Antwort gegeben, die als „sowohl als auch“ oder wie auch immer einzustufen ist. Ich frage noch einmal: Ist es Ihre Absicht, auf derartige Ausbaumaßnahmen Einfluß zu nehmen, bis eine Entscheidung zum Nationalpark Harz getroffen ist?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Ich halte meine Antwort für klar. Wenn ich die Bestandserhebung abwarte und damit eine Abwägung zwischen Natur und Umwelt und dem Straßenbau treffe, dann heißt das natürlich, daß man diese Maßnahmen genau überprüfen muß.

(Sikora [CDU]: Dann sagen Sie das doch!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Dorka stellt eine weitere Zusatzfrage.

**Dorka (CDU):**

Herr Präsident! Frau Ministerin, können Sie klar sagen, ob die B 4 zur Disposition steht oder nicht?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Das kann ich Ihnen nicht sagen, weil wir die Bestandserhebung bis Ende 1991 abschließen.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Weitere Fragen liegen nicht vor.

Ich rufe dann die Frage 2 auf, gestellt von den Abgeordneten Lindhorst, Haselbacher und Gansäuer:

**Erwartete Unterrichtsversorgung im gesamten Bereich des Schulaufsichtsamtes Hannover-Land I**

Herr Lindhorst trägt sie vor.

Lindhorst

**Lindhorst (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dem Vernehmen nach werden dem Schulaufsichtsamt Hannover-Land I innerhalb der Unterrichtsvorausschau zum 1. August 1991 für Grundschulen, Hauptschulen und Realschulen keine neuen Lehrer zugewiesen, selbst der Ersatzbedarf wird nicht befriedigt.

Die Grundschulen, Hauptschulen, Realschulen und Sonderschulen im Gebiet dieses Schulaufsichtsamtes werden damit zum Schuljahresbeginn 1991/92 unterversorgt sein. Erstmals in der Geschichte des Schulaufsichtsamtes wird die Unterrichtsversorgung rechnerisch unter 100 % fallen, im Sonderschulbereich sogar unter 75 %.

In der Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten vom 27. Juni 1990 wollte sich die Landesregierung „vom Prinzip der Chancengleichheit leiten lassen“, und Kinder und Jugendliche sollten Bedingungen vorfinden, „die einer gedeihlichen Entwicklung ihrer intellektuellen . . . , aber auch emotionalen Fähigkeiten förderlich sind“.

(Puls [Grüne]: Ein sehr gutes Zitat!)

Und weiter: „Vom Haushaltsjahr 1991 an wollen wir jährlich über den Ersatzbedarf hinaus Lehrerinnen und Lehrer einstellen.“ Prophetisch konstatiert der Herr Ministerpräsident sodann: „Wir alle wissen nämlich, wie sehr es an der Versorgung insbesondere in den Grundschulen hapert. Wir sind diejenigen, die den zahllosen Elterninitiativen . . . nicht einfach nur nichtssagende Schreiben schicken, sondern die auch etwas tun . . .“

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Wie wird ihr Tun im Schulaufsichtsamt Hannover-Land I sichtbar gegenüber den angeblich nur nichtssagenden Schreiben der früheren Landesregierung?
2. Wie ist das Prinzip Chancengleichheit zu verwirklichen bei einer durchgängigen rechnerischen Unterrichtsversorgung von unter 100 %, der schlechtesten seit Bestehen des Schulaufsichtsamtes?
3. Ist die Unterrichtssituation zu Beginn des neuen Schuljahres beim Schulaufsichtsamt Hannover-Land I als exemplarisch dafür zu betrachten, „wie schnell und wie nachhaltig diese Koalition das, was sie den Menschen versprochen hat, umsetzt“?

(Puls [Grüne]: So schnell kann man von der Wirklichkeit eingeholt werden!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Die Frage wird beantwortet von dem Herrn Kultusminister. Herr Professor Wernstedt, Sie haben das Wort.

**Wernstedt, Kultusminister:**

Die Kleine Anfrage zur mündlichen Beantwortung hinsichtlich der Unterrichtsversorgung an den allgemeinbildenden Schulen kommt wie, ist aber nicht bestellt. Zu Recht weisen die Fragesteller auf die Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten hin, in der dieser der unseligen Praxis des Stellenabbaus trotz wieder steigender Schülerzahlen ein Ende angekündigt hat.

(Schneider [Salzgitter] [SPD]: Wer hat denn das zu verantworten?)

Diese Landesregierung kündigt aber nicht nur Maßnahmen zur Verbesserung und zur Sicherung der Unterrichtsversorgung an, sondern setzt diese auch um.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Durch Abschaffung der Stellenstreichungen und die sofortige Neueinstellung von 600 Lehrkräften unmittelbar nach Übernahme der Regierungsverantwortung

(Horrnann [CDU]: Jetzt kommt wieder das Landeskrankenhaussyndrom!)

sowie durch Bereitstellung von 365 zusätzlichen Stellen im Haushalt 1991 hat die neue Landesregierung bis zum Schuljahresbeginn 1991/92 Einstellungen für insgesamt rund 2 200 Lehrkräfte ermöglicht.

(Puls [Grüne] — zur CDU -: Was habt ihr denn getan? — Längerer Gegenruf von Horrmann [CDU].)

Aufgrund des anhaltenden Zuzugs von Übersiedlern hat die Landesregierung beschlossen, über die bisherige Planung hinaus weitere 300 Lehrkräfte zum Schuljahresbeginn 1991/92 zur Sicherung der Unterrichtsversorgung einzustellen.

Ich wundere mich sehr, daß der Kollege Horrmann, der nicht einmal verhindern konnte, daß in seinem Etat Stellenstreichungen vorgenommen worden sind, hier solche Zurufe macht.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Glaubwürdige Politik für Menschen machen heißt eben nicht nur, Wahlversprechen zu erfüllen, sondern darüber hinaus Probleme rechtzeitig zu erkennen und zielbewußt zu lösen, selbst unter erschwerten Bedingungen durch die Entwicklung der Schülerzahlen.



Dies vorausgeschickt, beantworte ich die mündliche Anfrage namens der Landesregierung wie folgt:

(Horrmann [CDU]: Jetzt geht es los!)

Zu 1: Das Schulaufsichtsamt Hannover-Land I hat nach der Erhebung vom 8. Februar 1991 an den Grundschulen, Orientierungsstufen, Hauptschulen und Realschulen eine rechnerische Unterrichtsversorgung von 103,5 % und lag damit um 2,9 Prozentpunkte über dem Durchschnitt des Regierungsbezirks Hannover. Nur die Schulaufsichtsämter im Bereich Oldenburg und Wilhelmshaven hatten eine noch bessere Versorgung.

(Präsident Milde übernimmt den Vorsitz.)

Zu 2: Nach der Vorausberechnung der Bezirksregierung Hannover unter Berücksichtigung der Schülerprognose der Schulen wird das Schulaufsichtsamt Hannover-Land I zu Beginn des Schuljahres 1991/92 eine rechnerische Unterrichtsversorgung von 100,4 % haben und damit weiterhin an der Spitze im Regierungsbezirk Hannover liegen. Erfahrungsgemäß liegt die Vorausschau etwas unter dem dann tatsächlich ermittelten Versorgungsstand, der dann real besser ist.

Zu 3: Nach der Planung der früheren Landesregierung wären für die Unterrichtsversorgung bis zum Schuljahresbeginn 1991/92 fast 1 700 Lehrerinnen und Lehrer weniger eingestellt worden.

(Puls [Grüne]: Hört, hört!)

Dies hat die neue Landesregierung schnell und nachhaltig geändert. Die neue Landesregierung hat nicht nur die von der früheren Landesregierung bis zum 1. August 1991 vorgesehene Streichung von 692 Lehrerstellen aufgehoben, sondern auch einschließlich der jetzt noch beschlossenen Einstellungen insgesamt 965 zusätzliche Stellen bis zum Schuljahresbeginn 1991/92 bereitgestellt. Ob bei der Verteilung der zusätzlichen Neueinstellungen auch Lehrerinnen und Lehrer für den Bereich des Schulaufsichtsamtes Hannover-Land vorgesehen werden können, bedarf noch einer gesonderten Prüfung. Die statistische Auswertung ist im Gange.

(Horrmann [CDU]: Ausweichende Antwort! Auf die entscheidende Frage geben Sie keine Antwort!)

**Präsident Milde:**

Das Wort zu einer Zusatzfrage hat der Herr Abgeordnete Lindhorst.

**Lindhorst (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, da Sie zu den Sonderschulen nichts gesagt haben, frage ich Sie: Ist Ihnen eigentlich bekannt, daß auch nach der Berücksichtigung der Stellenausschreibungen bei den Sonderschulen dieses Bezirks immer noch 28 Lehrerstellen fehlen, um eine 100prozentige Unterrichtsversorgung zu erreichen, was allein 10 % Ihrer angekündigten zusätzlichen Lehrkräfte binden würde?

(Zustimmung bei der CDU.)

**Präsident Milde:**

Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Wernstedt, Kultusminister:**

Die Situation an den Sonderschulen, die wir vorgefunden haben, ist deswegen besonders prekär, weil in den Sonderschulen insgesamt sehr kleine Klassen gebildet worden sind, was auch vernünftig ist gerade hinsichtlich der Beschulung der Kinder, die dort zur Schule gehen.

Die entsprechenden Zahlen für die Einstellung: Wir haben für die Neueinstellung noch einmal 50 Stellen zusätzlich vorgesehen für Sonderschulen auch zum neuen Schuljahresbeginn. Ich glaube nicht, daß die Zahl von 28 Lehrerstellen allein für den Schulaufsichtskreis Hannover-Land eine realistische Datierung ist,

(Horrmann [CDU]: Sie hätten sich ja besser informieren können! Nicht das, was Sie glauben, ist entscheidend, sondern ob Sie es wissen!)

genauso wie die entsprechenden Zahlen, die uns vorliegen und vorgerechnet werden, immer der Nachprüfung unterliegen und sich dabei in der Regel herausstellt, daß überdrehte Zahlen vorgelegt worden sind.

(Horrmann [CDU]: Eine ausweichende Antwort! Das war nichts, Herr Minister, absolut gar nichts!)

**Präsident Milde:**

Herr Abgeordneter Dr. Schneider, Sie haben das Wort zu einer Zusatzfrage.

**Dr. Schneider (Isernhagen) [CDU]:**

Herr Kultusminister, die Unterrichtsversorgung ist schlechter denn je in den letzten acht Jahren. Das haben wir vorgestern bei der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten gehört. Daß man

Dr. Schneider

allenthalben mit der Versorgung nicht zufrieden ist, belegt ja die Tatsache, daß Sie jetzt versuchen, die größten Lücken mit 500 neuen Lehrern zu stopfen.

Ich frage Sie: Wer beantwortet die Schreiben, wenn sich besorgte Eltern, Elternvertretungen an Sie wenden, Sie anschreiben und fragen, wie es mit der Unterrichtsversorgung steht? Ich frage das vor dem Hintergrund, daß ich verschiedentlich gehört habe, daß Ihr Haus nicht mehr selbst die Schreiben beantwortet, sondern daß Sie das auf die Bezirksregierungen abwälzen, obwohl das Kultusministerium unbestrittenerweise für die Lehrerversorgung zuständig ist.

(Zustimmung bei der CDU. — Klare [CDU]: Das war eine sehr gute Frage!)

**Präsident Milde:**

Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Wernstedt, Kultusminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die schlechteste Unterrichtsversorgung in den letzten acht Jahren war im Februar 1990, als Sie regierten.

(Zustimmung bei der SPD.)

Es wäre schon sinnvoll, wenn Sie das irgendwann mal zur Kenntnis nähmen. Ich habe vorgestern in der Debatte erklärt — das läßt sich auch nachweisen —, daß die Unterrichtsversorgung zum Februar des vergangenen Jahres 102,7 % betrug. Die 600 Stellen, die wir anschließend draufgepackt haben, haben eine Verbesserung auf 102,9 % gebracht. Es war nicht viel, aber immerhin. Die Zielsetzung war, daß wir die weitere Talfahrt verhindern.

Herr Horrmann, Sie wissen ganz genau, daß Sie damals Ihrer Fraktion deutlich gemacht haben, daß Sie mindestens 600 Stellen brauchen, um die Unterrichtsversorgung zu sichern. Sie haben diese Stellen nicht bekommen. Bei der Wahl haben Sie dafür die Quittung erhalten. Das ist der Hintergrund dieser Geschichte.

(Zustimmung bei der SPD und von Puls [Grüne]. — Klare [CDU]: Jetzt müssen Sie aber die Frage beantworten!)

Nun zu der Frage, die der Kollege Schneider gestellt hat. Die Beantwortung von Fragen von Elternräten wird — das war auch zu Zeiten der letzten Landesregierung so — von den Bezirksregierungen vorgenommen bzw. es wird auf die Bezirksregierungen verwiesen. Wenn Abgeordnete

an das Haus schreiben, ist es selbstverständlich, daß sie von mir Antwort bekommen. Wenn wir allerdings, wie im Augenblick sichtbar, Neueinstellungen vornehmen und sich damit die Voraussetzungen für die Einstellung ändern, dauert es ein bißchen länger, bis wir das umgerechnet haben. Dafür bitte ich um Verständnis.

(Zustimmung bei der SPD und von Puls [Grüne].)

**Präsident Milde:**

Herr Abgeordneter Schneider (Salzgitter), Sie haben das Wort.

(Klare [CDU]: Trifft es zu, daß wir 300 Lehrer zusätzlich einstellen? Hofschranzenmanier! — Weitere Zurufe von der CDU.)

**Schneider [Salzgitter] [SPD]:**

Ich werde jetzt zwei Fragen stellen. Herr Minister, können Sie bestätigen, daß unter der Regierungszeit des Herrn Horrmann, der hier permanent dazwischenredet, 1 700 Stellen gestrichen worden sind?

Die Frage 2: Wie würde das Land Niedersachsen heute in der Unterrichtsversorgung dastehen, wenn es diesen Kultusminister nicht gegeben hätte?

(Klare [CDU]: Herr Schanz, was meinen Sie dazu? — Weitere Zurufe von der CDU.)

**Präsident Milde:**

Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Wernstedt, Kultusminister:**

Herr Abgeordneter Schneider, ich kann bestätigen, daß in den Haushaltsjahren von 1986 bis 1990, also unter der Verantwortung der letzten Koalition, etwa 1 700 Stellen gestrichen worden sind, also im Haushalt nicht mehr auftauchen. Davon hat Herr Horrmann den entsprechenden Anteil von einigen hundert Stellen, bezogen auf die eineinhalb Jahre, in denen er das Ministerium geführt hat, zu verantworten.

Wenn die alte Landesregierung ihre Planungen weiterbetrieben hätte, wäre die Unterrichtsversorgung heute um weitere 3 bis 3,3 Prozentpunkte schlechter.

(Zurufe von der CDU.)

**Präsident Milde:**

Das Wort zu einer zweiten Zusatzfrage hat der Abgeordnete Lindhorst.

**Lindhorst (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Wernstedt, Sie wissen sicherlich, daß wir in Seelze-Almhorst eine der kleinsten Grundschulen Niedersachsens haben. Diese Grundschule ist bisher von allen Pädagogen sehr gelobt worden. Beabsichtigen Sie, diese Grundschule aufzulösen, wie ich gehört habe, und die Grundschüler in die Grundschule Harenberg zu packen, so daß dort Klassen mit 28 bis 30 Schülern entstehen?

(Aller [SPD]: Von wem haben Sie das gehört, Herr Lindhorst? — Lindhorst [CDU]: Von den Eltern!)

**Präsident Milde:**

Herr Minister, bitte schön!

**Wernstedt, Kultusminister:**

Herr Kollege Lindhorst, ich muß mich sehr wundern, daß Sie als gestandener Kommunalpolitiker einen Landesminister fragen, ob er Schulen aufzulösen gedenkt. Dies ist einzig und allein Sache des Schulträgers und seiner Schulentwicklungsplanung.

(Aller [SPD]: Das kann er nicht wissen!)

Es kann überhaupt nicht Aufgabe einer Landesregierung sein, Schulträger hinsichtlich einzelner Schulen zu entsprechenden Äußerungen zu bringen.

(Lindhorst [CDU]: Wenn Sie keine Lehrer mehr zur Verfügung stellen, dann trocknet die Schule aus!)

Im übrigen: Es gibt im Land ca. 3 600 Schulen. Wenn Sie konkret wissen wollen, was an welchen Standorten geplant ist, sollten Sie mir das fairerweise vorher mitteilen. Denn beim besten Willen kann niemand wissen, was mit den einzelnen Schulen im konkreten Entwicklungsprozeß geschieht.

(Lindhorst [CDU]: Es stehen doch zehn Beamte da hinten, die genau Bescheid wissen! Wenn Sie keine Lehrer mehr zur Verfügung stellen, geht die Schule kaputt!)

**Präsident Milde:**

Herr Abgeordneter Horrmann, Sie haben das Wort.

**Horrmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

**Präsident Milde:**

Entschuldigung, Herr Horrmann. — Meine Damen und Herren! Es ist wieder ein tieftrauriges Bild. Es handelt sich um eine Fragestunde. Dabei stellt ein Abgeordneter oder eine Abgeordnete eine Frage, nicht das ganze Plenum durcheinander. Hier ist keine Markthalle. Gehen Sie nach draußen!

(Zustimmung bei der SPD.)

Herr Horrmann, Sie haben das Wort.

**Horrmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Wernstedt, können Sie bestätigen, daß wir zum Beginn des Schuljahres 1982/83 in Niedersachsen in den allgemeinbildenden Schulen ca. 1,1 Millionen Schüler hatten, die von insgesamt knapp 63 000 — wie es so schön heißt — Vollzeitlehrereinheiten unterrichtet wurden, und daß wir im Schuljahr 1989/90 an den allgemeinbildenden Schulen 800 000 Schüler hatten, die von mehr als 61 000 Vollzeitlehrereinheiten unterrichtet wurden, und daß wir damit hinsichtlich des Abbaus von Lehrerstellen in der Bundesrepublik Deutschland an der untersten Stelle stehen und unser Nachbarland Nordrhein-Westfalen in einem ganz erheblich größeren Ausmaß Stellen abgebaut hat, nach der Devise: sinkende Schülerzahlen, sinkende Lehrerzahlen?

(Zustimmung bei der CDU.)

**Präsident Milde:**

Meine Damen und Herren, ich muß jetzt wieder einmal nach der Geschäftsordnung eingreifen. Die Ursprungsfrage hat die Überschrift: „Erwartete Unterrichtsversorgung im gesamten Bereich des Schulaufsichtsamtes Hannover-Land I“.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Ich bin der Auffassung, daß das Thema, das jetzt behandelt wird, weit von dieser Ursprungsfrage entfernt ist.

Herr Minister, nach dieser Vorbemerkung gebe ich Ihnen nun die Möglichkeit zu antworten. Ich sage aber vorsorglich, daß ich eine weitere Ausdehnung nicht zulassen werde; denn sonst werden wir gleich auch noch über die Europa-Schulpolitik reden. — Bitte schön!

(Zuruf von Lindhorst [CDU].)

Wernstedt

**Wernstedt, Kultusminister:**

Herr Kollege Hottmann, ich kann bestätigen, daß wir entsprechend Ihrer Aussage ungefähr 1 700 Stellen für Lehrer weniger als vorgesehen haben. Für die Situation in Nordrhein-Westfalen bin ich aber nicht verantwortlich. Daß Sozialdemokraten in anderen Bundesländern andere Positionen vertreten als wir — genauso vertreten auch Christdemokraten in anderen Bundesländern andere Positionen als Sie —, halte ich für einen normalen Zustand und für ein positives Zeichen von Föderalismus.

Die Entwicklung der Zahl der Schüler von 1,3 Millionen auf 800 000 bzw. der Lehrerstellen von 63 000 auf 61 000 gibt die Realität wieder. Angesichts dessen müssen Sie, wenn Sie sagen, daß Sie noch mehr abbauen wollten, eigentlich die Position vertreten — — —

(Zuruf von Hottmann [CDU].)

— Das wollten Sie doch auch!

(Hottmann [CDU]: Loben müssen Sie mich, daß ich das verhindert habe! Was ist denn das für eine Argumentation? Sie sind wohl nicht ausgeschlafen heute morgen!)

— Herr Hottmann, wenn Sie sagen, daß Sie eine solche Unterrichtsversorgung zu verantworten hätten, wie ich Sie vorgefunden habe, dann aber gleichzeitig in der Mittelfristigen Planung nur die Besetzung jeder zweiten Stelle vorsehen, dann verstehe ich nicht, daß Sie sich jetzt so aufplustern.

(Beifall bei der SPD. — Hottmann [CDU]: Nein, Sie sind heute morgen nicht ausgeschlafen!)

**Präsident Milde:**

Weitere Zusatzfragen werden nicht gestellt. — Wir kommen nunmehr zu der Frage 3:

**Aufnahme sowjetischer Juden in Niedersachsen**  
Sie wird gestellt vom Abgeordneten Rehkopf.

**Rehkopf (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dem Vernehmen nach hat die Innenministerkonferenz beschlossen, sowjetische Juden in die Bundesrepublik aufzunehmen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele Personen, in welchem zeitlichen Rahmen, sollen nach dieser Vorgabe in Niedersachsen aufgenommen werden?
2. Wer soll für die Unterbringung und Versorgung dieser Personen sorgen?
3. Sind die Kommunen über ihre Spitzenverbände unterrichtet?

**Präsident Milde:**

Die Frage wird beantwortet durch den Herrn Innenminister.

**Glogowski, Innenminister:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Rehkopf, die Ministerpräsidentenkonferenz hat den Beschluß gefaßt. Dieser ist dann von der Innenministerkonferenz ausgefüllt worden.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Nach Vorberatung in der Innenministerkonferenz haben die Regierungschefs der Länder in der Ministerpräsidentenkonferenz am 9. Januar dieses Jahres der Einreise jüdischer Emigranten aus der UdSSR in die Bundesrepublik Deutschland zugestimmt.

Die Aufnahme erfolgt aufgrund von Einzelfallentscheidungen in entsprechender Anwendung des Gesetzes über Maßnahmen für im Rahmen humanitärer Hilfsaktionen aufgenommene Flüchtlinge.

Nach einem Beschluß der Innenministerkonferenz vom 3. Mai dieses Jahres werden in die Aufnahmeaktion diejenigen jüdischen Emigranten aus der Sowjetunion einbezogen, die bis zum 30. April 1991 insbesondere als Touristen oder zu Besuchszwecken in die Bundesrepublik Deutschland eingereist sind und jetzt auf Dauer hier in der Bundesrepublik Deutschland bleiben wollen. Nach diesem Stichtag werden im geregelten Aufnahmeverfahren ohne zahlenmäßige oder zeitliche Begrenzung weitere Aufenthaltsgenehmigungen erteilt. Ob und für welchen Personenkreis diese Aufenthaltsgenehmigungen der Familienzusammenführung dienen müssen, bedarf noch einer abschließenden Klärung. Ich habe mich diesbezüglich mit einem Schreiben an meinen saarländischen Kollegen Läßle als derzeitigen Vorsitzenden der Innenministerkonferenz gewandt.

Die Verteilung der eingewanderten sowjetischen Juden auf die einzelnen Bundesländer erfolgt grundsätzlich entsprechend dem „Königsteiner Schlüssel“. Niedersachsen hat danach 11,5 % der auf die alten Bundesländer entfallenden Personen aufzunehmen. Sie wissen ja: 20 % gehen vorab.

Zu 2: Das Land Niedersachsen — vertreten durch das Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten — hat mit dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen einen Vertrag dahingehend geschlossen, daß sich der Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen verpflichtet, jüdische Emigrantinnen und Emigranten aus der Sowjetunion im Auftrage des Landes unterzubringen, zu verpflegen und zu betreuen. Zur Durchführung dieser Aufgaben kann sich der Landesverband der Hilfe Dritter bedienen.

Da den Emigranten die Unterkunft und die Verpflegung zunächst kostenlos zur Verfügung gestellt werden, fällt im Sozialhilfebereich in der Regel nur die Zahlung eines Taschengeldes an. Die Auszahlung übernimmt der jeweilige Betreiber der Unterkunft, der die ausgezahlten Beträge dann vom örtlich zuständigen Sozialamt erstattet bekommt. In den übrigen Fällen der Sozialhilfe — Bekleidungsbeihilfe, Krankenhilfe usw. — ist das örtliche Sozialamt zuständig.

Alle Sozialhilfeleistungen werden vom Land Niedersachsen erstattet, da die jüdischen Emigrantinnen und Emigranten aus der Sowjetunion den Status von Kontingentflüchtlingen haben. Aus diesem Grunde haben sie gegenüber der Arbeitsverwaltung auch Anspruch auf die Durchführung von Sprachkursen nach dem Arbeitsförderungsgesetz und auf die Zahlung eines entsprechenden Eingliederungsgeldes. Durch die Teilnahme am Sprachkurs erfolgt die Krankenversicherung über die örtlich zuständige Allgemeine Ortskrankenkasse. Durch die Zahlung des Eingliederungsgeldes dürften Leistungen der Sozialhilfe zusätzlich nicht mehr erforderlich sein.

(Unruhe.)

Können Sie mich trotz dieser Unruhe noch verstehen? — Dann ist es ja gut!

(Glocke des Präsidenten.)

Zu 3: Die kommunalen Ausländerbehörden sind durch einen Erlaß meines Hauses vom 28. Februar 1991 über die bis dahin bekannten Einzelheiten des Verfahrens zur Aufnahme jüdischer Emigranten aus der UdSSR informiert worden. Die gleiche Information erhielten die kommunalen Spitzenverbände mit Schreiben vom 30. April dieses Jahres. Ihre Unterrichtung war zunächst hinaus-

geschoben worden, weil der mit dem Bund und den anderen Ländern abzustimmende Stichtag noch nicht endgültig feststand, bis zu dem bereits hier befindliche jüdische Emigranten aus der UdSSR in die Aufnahmeaktion einbezogen werden können. Nachdem am 23. April dieses Jahres in Niedersachsen im Zuge des neuen Aufnahmeverfahrens aber bereits die ersten Visaanträge auf Einreise eingingen, wurden die Spitzenverbände ungeachtet der noch ausstehenden Klärung in der Stichtagsfrage informiert.

Die Klärung der Stichtagsfrage erfolgte dann am 3. Mai dieses Jahres in der Innenministerkonferenz. Dort gab es zwar einige Probleme, gleichwohl hielt ich es für vernünftig, die kommunalen Spitzenverbände vorab zu informieren. Wir haben zunächst mit der Information deshalb gezögert, weil es sich hierbei um eine sehr sensible Frage handelt und wir von daher keine falschen Informationen verbreiten wollten. Die Ausländerbehörden sind, wie gesagt, schon vorzeitig mit Schreiben vom 28. Februar über die in den einzelnen Bereichen bekannten Sachverhalte informiert worden.

**Präsident Milde:**

Wir kommen nun zur Frage 4. Sie wird gestellt vom Abgeordneten Bruns und befaßt sich mit dem Thema

**Kosten der Werbung der Energieversorgungswirtschaft**

Herr Kollege Bruns, Sie haben das Wort.

**Bruns (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Energieversorgungswirtschaft wirbt mit teuren, ganzseitigen Anzeigen für die Kernenergie. Sie wirbt damit nicht für ein Produkt, sondern für ein Produktionsverfahren, das von allen Parteien und von der Bundesregierung nur als für einen Übergangszeitraum zu verantworten bezeichnet wurde und von der Mehrheit der Landesregierungen in der Bundesrepublik abgelehnt wird.

Es ist anzunehmen, daß die Kosten dieser Werbekampagne über die Strompreise von der Bevölkerung bezahlt werden

(Kuhlmann [CDU]: Das ist bei jeder Werbung so!)

— ja, das ist so —, die ebenfalls mit großer Mehrheit den Ausstieg aus der Kernenergie will.

Bruns

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Kosten entstehen der Versorgungswirtschaft vermutlich durch die Werbekampagne für die Atomenergie?
2. Werden diese Kosten aus den Gewinnen getragen, die die Versorgungswirtschaft aus dem Verkauf von Energie erzielt, und sind sie somit Bestandteil der Energiepreise?
3. Ist der Landesregierung gegebenenfalls dieser Tatbestand bei der Genehmigung der Strompreise bekannt gewesen, und ist er somit durch die behördliche Genehmigung abgedeckt oder nicht?

**Präsident Milde:**

Danke schön, Herr Bruns. — Die Frage wird beantwortet von Herrn Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr. Herr Dr. Fischer, bitte schön!

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit etwa einem Jahr lassen elf Energieversorgungsunternehmen in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen Anzeigen zur Kernenergie erscheinen. Nach Auskunft der Elektrizitätswirtschaft sollen es in diesem Jahr etwa zwölf Energieversorgungsunternehmen werden. Die auftraggebenden Unternehmen sind in diesen Anzeigen namentlich aufgeführt. Drei dieser Unternehmen versorgen auch niedersächsische Gebiete, nämlich die PreussenElektra in Hannover, die RWE Energie in Essen und die VEW in Dortmund.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die drei Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Zur Frage 1: Die Kosten dieser Werbekampagne sind der Landesregierung nicht bekannt. Die Elektrizitätswirtschaft gibt zu den absoluten Kosten keine Auskunft.

Zur Frage 2: Die buchmäßige Behandlung des Werbeaufwands ist der Landesregierung ebenfalls nicht bekannt. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß die Anzeigenkosten als betrieblicher Aufwand den Gewinn mindern und letztlich auch Bestandteil der Energiepreise sind.

Zur Frage 3: Nach dem Verwaltungsverfahrensgesetz hat die Landesregierung die Preisaufsicht nur über die Elektrizitätsversorgungsunternehmen, die ihren Sitz in Niedersachsen haben. Die hier nach bestehende Preisaufsicht über das Unternehmen PreussenElektra in Hannover besteht seit Inkrafttreten der neuen Bundestarifordnung Elek-

trizität am 1. Januar 1990. Die Gültigkeit der entsprechenden Vorschrift ist aber von dem Unternehmen verwaltungsgerichtlich angefochten worden, so daß gegenwärtig eine preisaufsichtliche Kontrolle insoweit nicht ausgeübt werden kann.

(Vizepräsident Rehkopf übernimmt den Vorsitz.)

Unabhängig davon ist auf folgendes hinzuweisen. Die Landesregierung lehnt Werbung für Kernenergie ab, da sie ihren energiepolitischen Zielen widerspricht. Nach Auffassung der Landesregierung sollte die Energiewirtschaft demgegenüber vermehrt Werbekampagnen für stromsparende Techniken und Stromerzeugungsverfahren aus erneuerbaren Energiequellen veranlassen. Dennoch sieht die Landesregierung gegenwärtig weder im Atomrecht noch im sonstigen Energierecht eine rechtliche Möglichkeit, derartige Werbekampagnen zu untersagen oder zu beeinflussen.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Ich danke dem Herrn Minister für die Beantwortung der Frage. — Das Wort hat der Kollege Dr. Hruska zu ein oder zwei Zusatzfragen.

**Dr. Hruska (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, ich frage Sie: Werben nicht auch andere Industriezweige nicht nur für Produkte, sondern auch für umweltverträglichere Verfahren?

(Beifall bei der FDP.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Minister!

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Das ist möglicherweise so. Aber das ändert nichts an der Einstellung der Landesregierung zum Inhalt dieser Werbekampagne.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Ich rufe jetzt die Frage 5 auf:

**Gesundheitsrisiken aufgrund hoher Dioxinbelastung durch Kieselrot auf Sport- und Kinderspielflächen**

Die Frage wird vom Kollegen Dr. Stratmann gestellt.

**Dr. Stratmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Minister! Nach einer Pressemeldung des Senats der Freien Hansestadt Bremen vom 16. April 1991 besteht die konkrete Besorgnis, daß in der Zeit von Mitte der 50er bis Mitte der 70er Jahre rund 5 Millionen t hochgradig mit Dioxinen und Furanen belastete Kupferschlacke schwerpunktmäßig in den Ländern Bremen, Nordrhein-Westfalen, Hessen und Niedersachsen auf Sport- und Spielplätzen sowie im Wegebau und anderweitig verarbeitet worden sind. Die Dioxin-Furan-Konzentrationen liegen in Bremen in Größenordnungen zwischen 10 000 bis 100 000 ng Toxizitätsäquivalent pro Kilogramm Trockensubstanz. Zur Zeit ermitteln die niedersächsischen Städte und Gemeinden anhand ihrer Beschaffungsunterlagen, ob und in welchem Umfang Kupferschlacke im Zuge von Bauvorhaben verwendet worden ist. Die Stadt Hannover hat bereits drei Sportanlagen vorläufig gesperrt; ich füge hinzu: damals. Das Bundesgesundheitsamt hat als Sanierungsgrenzwert für Kinderspielplätze 100 ng Toxizitätsäquivalent und für Siedlungsgebiete 1 000 ng empfohlen. Innerhalb der Niedersächsischen Landesregierung ist im Zusammenhang mit der Sonderabfalldeponie Münchehagen als Grenzwert für die Herausnahme landwirtschaftlich genutzter Böden aus der Produktion ein Grenzwert von 16 ng diskutiert worden. Eine Sanierung kontaminierter Flächen durch bisher nur im Labormaßstab erprobte UV-Strahlung scheidet angesichts der zu erwartenden Mengen aus.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Sicherungsmaßnahmen beabsichtigt sie für die betroffenen Flächen zu veranlassen?
2. Wie sollen die erforderlichenfalls auszuhebenden Böden entsorgt werden?
3. Welches im erforderlichen Maßstab einsetzbare Verfahren hält die Landesregierung zur Entgiftung der Böden für am geeignetsten?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Die Frage wird von der Frau Umweltministerin beantwortet. — Frau Griefahn, Sie haben das Wort.

**Griefahn, Umweltministerin:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die jetzt durch die Untersuchungen in Bremen aufge-

deckten Dioxinkontaminationen eines Materials mit dem Namen Kieselrot, welches in den 50er und 60er Jahren in so sensiblen Bereichen wie Sport-, Bolz- und Kinderspielplätzen zur Befestigung eingesetzt wurde, ist ein klassisches Beispiel für den Problembereich der seit einigen Jahren diskutierten Altlasten. Man schätzt allerdings, Herr Dr. Stratmann, daß es nicht mehr 5 Millionen t, sondern nur 800 000 t sind, was ja vielleicht eine kleine Erleichterung bedeutet. Trotzdem ist das Problem gravierend.

Beispiele wie dieses zeigen, daß wir aller Voraussicht nach noch von vielen Sünden aus der Vergangenheit eingeholt werden, weil man mögliche Auswirkungen auf die Umwelt und insbesondere auf die Menschen damals außer acht gelassen hat oder auch nicht die Kenntnisse hatte, diese zu beurteilen.

Nachdem ich von meiner Kollegin in Bremen über die hohen Dioxingehalte in den Reststoffen der Kupferverhüttung aus dem Marsberger Tagebau unterrichtet worden bin, habe ich unverzüglich die Bezirksregierungen gebeten, die Landkreise, Städte, Gemeinden und sonst möglicherweise Betroffenen zu informieren, damit sie ihre Bau- und Beschaffungsunterlagen auf die Verwendung dieses Materials hin untersuchen und gegebenenfalls bereits erste Sicherungsmaßnahmen einleiten konnten. Meine Aufgabe sehe ich insbesondere darin, ähnlich, wie auch die meisten anderen betroffenen Länder, die Gemeinden in die Lage zu versetzen, sachgerechte Entscheidungen zu treffen.

Diesem Ziel dient auch die gegründete ressortübergreifende Arbeitsgruppe „Kieselrot“, in der sowohl das Sozialministerium, das Landwirtschaftsministerium, das Innenministerium, das Kultusministerium und das Finanzministerium als auch die Fachbehörden Landesamt für Wasser und Abfall und Landesamt für Immissionsschutz sowie die Arbeitsgruppe der kommunalen Spitzenverbände vertreten sind. Die Federführung wird von meinem Haus wahrgenommen.

Das Landesamt für Wasser und Abfall hat in Abstimmung mit den zuständigen Stellen in Nordrhein-Westfalen außerdem ein Schnelltestverfahren zur Identifikation des Materials Kieselrot erarbeitet. Dieses wurde den Gemeinden unverzüglich zugeleitet, damit die Verdachtsflächen beprobt und untersucht werden können. Selbstverständlich werden sich in den Fällen, in denen sich aufgrund dieser Fingerprintmethode der Verdacht auf Verwendung des Materials Kieselrot erhärtet, Dioxinuntersuchungen anschließen müssen.

Frau Griefahn

Hinsichtlich der Behandlung und der Entsorgung des kontaminierten Materials strebt die Niedersächsische Landesregierung keine Insellösung an. Da es sich um ein bundesweites Problem handelt, sollte auch ein bundesweiter Lösungsansatz gemeinsam entwickelt werden. Auf Veranlassung der Umweltministerkonferenz, auf der das Problem sofort besprochen worden ist, hat Bundesumweltminister Töpfer eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe einberufen, um ein gemeinsames Vorgehen zur Gefahrenabwehr bei dioxinhaltigen Reststoffen aus der Kupferverhüttung aus dem Marsberger Tagebau abzusprechen. Daneben existiert eine Bund-Länder-Expertengruppe, die zu Fragen der Sanierung, Zwischenlagerung und Entsorgung Vorschläge ausarbeiten soll. In beiden Gremien ist Niedersachsen durch das Umweltministerium vertreten.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich Ihre Fragen.

Zu 1: Bund und Länder sind in der vorgenannten Arbeitsgruppe übereingekommen, daß mit dem Schnelltestverfahren die Verdachtsflächen zu beproben und zu untersuchen sind. Es ist unbedingt erforderlich, Verdachtsflächen bis zum Vorliegen konkreter Werte aus jeglicher Nutzung herauszunehmen. Die Verdachtsflächen werden gesperrt, und potentielle Belastungsflächen sollen zum Schutz vor Staubverwehung mindestens durch geeignete Maßnahmen feucht gehalten werden. Die Bevölkerung muß hierüber unterrichtet werden. Nach Konkretisierung des Verdachts auf Einsatz von Kieselrot schließen sich notwendigerweise detaillierte Untersuchungen auf Dioxine an. Die Niedersächsische Landesregierung wird diesem Vorschlag uneingeschränkt folgen.

Zu 2 und 3: Zur Zeit gibt es über die vorgeschriebenen Maßnahmen zur konkreten Sicherung der belasteten Flächen hinaus keine realistischen Wege zur Sanierung und Entgiftung, die kurzfristig gegangen werden können. Deshalb hat das Umweltbundesamt den Auftrag erhalten, potentiell geeignete Behandlungsverfahren zur Dekontamination auf ihre grundsätzliche Eignung hin zu prüfen. Die beim Bund eingerichtete Expertengruppe will Firmen, die entsprechende Verfahren anbieten, die Möglichkeit geben, die Leistungsfähigkeit ihrer Verfahren vorzustellen. Nach der Prüfung der Möglichkeiten zur Sanierung und Entgiftung wird sich die Arbeitsgruppe mit den Fragen der Zwischenlagerung und der Entsorgung weiter beschäftigen.

Vor dem Hintergrund dieser Schwierigkeiten und dem Problem, daß Angebote zur Untertageverbringung des kontaminierten Materials fehlen, ist

nicht auszuschließen, daß in Niedersachsen über einen längeren Zeitraum hinweg — möglicherweise bis zu einem Jahr und auch über ein Jahr hinaus — Plätze, die bisher der sportlichen Nutzung offengestanden haben, geschlossen bleiben müssen.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön, Frau Ministerin. — Eine Zusatzfrage stellt Herr Schirmbeck.

**Schirmbeck (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, ich frage Sie: An wieviel Stellen und wo in Niedersachsen ist Kieselrot gefunden worden?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Bitte, Frau Ministerin!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Es gibt im Moment insgesamt 62 Verdachtsflächen. 17 Plätze sind gesperrt worden, davon 16 in Hannover und einer in Lingen. Die Verdachtsflächen liegen in ganz verschiedenen Orten. Wenn Sie das wünschen, kann ich sie aufzählen: Bad Lauterberg, Duderstadt, Helmstedt, Königslutter, Northeim, Uslar, Wolfsburg, Goslar, Hannover, Alfeld, Hameln, Walsrode, Munster, Wietzenhof, Bentheim, Hildehorst, Nordhorn, Emden, Leer, Oldenburg, Bad Zwischenahn, Vechta. Die Fingerprintmethode ist den Kommunen an die Hand gegeben worden, so daß auch die anderen Verdachtsflächen untersucht werden.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Eine weitere Zusatzfrage stellt der Kollege Thümmler.

**Thümmler (CDU):**

Herr Präsident! Frau Ministerin, wie hoch liegen die Dioxinwerte, und in welcher Bandbreite bewegen sie sich?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin!



**Griefahn, Umweltministerin:**

Die Dioxinuntersuchungen mit der Fingerprintmethode haben jetzt erst begonnen. Daher liegen bisher noch keine Werte vor. Wir kennen nur Werte aus Bremen, die zwischen 10 000 und 100 000 Nanogramm liegen.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Dr. Schneider stellt die nächste Frage.

**Dr. Schneider (Isernhagen) [CDU]:**

Frau Ministerin, Sie haben von 62 Verdachtsflächen gesprochen, von denen 17 bereits gesperrt seien. Inwieweit gibt es eine Aufteilung nach Vereinsflächen und solchen Flächen, die von den Kommunen getragen werden?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Mir liegt eine Liste vor. Wenn Sie Interesse haben, kann ich Ihnen diese Liste gern zur Verfügung stellen. Jetzt sofort kann ich Ihnen das nicht sagen. Ich müßte das Datenmaterial auswerten.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Zachow stellt die nächste Frage.

**Frau Zachow (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Frau Ministerin, bei welchen Dioxinwerten halten Sie Sofortmaßnahmen für notwendig?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

(Bartling [SPD]: Grill kommt nicht! Er schafft es nicht mehr!)

**Griefahn, Umweltministerin:**

Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe hat Empfehlungen gegeben. Diese geht davon aus, daß auf Spielplätzen bei 100 Nanogramm, in Siedlungsgebieten bei 1 000 Nanogramm und auf sonstigen Flächen bei 10 000 Nanogramm eine Entsorgung sofort notwendig wird.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr von Bothmer stellt die nächste Frage.

**Graf von Bothmer (CDU):**

Herr Präsident! Frau Ministerin, um welche Sofortmaßnahmen handelt es sich, und wie werden sie eingeleitet?

(Bartling [SPD]: Ihr könnt aufhören; Grill ist da! — Gegenruf von Frau Zachow [CDU]: Wir wollen das wissen!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Ich sagte bereits, daß wir den Kommunen empfehlen, die Plätze zu sperren, zu sichern und feucht zu halten, damit es nicht zu Verwehungen kommt.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Kethorn, haben Sie noch eine Frage? — Sie haben das Wort.

**Kethorn (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, bevorzugt die Landesregierung die Sicherung des Materials vor Ort, oder wird sie das Material an einen zentralen Standort verbringen?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Bitte, Frau Ministerin!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe und die Expertengruppe beschäftigen sich zur Zeit mit den verschiedenen Verfahren, die die Unternehmen anbieten. Bis zur Auswertung des Angebotes bevorzugen wir eine Vor-Ort-Sicherung.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Ich rufe die Frage 6 auf:

**Planfeststellungsverfahren „Konrad“**

(Zuruf von der CDU: Nein, wir haben weitere Zusatzfragen angemeldet!)

— Aber nicht frühzeitig genug. — Das Wort hat der Kollege Grill zur Frage 6.

Grill

Grill (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Fortführung des Planstellungsverfahrens für die Errichtung und den Betrieb eines Endlagers für radioaktive Abfälle in der Schachanlage „Konrad“ hat die Niedersächsische Umweltministerin Griefahn in der mündlichen Verhandlung vor dem Bundesverfassungsgericht am 9. April 1991 in Karlsruhe dargestellt, daß sie von einer Dauer von sechs Monaten nach dem Ende der Auslegung bis zum Erörterungstermin ausgehe. In der Landtagssitzung am 17. April 1991 hat Frau Ministerin Griefahn geäußert, daß der Erörterungstermin innerhalb eines Jahres stattfinden werde.

Ich frage die Landesregierung:

Erstens. Welche Vorkehrungen hat sie dafür getroffen, daß das Planfeststellungsverfahren mit der Durchführung der gesetzlich vorgeschriebenen Öffentlichkeitsbeteiligung zügig fortgeführt wird?

(Kempmann [Grüne]: Alle!)

— Sie habe ich nicht gefragt, Herr Kempmann; ich frage die Ministerin!

Zweitens. Wie begründet sie die binnen nur weniger Tage gemachten unterschiedlichen Aussagen zur Terminierung der Erörterung im Planfeststellungsverfahren?

Drittens. Wird der Erörterungstermin im Januar/Februar 1992 durchgeführt werden?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Frau Ministerin, Sie haben das Wort zur Beantwortung.

**Griefahn, Umweltministerin:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe schon während der gerichtlichen Auseinandersetzungen mit dem Bundesumweltminister hinsichtlich der Einleitung der Öffentlichkeitsbeteiligung im Planfeststellungsverfahren zu Schacht „Konrad“ nie Zweifel daran aufkommen lassen, daß das Land die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes beachten wird. Es sind deshalb nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes am 10. April 1991 alle Vorkehrungen dafür getroffen worden, die erforderlichen Schritte im Hinblick auf die Auslegung der Planunterlagen einzuleiten.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Kleine Anfrage des Abgeordneten Grill namens der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Am 8. Mai 1991, also am Mittwoch der vergangenen Woche, ist die öffentliche Bekanntmachung des Vorhabens im Niedersächsischen Ministerialblatt und in den örtlichen Tageszeitungen erfolgt. Die Planunterlagen des Bundesamtes für Strahlenschutz liegen seit gestern, dem 16. Mai 1991, bis zum 15. Juli 1991 in meinem Hause, beim Landkreis Peine, bei der Bezirksregierung Braunschweig und bei der Stadt Salzgitter zur Einsichtnahme aus. Es sind somit alle Vorkehrungen für die Einleitung der Öffentlichkeitsbeteiligung getroffen worden.

Die Landesregierung geht sogar noch über die gesetzlich vorgeschriebenen Maßnahmen zur umfangreichen und offenen Information der betroffenen Bürgerinnen und Bürger hinaus: Die Auslegung der Unterlagen erfolgt außer bei der Planfeststellungsbehörde noch an vier weiteren Stellen im Bereich des Standortes.

Außerdem weist das Niedersächsische Umweltministerium auf die Öffentlichkeitsbeteiligung im atomrechtlichen Planfeststellungsverfahren in einem mit hoher Auflage erschienenen Faltblatt „Umwelt aktuell — Endlager Schacht Konrad“ hin.

(Ministerin Griefahn hebt das Faltblatt hoch.)

Das ist das Faltblatt.

(Auditor [SPD]: Ein sehr schönes Blatt!)

Zu 2: Herr Grill, die von Ihnen unterstellten unterschiedlichen Aussagen der Landesregierung zur Terminierung der Erörterung im Planfeststellungsverfahren zu Schacht „Konrad“ existieren nicht. Sie interpretieren meine am 17. April 1991 im Landtag gemachten Ausführungen falsch. Ich habe in der Aktuellen Stunde ausgeführt, daß der Erörterungstermin im Planfeststellungsverfahren zu Schacht „Konrad“ voraussichtlich innerhalb eines Jahres stattfinden wird. Aufgrund der zu erwartenden zahlreichen Einwendungen und der damit verbundenen Prüfungen und Auswertungen werden aller Erfahrung nach etwa sechs Monate zur Vorbereitung eines Erörterungstermins benötigt. Ich sehe da also keinen Widerspruch.

Zu 3: Die Landesregierung geht davon aus, daß der Erörterungstermin nach einer ersten sorgfältigen Prüfung und Auswertung der erhobenen Einwendungen voraussichtlich Anfang des nächsten Jahres durchgeführt werden kann. Genaue Termine können wir im Moment noch nicht nennen. Das werden wir hier verkünden und auch in der Presse mitteilen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön, Frau Ministerin. — Weitere Fragen liegen nicht vor, so daß ich die Frage 7 aufrufe:

**Anspruch und Wirklichkeit rot-grüner Energiepolitik**

Diese Frage wird gestellt vom Kollegen Dr. Hruska.

(Zuruf von Auditor [SPD].)

— Herr Auditor, wenn mir Wortmeldungen für Zusatzfragen vorgelegen hätten, hätte ich sie zugelassen.

**Dr. Hruska (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Niedersächsische Landesregierung hat mehrfach erklärt, sie könne und wolle darauf hinwirken, daß die Stromerzeugung aus Kernenergie baldmöglichst unterbleibe. Ähnliche Pläne sind in der Vergangenheit auch von anderen Ländern aufgestellt worden, mußten später aber revidiert werden. So hatte die schwedische Regierung den Ausstieg aus der Kernenergie bereits im Jahre 1980 beschlossen. Inzwischen ist noch kein einziges der zwölf schwedischen Kernkraftwerke abgeschaltet worden. Die Diskussion um den Treibhauseffekt und ein für die Mitte der 90er Jahre erwarteter Energieengpaß haben in Schweden dazu geführt, daß die Ausstiegspläne von der sozialdemokratischen Regierung des Landes aufgegeben wurden. In Finnland sollte 1987 der Ausstieg aus der Kernenergie durch ein vierjähriges Moratorium über den Bau weiterer Kernkraftwerke eingeleitet werden. Nach Ablauf dieses Moratoriums zeichnet sich nun ebenso wie in Schweden eine Zustimmung zur Kernenergie ab, um so die Versorgungssicherheit und die Senkung der CO<sub>2</sub>-Emissionen zu gewährleisten.

Ich frage die Landesregierung:

1. Hat sie sich über die Gründe des Scheiterns der Ausstiegspläne in Schweden und Finnland informiert?
2. Teilt sie die Auffassung, daß die Voraussetzungen für einen Ausstieg aus der Kernenergie in Schweden und Finnland grundsätzlich mit denen in der Bundesrepublik Deutschland vergleichbar, eher noch günstiger sind?
3. Was veranlaßt sie zu der Annahme, daß ihre Ausstiegspläne erfolgreicher sein werden als die der Regierungen Schwedens und Finnlands?

(Kempmann [Grüne]: Weil sie besser sind!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön, Herr Dr. Hruska. — Die Frage wird ebenfalls beantwortet von der Frau Umweltministerin. — Frau Griefahn, Sie haben das Wort.

**Griefahn, Umweltministerin:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach den mir vorliegenden Informationen ist die Angabe von Ihnen, Herr Dr. Hruska, daß die schwedische Regierung die Ausstiegspläne aufgegeben habe, nicht zutreffend. Vielmehr halten die großen politischen Parteien Schwedens am Ziel des Ausstiegs grundsätzlich fest.

(Dr. Hruska [FDP]: Grundsätzlich!)

Sie verzichten allerdings darauf, den Beschluß des schwedischen Reichstages von 1980, also die Außerbetriebnahme der ersten schwedischen Reaktoren 1995 und des letzten schwedischen Reaktors bis 2010, ausdrücklich zu bestätigen. Ein der getroffenen Parteienvereinbarung entsprechendes Programm wird dem Vernehmen nach Anfang Juni 1991 dem schwedischen Parlament zur Abstimmung vorgelegt. Es sollte abgewartet werden, ob der schwedische Reichstag aus diesem Anlaß seine Entscheidung von 1980 bestätigt, modifiziert oder sogar verwirft.

Die zwischen den schwedischen Parteien vereinbarten Richtlinien der Energiepolitik entsprechen grundsätzlich, auch zu der Ausstiegsproblematik, weitgehend den Vorstellungen der Niedersächsischen Landesregierung, die es bisher bewußt vermieden hat, Termine für den Ausstieg zu fixieren.

In Finnland sind bekanntlich vier Kernkraftwerksblöcke mit 2 400 Megawatt elektrischer Leistung in Betrieb. Diese Kernkraftwerksblöcke haben Anfang 1989 eine Verlängerung der Betriebsgenehmigung bis zum 31. Dezember 1998 erhalten. Weitere Entscheidungen zum Ausbau der Kernenergie sind aber nicht erfolgt.

(Zuruf von Dr. Hruska [FDP].)

Ich beantworte Ihre Fragen im einzelnen wie folgt:

Zu 1: Ja, wir haben uns informiert.

Zu 2: Die Voraussetzungen für einen Ausstieg aus der Kernenergie in der Bundesrepublik bzw. in Niedersachsen sind sogar noch günstiger als in Schweden oder Finnland. Dies gilt insbesondere für die Bevölkerungszahl und -dichte, für die klimatischen Bedingungen, die Siedlungsstruktur und die Vorkommen an fossilen Energieträgern. Im Zusammenhang mit Punkt 1 erlaubt die Sied-

Frau Griefahn

lungsstruktur und die Bevölkerungsdichte der Bundesrepublik Deutschland eine effizientere Nutzung der Kraftwärmekopplung von Blockheizkraftwerken.

Im übrigen vertritt die Landesregierung unverändert die Auffassung, daß das mit dem Betrieb von Kernkraftwerken und das mit der nuklearen Entsorgung verbundene Restrisiko unserer Generation nicht zugemutet werden darf.

Zu 3: Die Landesregierung ist der Auffassung, daß sie gegenüber den Ergebnissen politischer Programme anderer Staaten Zurückhaltung üben sollte. Sie wird sich bei der Festlegung ihrer Politik nur vom Wohl der Bürgerinnen und Bürger Niedersachsens leiten lassen.

(Zuruf von der SPD: Das ist sehr gut!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön, Frau Ministerin. — Eine Zusatzfrage stellt Herr Dr. Stratmann.

**Dr. Stratmann (CDU):**

Frau Ministerin, Sie haben den schwedischen Weg als sehr begrüßenswert bezeichnet. Würde sich die Landesregierung auch an diesen Weg halten, wenn die schwedische Regierung es so macht,

(Kempmann [Grüne]: Wir nehmen den niedersächsischen Weg, das ist doch ganz klar!)

daß sie zunächst einmal grundsätzlich sagt: „Wir sind weiter für den Ausstieg“, aber alle konkreten Maßnahmen auf längere Zeit verschiebt? Würden Sie das so auch in Niedersachsen machen wollen?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Frau Ministerin, bitte!

(Dr. Stratmann [CDU]: Jetzt bin ich gespannt!)

**Griefahn, Umweltministerin:**

Das Begrüßenswerte an diesem Programm ist, daß der Ausstieg gewollt ist, und den Ausstieg wollen auch wir. Ich habe im übrigen gesagt, daß wir nicht auf Programme der anderen Staaten Einfluß nehmen wollen und daß wir das Restrisiko für nicht verantwortbar halten und unsere Bürgerinnen und Bürger in Niedersachsen schützen müssen.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Weitere Fragen liegen nicht vor. Damit sind wir am Ende unserer Fragestunde. \*)

Ich erteile jetzt Herrn Dr. Domröse das Wort zu einer persönlichen Erklärung nach unserer Geschäftsordnung. Bitte schön, Herr Dr. Domröse!

**Dr. Domröse (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schönen Dank, daß ich die Gelegenheit dazu bekomme. Es geht mir darum, daß ich in der Frage 1 von Herrn Dorka heute persönlich angegriffen worden bin, aber keine Chance hatte, in die Diskussion einzugreifen. Deswegen wähle ich diesen Weg.

Herr Dorka — und nicht eine Redaktion oder ich — hat am 23. April durch die Zeitung verbreitet, ich hätte bei einem Besuchsprogramm hier im Hause, wie es üblicherweise mit Schülerinnen und Schülern abläuft, die Aussage gemacht — — —

(Kuhlmann [CDU]: Der 23. April steht hier nicht zur Debatte!)

— Habe ich irgend etwas Falsches gesagt?

(Dorka [CDU]: Noch nicht! — Weitere Zurufe von der CDU.)

— Schönen Dank, das überlassen Sie doch bitte mir!

(Glocke des Präsidenten. — Kuhlmann [CDU]: Es geht um die Geschäftsordnung!)

— Es geht um eine persönliche Erklärung zu einer Frage von Herrn Dorka. Herr Dorka hat gerade bestätigt, daß ich noch nichts Falsches gesagt habe.

Herr Dorka hat also gesagt, ich hätte hier im Hause vor Schülerinnen und Schülern die folgende Aussage gemacht: „Die B 4 im Harz können Sie vergessen. Die Straße wird es nicht mehr geben.“ Das hat Herr Dorka so behauptet. Ich habe wenige Tage später in einem offenen Brief gegenüber Herrn Dorka und damit auch gegenüber der Öffentlichkeit klargestellt, wie meine persönliche Meinung zu möglichen Nutzungskonflikten zwischen Naturschutz und Straße im Harz aussehen könnte, und damit deutlich gemacht, daß eine solche Aussage von mir nicht kommt. — Herr Dorka, ich nehme an, Sie haben die Zeitungen gelesen, in denen das gestanden hat. — Das hindert Herrn Dorka aber nicht daran, diesen Unsinn

\*) s. Anlagen 1 bis 4.

weiterhin zu behaupten. Er beschäftigt heute sogar das Parlament und die Landesregierung damit.

(Krapp [CDU]: Hier ist doch keine Gerichtsverhandlung!)

Was das für eine Verwirrungstaktik sein soll, können Sie selbst daran ermessen, daß der Herr Kollege Hruska, anstatt mich zu fragen, ob die Aussage überhaupt richtig sei, heute die Ministerin fragt, was sie denn von dieser Aussage halte.

Herr Hruska, das kann doch normalerweise — ich sehe es Ihrem Lächeln an — nicht Ihr Stil sein!

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen. — Unruhe.)

Herr Dorka, ich möchte hier klarstellen —

(Glocke des Präsidenten — Zuruf von Dorka [CDU])

— Sie haben das schriftlich von mir bekommen —: Eine solche Aussage habe ich nie gemacht. Ich habe aber Verständnis für Ihre Situation. Da Sie offensichtlich gegen den Nationalpark sind, das aber nicht offen aussprechen wollen, weil der Antrag zur Einrichtung eines solchen Parks von Ihrer Fraktion kommt, greifen Sie zu solch merkwürdigen Mitteln.

(Schirmbeck [CDU]: Das ist doch keine persönliche Erklärung! — Anhaltende Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Domröse, das geht ein bißchen weiter, als es zugelassen ist. Kommen Sie bitte zum Schluß!

**Dr. Domröse (CDU):**

Ich meine, das ist eine persönliche Anmerkung. Herr Präsident, ich will Sie aber nicht in Verlegenheit bringen. Ich schließe damit meinen Beitrag.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön, Herr Dr. Domröse. — Herr Dorka, möchten Sie auch eine persönliche Erklärung nach unserer Geschäftsordnung abgeben?

(Anhaltende Unruhe.)

Bitte schön, Herr Dorka!

**Dorka (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich weise die Vorwürfe von Herrn Dr. Domröse hier-

mit zurück und erkläre ausdrücklich, daß es eine ganze Schulklasse von Zeugen für die Aussage, die Herr Dr. Domröse gemacht hat, gibt. Die Aussage ist in der Kleinen Anfrage korrekt und richtig wiedergegeben.

(Beifall bei der CDU. — Lindhorst [CDU]: Das war eine klassische persönliche Erklärung!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Meine Damen und Herren, wir haben Sie in den Saal gebeten, um die Beschlußfähigkeit feststellen zu können. Ich kann das hiermit tun. Das heißt aber nicht, daß Sie jetzt wieder alle hinausgehen können.

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 23 auf:

**Einzige (abschließende) Beratung: Immunität von Abgeordneten; hier: allgemeine Genehmigung** — Beschlußempfehlung des Geschäftsordnungsausschusses — Drs 12/1365

Für die Beratung dieses Tagesordnungspunktes stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 20 Minuten zur Verfügung. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der SPD und der CDU jeweils bis zu fünf Minuten, der FDP und den Grünen jeweils bis zu zweieinhalb Minuten.

Berichtersteller ist der Herr Kollege Oppermann von der SPD. Herr Oppermann, Sie haben das Wort.

**Oppermann (SPD), Berichtersteller:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte im Gegensatz zur sonstigen Gepflogenheit nicht darauf verzichten, diesen Bericht vorzutragen,

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

weil es sich um grundsätzliche Fragen der Rechtsstellung des Parlaments und der Abgeordneten handelt.

Mit der Drucksache 1365 schlägt Ihnen der Geschäftsordnungsausschuß vor, daß der Landtag auch für diese Wahlperiode die Durchführung von Ermittlungsverfahren gegen Abgeordnete allgemein genehmigt. Die Empfehlung des Geschäftsordnungsausschusses ist einstimmig ergangen.

Es bestand zwischen den Vertretern aller Fraktionen im Ausschuß Einigkeit, daß die in der letzten Wahlperiode erstmals erteilte Genehmigung in

Oppermann

ihren Grundzügen auch für diese Wahlperiode übernommen werden sollte. Zu einigen Fragen gab es aber auch sehr eingehende Diskussionen, die zum Teil zu Abweichungen in der nun vorliegenden Beschlußempfehlung geführt haben.

Die Nr. 1 Abs. 1 unterscheidet sich von der früheren Genehmigung insoweit, als nunmehr alle Beleidigungsdelikte und nicht nur solche mit politischem Charakter von der allgemeinen Genehmigung ausgenommen sind, so daß es hier stets der Einzelfallgenehmigung des Parlaments bedarf. Die Praxis hat gezeigt, daß eine klare Scheidung zwischen Beleidigungen mit politischem Charakter oder ohne einen solchen Hintergrund kaum möglich ist.

Während nach der Genehmigung der letzten Wahlperiode die Strafverfolgungsbehörde ein Verfahren frühestens 48 Stunden nach der Unterrichtung des Präsidenten des Landtages einleiten durfte, verzichtet der vorgeschlagene Absatz 2 der Nr. 1 auf eine solche Wartefrist. Es bestand Einigkeit im Ausschuß, daß eine Frist von 48 Stunden keine vernünftige Funktion erfülle; denn der Landtag könne in dieser Zeit nicht tätig werden und etwa für einen bestimmten Einzelfall die Genehmigung verweigern. Aus diesem Befund leiteten die Vertreter der CDU-Fraktion zunächst den Vorschlag ab, die Wartefrist angemessen zu verlängern, damit der Landtag erforderlichenfalls tätig werden könne. Hiergegen erhoben sich aber bei den Vertretern der anderen Fraktionen Bedenken, weil dann in jedem Fall, auch bei der Überzahl der unproblematischen Verfahren, über längere Zeit jede Ermittlungstätigkeit blockiert sei. Im Ergebnis bestand danach Einigkeit im Geschäftsordnungsausschuß, von einer Wartefrist gänzlich abzusehen, so daß die Ermittlungen gegen Abgeordnete sofort beginnen können.

Es bestand weiterhin Übereinstimmung, daß bei nächster Gelegenheit auch § 61 der Geschäftsordnung geändert werden sollte, damit der Landtag bei einer allgemein erteilten Genehmigung in Einzelfällen reagieren und die Aussetzung des Ermittlungsverfahrens nach Artikel 15 Abs. 3 der Verfassung verlangen könne. Dies setze eine Regelung der Geschäftsordnung voraus, nach der der Präsident den Geschäftsordnungsausschuß über die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens gegen einen Abgeordneten unterrichte. Außerdem sei es sinnvoll, dem Geschäftsordnungsausschuß ein Selbstbefassungsrecht in Immunitätsangelegenheiten einzuräumen.

Schließlich möchte ich auf die Diskussion eingehen, ob nicht dem Präsidenten des Landtages oder dem Geschäftsordnungsausschuß Entschei-

dungsbefugnisse in Immunitätsangelegenheiten übertragen werden könnten. Dies würde — so die Überlegung — das Plenum entlasten und gleichzeitig eine schnelle Reaktion des Landtages gegenüber den Ermittlungsbehörden ermöglichen. Ein Gutachten des Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes ergab jedoch, daß jede Entscheidungsdelegation eine Änderung der Verfassung voraussetze. Der Artikel 15 verlange nämlich eine Genehmigung durch den Landtag, also durch das Plenum.

Die Nr. 2 der Genehmigung ist lediglich redaktionell verbessert worden. Insbesondere ist gegenüber der Genehmigung der letzten Wahlperiode klargestellt worden, daß die allgemein erteilte Genehmigung auch das Vorstadium der vorläufigen Entziehung der Fahrerlaubnis, nämlich die Beschlagnahme des Führerscheins zum Beispiel im Anschluß an eine Trunkenheitsfahrt, umfaßt.

Eine wichtige Neuerung enthält Nr. 3 a des vorgeschlagenen Beschlusses. Die Genehmigung in der letzten Wahlperiode nahm zwar von den Zwangsmaßnahmen der Strafprozeßordnung die Durchsuchung und Beschlagnahme von der allgemeinen Genehmigung aus, nicht aber die Postbeschlagnahme und die Fernmeldeüberwachung. Der Geschäftsordnungsausschuß sah aber keinen Grund, zwischen diesen Maßnahmen zu differenzieren.

Im übrigen ist der Text der früheren Genehmigung von Ballast befreit und sprachlich vereinfacht worden.

Der Geschäftsordnungsausschuß bittet Sie, der Beschlußempfehlung in der Drucksache 1365 zuzustimmen.

Ich hoffe, ich habe die Solidarität derjenigen, die früh nach Hause wollen, nicht übermäßig in Anspruch genommen.

(Zustimmung bei der SPD.)

#### Vizepräsident Rehkopf:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter für den Bericht. — Ich eröffne die Beratung. — Ich schließe die Beratung, da keine Wortmeldungen vorliegen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Geschäftsordnungsausschusses in Drucksache 1365 die Zustimmung geben will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Der Empfehlung ist einstimmig gefolgt worden.

Ich rufe Punkt 24 der Tagesordnung auf:

**Einzige (abschließende) Beratung:  
Verfassungsgerichtliches Verfahren**

Antrag des Herrn Thomas Wüppesahl, MdB, gegen den Deutschen Bundestag wegen Verletzung von Rechten aus Artikel 38 Abs. 1 Grundgesetz — Schreiben des Bundesverfassungsgerichts — Zweiter Senat — vom 18. Januar 1991 — 2 BvH 14/90 —

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen — Drs 12/1361

Eine Berichterstattung zu diesem Punkt ist nicht vorgesehen. Ich eröffne die Beratung. — Ich schließe die Beratung, da keine Wortmeldungen vorliegen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses in Drucksache 1361 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Die Empfehlung ist einstimmig angenommen worden.

Ich rufe Punkt 25 der Tagesordnung auf:

**Erste Beratung: Grundwassergefährdung durch schadstoffhaltige Batterien und Akkumulatoren** — Antrag der Fraktionen der SPD und der Grünen — Drs 12/1369

Für die Beratung dieses Antrags stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der SPD und der CDU jeweils bis zu zehn Minuten, der FDP und den Grünen jeweils bis zu fünf Minuten.

Der Antrag wird durch den Kollegen Reckmann [SPD] eingebracht. Bitte schön, Herr Reckmann, Sie haben das Wort.

**Reckmann (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bundesumweltminister Töpfer hat in vielen Bereichen nicht das erreicht, was er der Bevölkerung versprochen hatte. In vielen Fällen muß man ihm Versagen vorwerfen.

(Zurufe von der CDU.)

Besonders deutlich wird dies beim Thema Batterien. Jährlich landen Hunderte Millionen von giftigen Batterien und Akkumulatoren auf den Hausmülldeponien. Fachleute gehen davon aus,

daß allein aufgrund der Verbringung von Quecksilberoxidknopfzellen jährlich bis zu 10 t Quecksilber auf Hausmülldeponien entsorgt werden. Quecksilber ist giftig und steht auf der schwarzen Liste der EG betreffend Verschmutzung des Grundwassers. Das heißt, Quecksilber darf auf keinen Fall direkt oder indirekt in das Grundwasser eingeleitet werden.

Herrn Töpfer scheint es nur am Rande zu interessieren, daß es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis diese giftigen Stoffe im Grundwasser ankommen und unser Trinkwasser ungenießbar machen.

Anstatt durch gesetzgeberische Maßnahmen sicherzustellen, daß unsere Umwelt vor diesen giftigen Batterien und Akkumulatoren geschützt wird, hat sich Bundesumweltminister Töpfer auf eine freiwillige Vereinbarung mit der Uhrenindustrie eingelassen. Man hatte versprochen, selbst für ein umweltschonendes Recycling zu sorgen. Mit 150 000 Rücknahmekartons sollte sichergestellt werden, daß quecksilberhaltige Knopfzellen und schwermetallstrotzende Nickel-Cadmium-Akkus nicht weiter die Umwelt belasten.

Heute muß man jedoch feststellen, daß die freiwillige Vereinbarung zwischen dem Bundesumweltminister und der Batterienindustrie über die Entsorgung von Altbatterien als gescheitert betrachtet werden muß.

(Senff [SPD]: Genau!)

Von den mehr als 400 Millionen schwermetallhaltigen Batterien, die jährlich in der Bundesrepublik Deutschland verkauft werden, sind nur 20 bis 30 % eingesammelt worden.

(Schack [SPD]: Viel zu wenig!)

Die eingesammelten Batterien sind nur zum Teil recycelt worden. Bei den Nickel-Cadmium-Akkus funktioniert das Recycling nicht, da einfach zu wenige Akkus eingesammelt werden. Oft wird ein Recyceln auch dadurch verhindert, daß die Batteriesorten beim Einsammeln nicht getrennt werden. Fazit der Umweltschützer: Die freiwillige Aktion der Industrie ist ein Flop.

Mit dem Entschließungsantrag wollen wir die Landesregierung bitten, über eine Bundesratsinitiative mit dazu beizutragen, daß das unverantwortliche Nichthandeln des Bundesumweltministers Klaus Töpfer die giftigen Batterien betreffend beendet wird.

(Eveslage [CDU]: Na, na, na!)

Ein Ziel soll sein, daß die EG-Richtlinien über gefährliche Stoffe enthaltende Batterien und Akkumulatoren an die heutigen technischen Möglichkeiten angepaßt werden, etwa die Nutzung von

Reckmann

schadstofffreien Batterien. Gemäß Artikel 10 kann die Kommission verschiedene Artikel der Richtlinie an den technischen Fortschritt anpassen.

Der Artikel 3 sollte meines Erachtens dahingehend verändert werden, daß von einem bestimmten Zeitpunkt an nur noch schadstofffreie Batterien verwendet werden dürfen, wenn diese auf dem Markt vorhanden sind. Bisher ist die Verwendung von schadstofffreien Batterien nicht vorgeschrieben — was bedauerlich ist —, auch wenn dies möglich wäre. Der Einsatz von z. B. umweltunschädlichen Lithium-Jod-Batterien zur Energieversorgung von Uhren könnte den Schadstoffeintrag von Quecksilber in das Grundwasser in Zukunft erheblich reduzieren. Lithium-Jod-Batterien haben eine Lebensdauer von mehr als 20 Jahren. Nach Aussagen des Verbandes der Deutschen Uhrenindustrie sind allein im Jahre 1989 46,5 Millionen Uhren in den Handel gegangen; überwiegend mit schadstoffhaltigen Batterien. Von diesen Uhren stammen circa 4 Millionen bis 5 Millionen aus heimischer Produktion; der größte Teil jedoch kommt aus Fernost von Herstellern, die keine Vereinbarungen über Schadstoffreduzierungen getroffen haben.

Ein hoher Anteil dieser importierten Uhren landet nach Nutzungsende auf dem Müll, weil ein Batteriewechsel oft fast so teuer ist wie die gesamte Uhr. Das heißt, wir müssen davon ausgehen, daß Unmengen von giftigen Knopfzellen im Hausmüll landen.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Reckmann, wollen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schirmbeck zulassen?

**Reckmann (SPD):**

Ja, natürlich.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Schirmbeck, bitte!

**Schirmbeck (CDU):**

Herr Kollege, finden Sie es angesichts der Bedeutung des zur Beratung anstehenden Themas für angemessen, daß die Umweltministerin der Debatte nicht einmal folgt?

**Reckmann (SPD):**

Ich bin sicher, daß sie das macht.

(Hildebrandt [FDP]: Sie ist doch nicht da!  
Wie können Sie da sicher sein?)

Ich weiß, daß die Umweltministerin gerade auf diesem Gebiet besonders engagiert ist.

Meines Erachtens ist es unverantwortlich, daß Billiguhren mit hochgiftigem Quecksilber zum Teil für weniger als 20 DM millionenfach verkauft werden, ohne daß eine Entsorgung sichergestellt ist. Wenn schadstofffreie Batterien auf dem Markt erhältlich sind, muß meines Erachtens auch darauf hingewirkt werden, daß die Benutzung giftiger Batterien von einem bestimmten Zeitpunkt an verboten ist. Darauf zu verzichten wäre eine umweltpolitische Fehlleistung. Unser Grund- und damit unser Trinkwasser ist mit allen möglichen Mitteln gegen eine Vergiftung zu schützen. Herr Töpfer, meine Damen und Herren, läßt es aber bislang an Engagement fehlen.

Nicht nachvollziehbar ist, warum die Bundesregierung das Angebot an Batterien mit umweltunschädlichen Stoffen nicht fördert. Sinnvoll wäre ein Bundesprogramm, das in Zusammenarbeit mit den Ländern aufgestellt werden könnte. Es wäre auch aus wirtschaftspolitischen Gründen äußerst bedauerlich und für das Land Niedersachsen schädlich, wenn z. B. der Lithium-Jod-Technik bei der Markteinführung nicht geholfen würde; denn das Patent hat eine niedersächsische Firma. In diesem Fall hat die Bundesrepublik einen technischen Vorsprung vor Japan. Wir sollten ihn schnell nutzen; denn die Frage ist: Wie lange noch? — Es besteht die Gefahr, daß wir eine einmalige Chance durch Nichthandeln verspielen, so daß die Technik dann im Endeffekt über Japan auf dem europäischen Markt eingeführt wird.

Über eine Bundesratsinitiative sollte der Bundesumweltminister aufgefordert werden, gemäß § 14 Abfallgesetz so schnell wie möglich eine Verordnung zu erlassen, durch die der Handel und die Industrie zu einer Rücknahme von schadstoffhaltigen Batterien und Akkumulatoren verpflichtet werden. Das heißt, man sollte sie durch Gesetz verpflichten und sich nicht auf eine freiwillige Vereinbarung einlassen, die überhaupt nicht funktioniert.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Kollege Reckmann, auch der Kollege Dr. Stratmann möchte eine Zwischenfrage stellen.



**Reckmann (SPD):**

Ja, natürlich.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Bitte schön!

**Dr. Stratmann (CDU):**

Herr Kollege, wäre es nicht sinnvoll, wenn auch die Landkreise schadstoffhaltige Batterien zurücknehmen? Ich denke z. B. auch an den Landkreis Northeim.

**Reckmann (SPD):**

Ich meine, daß wir hier beim Verursacher ansetzen sollten und daß der verpflichtet werden sollte, dafür zu sorgen, daß die Batterien recycelt oder entsorgt werden. Wir werden auch durch die Änderung des Niedersächsischen Abfallgesetzes sicherstellen, daß entsprechende Regelungen und Beratungen getroffen werden bzw. stattfinden.

Die Entsorgung bzw. Verwertung sollte in eigener Regie erfolgen, d. h. die Hersteller sollten dafür verantwortlich sein. Gleichzeitig sollte gegebenenfalls ein Pfand für schadstoffhaltige Batterien eingeführt werden, das so hoch sein muß, daß ein Anreiz zur Rückgabe besteht. Mit Hilfe der Bundesregierung muß schnellstens das Recyceln von schadstoffhaltigen Batterien und Akkumulatoren ermöglicht bzw. verbessert werden, weil es zur Zeit eben nicht funktioniert. Herr Töpfer sollte doch einmal sagen, wo und wieviel verwertet wird. Ziel muß jedenfalls sein, daß eine Verwertung für Batterien und Akkumulatoren entsprechend dem Stand der Technik vorgeschrieben wird.

Die in Art. 5 der EG-Richtlinie festgelegte Forderung, Batterien nur noch in Geräte einzubauen, aus denen sie vom Verbraucher ohne Zuhilfenahme besonderer Werkzeuge entfernt werden können, sollte ab einem bestimmten Zeitpunkt auch für Armbanduhrer gelten. Dadurch könnte darauf hingewirkt werden, daß umweltunschädliche Batterien eingebaut und genutzt werden. Gefordert werden sollte auch eine Kennzeichnung der Batterien und Akkumulatoren, aus der der Schadstoffgehalt und die Höhe der Schadstoffe hervorgehen. Ein Symbol sollte die jeweilige Giftigkeit deutlich machen. Dieser Punkt ist sehr wichtig, denn ich meine, daß der Verbraucher wissen muß, welche Giftstoffe in welcher Konzentration in den Batterien, die er nutzt, enthalten sind. Diese Kennzeichnung muß dann auch

für ausländische Erzeuger außerhalb der EG gelten. Bisher gilt nur die freiwillige Vereinbarung, d. h. ausländische Erzeuger brauchen sich nicht an den vereinbarten Schadstoffgehalt zu halten. Der Verbraucher wird bisher viel zu wenig über den Schadstoffgehalt von Batterien aufgeklärt. Auf diesem Gebiet muß entschieden mehr geleistet werden. Durch das Niedersächsische Abfallgesetz wird dies möglich und sichergestellt.

Nicht zufrieden geben darf man sich mit den bisherigen Erfolgen in bezug auf die weitere Reduzierung des Schwermetallgehalts in Batterien und Akkumulatoren, da der Schwermetallgehalt immer noch zu hoch ist und in vielen Bereichen schon heute eine Null-Lösung möglich ist. Es soll allerdings nicht behauptet werden, daß die Industrie in den letzten Jahren nicht schon mit dazu beigetragen hätte, den Schwermetallgehalt zu reduzieren; aber das reicht meines Erachtens eben noch nicht aus.

Es ist allgemein anerkannt, daß die ohne besondere Vorsichtsmaßnahmen durchgeführte Beseitigung von Batterien und Akkumulatoren, die Quecksilber, Cadmium oder Blei enthalten, eine Gefährdung der Gesundheit des Menschen und der Umwelt darstellt. Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU und der FDP, unterstützen auch Sie diesen Antrag und tragen Sie mit dazu bei, daß unser Grundwasser und unsere Luft vor unnötigen Belastungen geschützt werden! — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Ich danke dem Kollegen Reckmann für die Einbringung des Antrages. — Ich eröffne die Beratung. Das Wort hat die Kollegin Frau Zachow für die CDU-Fraktion.

**Frau Zachow (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Es ist schon ein bißchen eigenartig, daß Herr Reckmann erst einmal anfängt, Herrn Töpfer zu beschimpfen.

(Schack [SPD]: Da hatte er ja recht! — Weitere Zurufe von der SPD.)

— Ich kann auch sagen „zu kritisieren“. Der eine nennt das so und der andere so; da sind wir ja großzügig. — Herr Töpfer hat sich nun wirklich um das Abwasser gekümmert. Wenn Sie in Ihrem Haushalt auf diesem Gebiet nur ein bißchen ge-

Frau Zachow

macht hätten, dann wären wir schon ganz zufrieden gewesen.

(Beifall bei der CDU. — Bruns [SPD]: Ist das denn nötig nach 14 Jahren, daß wir so viel machen?)

— Wir haben wesentlich mehr getan. Herr Bruns, seien Sie ein bißchen vorsichtig! — Eines ist klar: Die Grundwassergefährdung zu reduzieren — da kommt Ihr Appell natürlich an, und zwar, wie ich glaube, bei jedem nachdenklichen Menschen — ist ein Anliegen, das einfach unterstützt werden muß. Uns allen ist auch die Problematik der Entsorgung bekannt. Trotzdem finde ich Ihren Antrag überflüssig; Sie werden staunen.

(Senff [SPD]: Das ist unglaublich!)

— Es mag unglaublich sein, aber Ihr Antrag ist einfach überflüssig, weil es bereits eine entsprechende EG-Richtlinie gibt. Sie schreiben hier EG-Richtlinien ab, allerdings noch nicht einmal vollständig, denn in manchen Punkten gehen die EG-Richtlinien weiter, als Sie es hier tun. Ich frage mich: Haben Sie auch zu Ende gelesen, was die EG-Richtlinie z. B. zum Inkrafttreten zum September 1992 sagt? Bis dahin ist gar nicht mehr viel Zeit. Wir werden dann gesetzlich gezwungen sein, zu handeln. Ich meine schon, es gibt Wichtigeres zu tun, als beschlossene EG-Richtlinien hier noch einmal zu beschließen und dann in Bonn einzubringen.

(Beifall bei der CDU.)

Ich weiß nicht ganz, was das soll. Ich halte das für eine phantasielose Abschreiberei.

Trotzdem gibt es einen Punkt, der nach meiner Ansicht Beachtung finden sollte. Ich bin froh, daß Sie diesen Punkt ausgeführt haben; ich hätte das auch sehr intensiv getan. Es geht um die Frage: Wie können wir fördern, daß umweltun-schädliche Batterien in den Handel und in die Wirtschaft hineingebracht werden? Sie haben recht, technisch gibt es Möglichkeiten, aber sie sind zur Zeit wirtschaftlich nicht nutzbar. Ich frage mich: Wenn ich eine wirtschaftlich nicht nutzbare Sache in Richtlinien einbringen soll, was bringt das? Gar nichts. Die EG-Richtlinien müssen fortgeschrieben werden; das steht auch in den Richtlinien.

(Reckmann [SPD]: Können!)

— Nein, sie müssen. Das steht ebenfalls dort drin. Die Richtlinien müssen mindestens alle vier Jahre an den technischen Fortschritt angepaßt werden. Sie bestätigen also, daß Sie die Richtlinien noch nicht einmal richtig gelesen haben. — Es geht also darum, wie wir denjenigen fördern,

der das technische Know-how, aber aufgrund von OECD-Verträgen — da ist der gordische Knoten noch nicht durchschlagen — noch nicht die entsprechenden Möglichkeiten hat. Herr Adler, der Programmverwalter, ist im Grunde genommen auf politische Hilfe und auf politischen Anschub angewiesen, damit auf gesamteuropäischer Ebene eine Lösung gefunden wird. Genau hier liegt die Aufgabe der Landesregierung. Damit wird — das haben Sie ganz richtig gesagt — auch der Wirtschaft gedient. Es werden hochqualifizierte Arbeitsplätze in Niedersachsen geschaffen. Wir würden also nicht nur der Umwelt dienen, sondern auch unserer Wirtschaft. Diese Kombination ist optimal. Aber über das Abschreiben von EG-Richtlinien erreichen wir das nicht. Deshalb sollten wir die anderen politischen Wege nutzen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsident Rehkopf:

Danke schön, Frau Zachow. — Das Wort hat der Kollege Dr. Hruska.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag hat doch seinen Sinn.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD.)

Erstens. Die EG-Richtlinien sind bei uns noch nicht in Kraft gesetzt worden, so daß noch etwas getan werden muß.

Zweitens gibt es — darauf haben Sie schon hingewiesen — auch noch landespolitischen Handlungsbedarf. Der landespolitische Handlungsbedarf, lieber Alfred Reckmann, steht auch in dem Antrag, und auf den vor allem möchte ich hinweisen.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei der CDU.)

Wenn es landespolitischen Handlungsbedarf gibt, dann muß ich das Ritual fortsetzen, das im Landtag üblich ist und womit dieser Antrag begründet worden ist und womit Herr Reckmann angefangen hat, nämlich das Ritual, die Schuld immer auf den anderen zu schieben, bevor man sich selbst fragt, was man tun kann.

(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz.)

Es wäre überflüssig gewesen, auf Versäumnisse von Herrn Töpfer hinzuweisen, wenn man gleichzeitig sehen muß, daß es noch landespolitischen Handlungsbedarf gibt.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Dabei könnte man gleichzeitig auf Versäumnisse von Frau Griefahn hinweisen, die die entsprechenden Maßnahmen auch ohne den Antrag der Fraktionen der SPD und der Grünen schon hätte einleiten können.

(Beifall bei der FDP. — Zuruf von Dr. Stratmann [CDU].)

Aber wenn sie dieser Hilfestellung bedarf, dann will ich mich dem gern anschließen und dem Antrag namens der FDP-Fraktion zustimmen, insbesondere im Hinblick auf die Technologieförderung für umweltverträgliche Batterien. Die FDP ist in den letzten Jahren Vorreiter gewesen, was Technologieförderung und Zusammenarbeit mit Fachhochschulen, mit unseren wissenschaftlichen Einrichtungen sowie mit den Unternehmungen, die auf diesem Gebiet etwas tun, angeht. An dieser Stelle wollen wir fortsetzen. Insofern unterstütze ich für die FDP den Antrag. Wir werden die Landesregierung auffordern, genügend Geldmittel einzusetzen, damit die Forschung in Gang kommt und weitergeführt werden kann.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Frau Dr. Schole, Sie haben das Wort.

**Frau Dr. Schole (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte einen Punkt dieses Antrages beleuchten, der mir als besonders wichtig erscheint. Das ist der ganz definitive Hinweis in diesem Antrag auf die Abfallvermeidung. Gerade bei der Abfallvermeidung passiert auf Bundesebene nichts, passiert auch bei Töpfer überhaupt nichts.

(Widerspruch von der CDU.)

— Auf diesen Punkt komme ich noch zu sprechen. — Leider haben wir auf Landesebene auf diesen Bereich wenig Einfluß. Wir können auf Landesebene gerade die Verwertung im besonderen fördern. Doch ein Blick auf die Produktionsentwicklung der vergangenen Jahre zeigt, daß bezeichnenderweise trotz des Altstoffeinsatzes und trotz der Sekundärrohstoffe der Verbrauch an Primärrohstoffen und Energie steigt. Das heißt, eine effektive Reduzierung der Umweltbelastung durch die Verwertung, durch das Recycling ist nicht gegeben. Dies läßt sich sehr gut am Beispiel der Batterien aufzeigen.

Es besteht durchaus die Gefahr, daß umweltbelastende Produkte oder Verfahren an gesellschaft-

licher Akzeptanz gewinnen, indem sie in Verbindung mit dem Recycling gebracht werden und indem das Recycling als einzige Möglichkeit angesehen wird, mit diesen umweltgefährlichen Produkten und Stoffen umzugehen. Hier müßte die Bundesregierung, müßte Töpfer eine Politik machen, die im Moment nicht gemacht wird, und es ist auch nicht zu sehen, daß in Zukunft eine solche Politik gemacht werden würde. Nötig wären nämlich ein Warenangebot, das nach ökologischen Kriterien gestaltet ist, sowie eine Förderung der quantitativen und qualitativen Abfallvermeidung.

Das heißt, Produktion und Vermarktung müssen derart umgestellt werden, daß die größte Umweltschutzaufgabe nicht immer nur dem Verbraucher zugeordnet wird, wenn er sich aussucht, was er kauft. Vielmehr muß auch bei der Produktion angesetzt werden. Es gibt noch keine Warenprüfstelle, die neue Produkte auf ihre Umweltverträglichkeit hin überprüft. Das brauchten wir, und das müßte Töpfer machen. Es gibt noch keine Verbote für besonders umweltbelastende Stoffe. Dies wird in unserem Antrag auch aufgezeigt. Wir wollen nicht, daß diese Batterien recycelt werden. Wir wollen, daß sie gar nicht erst produziert werden.

(Zustimmung von Frau Dr. Dückert [Grüne].)

Vor allen Dingen gibt es auch keine Steuern auf umweltbedenkliche Produkte und auch keine Preisvorteile für den abfallarmen Einkauf und für den Einkauf umweltfreundlicher Produkte. All dies sind Defizite, die auf Bundesebene beseitigt werden müssen. Da können wir auf Landesebene überhaupt nichts machen. Umweltpolitisch notwendige Maßnahmen für eine effektive Reduzierung der Umweltbelastungen bleiben auf Bundesebene aus.

Meine Damen und Herren, zu fordern ist, daß das Recycling in einen Kontext mit anderen abfallwirtschaftlichen Maßnahmen gestellt wird, wenn es zu den gewünschten Umweltentlastungseffekten beitragen soll. Oberste Priorität muß nun einmal die Vermeidung von Abfällen haben. Erst als zweites sollen unvermeidliche Abfälle weitestgehend weiterverarbeitet und -verwendet werden. Unnötig aufwendige Produkte müßten, wenn man die Ökosteuer vernünftig einsetzt, überteuert oder gar verboten werden.

(Beifall bei der SPD.)

Vermarktungssysteme müßten gefördert werden und innovativ im Wirtschaftsbereich wirken. Instrumente wie die Ökosteuer würden Umwelt-

Frau Dr. Schole

investitionen begünstigen und das Wegrationalisieren von Arbeitsplätzen unattraktiv machen. Abgebaut werden muß zunächst das Defizit der Bundespolitik im Umweltbereich, dann erst kann das Recycling einen weiteren Schritt zum Umweltschutz darstellen.

(Beifall bei den Grünen.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Frau Dr. Schole. — Um das Wort hat jetzt Frau Ministerin Griefahn gebeten.

**Griefahn, Umweltministerin:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch noch ein paar Worte sagen, weil die Landespolitik angesprochen worden ist und behauptet wurde, es sei alles schon geregelt. Frau Zachow, Sie haben gesagt, durch die EG-Richtlinien würde ohnehin alles schon geregelt. Die Garantie, daß EG-Richtlinien bei uns etwas regeln, haben wir nicht. Allein bei der Bundesregierung sind 18 Verfahren anhängig, weil EG-Richtlinien nicht rechtzeitig umgesetzt worden sind. Das jüngste Beispiel: Die EG-Richtlinie zur Umweltverträglichkeitsprüfung ist erst 1990 umgesetzt worden, obwohl sie schon seit 1985 bestand. Das ist also keine Garantie. Insofern ist der Antrag sinnvoll und entspricht auch dem Ziel der Landesregierung. Die bundespolitischen Gesichtspunkte, die Frau Schole angesprochen hat, sind meiner Ansicht nach ebenfalls hervorzuheben. Das haben wir gerade wieder in der Diskussion um die Verpackungsverordnung gesehen.

Wir haben allerdings trotz aller Aktivitäten auf Bundes- und EG-Ebene seitens des Landes auch Möglichkeiten des Handelns, wenn auch in eingeschränktem Rahmen. Wir tun auch etwas, und das will ich Ihnen zur Kenntnis geben.

Erstens. Wir arbeiten zur Zeit einen neuen Rund-erlaß für das öffentliche Auftrags- und Beschaffungswesen aus. Dieser wird die genannte Verpflichtung präzisieren, umweltschonende Produkte und Verfahren einzusetzen. Das heißt konkret, den Einsatz von Batterien zu vermeiden, wo es möglich ist, und dort, wo man sie nicht vermeiden kann, umweltfreundliche Batterien einzusetzen. Dies ist ein wichtiger Beitrag der öffentlichen Hand.

Zweitens. Wir fördern auch die Forschung und Entwicklung umweltfreundlicher Batterien. So geben wir z. B. 1,2 Millionen DM in ein Projekt, das eine Firma in Stadthagen zusammen mit der

Technischen Universität in Braunschweig bearbeitet. Dabei geht es um die Produktion umweltunschädlicher Lithium-Jod-Batterien, die in der Begründung des Antrags erwähnt worden sind. Das Umweltbundesamt vergibt derzeit ein Gutachten, in dem die Abfallrelevanz dieser Batterien untersucht wird. Wir werden die Ergebnisse nutzen, um Einfluß auf die technische Nachbesserung auch der EG-Richtlinie über Batterien und Akkumulatoren zu nehmen.

**Vizepräsidentin Goede:**

Frau Ministerin Griefahn, ich darf Sie kurz unterbrechen. Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Frau Zachow?

**Griefahn, Umweltministerin:**

Ja, Frau Zachow?

**Frau Zachow (CDU):**

Frau Ministerin, seit wann fördert das Land die Forschung dieser Firma in Stadthagen?

**Griefahn, Umweltministerin:**

Wir haben das im Etat drin.

(Frau Zachow [CDU]: Aber seit wann? — Krapp [CDU]: Der Auftrag ist erteilt?)

— Im März ist der Etat beschlossen worden. Die Vorbereitungen müßten jetzt angelaufen sein.

(Krapp [CDU]: Der Auftrag ist also noch nicht erteilt!)

Drittens. Für weitere Förderungen steht den privaten Unternehmen weiterhin der Ökologiefonds zur Verfügung. Mit der Einführung der geplanten Abfallabgabe wird sich die Förderungsmöglichkeit für weitere Abfallvermeidungs- und Wertungsmöglichkeiten verbessern.

Viertens. Eine wesentliche Rolle bei der Verringerung des Verbrauchs schadstoffhaltiger Batterien spielt natürlich auch das Verbraucherverhalten. Deswegen haben wir im Abfallgesetz die Abfallberatung vorgesehen, um ganz konkret auf Verhalten Einfluß zu nehmen. Die Verbraucher müssen zunächst einmal wissen, welche Angebote es gibt. In § 2 b des Abfallgesetzes sehen wir vor, daß und wie die abfallpflichtigen Körperschaften Abfallberatung vornehmen sollen.

Wir haben also schon eine ganze Menge getan. In diesem Zusammenhang möchte ich aber auch noch einmal auf das Stichwort Uhren zurückkommen. Im Antrag ist die Zahl von 46,5 Millionen

Uhren genannt, die 1989 in den Handel gegangen sind. Die Mehrzahl davon enthält schadstoffhaltige Batterien. Ich frage mich, warum die Kampagne nicht auch beim Geschenk an den Nächsten läuft, warum wir überhaupt darauf angewiesen sind, Uhren mit Batterien zu tragen. Die Uhr zum Aufziehen tut es auch und ist sehr schön. Gerade hier kann jeder einzelne aus Multiplikationseffekte setzen. Angesichts der Menge von 46,5 Millionen Uhren kann schließlich eine erhebliche Reduzierung erwartet werden.

**Vizepräsidentin Goede:**

Frau Ministerin Griefahn, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage, und zwar des Kollegen Dr. Stratmann?

**Griefahn, Umweltministerin:**

Selbstverständlich. Herr Dr. Stratmann!

**Dr. Stratmann (CDU):**

Frau Ministerin, können Sie bestätigen, daß die von Ihnen angesprochene Förderung der Firma bereits 1988 eingeleitet, bereits 1990 ausgezahlt und daß insofern Ihre Verantwortung auf diesem Gebiet noch relativ gering ist?

**Griefahn, Umweltministerin:**

Das müßte ich in den Unterlagen nachsehen. Ich sage: Die Landesregierung fördert dies. Und dies ist nun einmal Tatsache.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

— Frau Tewes [SPD]: Und das ist wünschenswert! — Zurufe von der CDU.)

— Die Landesregierung fördert das.

(Weitere Zurufe von der CDU.)

— Ich denke, wir sind gerade bei der Abfallvermeidung. — Einen weiteren wichtigen Punkt sollte ich noch aufgreifen. Der Bundesumweltminister hat die EG-Richtlinie eben nicht sofort umgesetzt, sondern sich vielmehr — wie in anderen Fällen auch — auf eine freiwillige Selbstverpflichtung mit der Industrie eingelassen.

(Frau Dr. Schole [Grüne]: Damit hat er viel Erfahrung!)

Das Ergebnis ist typisch für derartige Vereinbarungen: Ein weiteres Mal wurde er leider über den Tisch gezogen. Durch dieses Taktieren ist sehr viel Zeit verlorengegangen; die negativen Erfahrungen überwiegen. Die Mehrzahl der Uhren

kommt aus dem Ausland und fällt nicht unter diese freiwillige Vereinbarung. Deswegen wäre eine Verpflichtung oder ein Pfandsystem besser. Um überhaupt einen Anreiz zur Vermeidung bzw. zur Rückgabe der Batterien zu geben, halte ich zum Beispiel für Batterien ein Pfand von mindestens 5 DM für angemessen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Man muß auch ganz klar sagen, daß erst der Bundesrat die Bundesregierung auffordern mußte, Rücknahmeregelungen für Batterien zu schaffen und Pfandpflichten einzuführen. Vorgestern hat ein Gespräch stattgefunden, um über das weitere Vorgehen zu beraten. Es ist schon sehr bezeichnend, daß der Bundesrat das wieder tun mußte. Sie sehen auch da wieder, daß es notwendig ist, daß die Länder aktiv werden und daß Druck ausgeübt wird. Insofern halte ich den Antriebs aus dem parlamentarischen Raum und deshalb auch den Antrag für sehr nützlich. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Schönen Dank, Frau Ministerin Griefahn. — Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe daher die Beratung.

Wir kommen zur Ausschußüberweisung. Der Ältestenrat hat vorgeschlagen, daß der Ausschuß für Umweltfragen federführend und der Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr mitberatend tätig werden sollen. Wer dem so zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. — Danke schön. Ist jemand dagegen, oder enthält sich jemand der Stimme? — Meine Damen und Herren, wir haben so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf den Punkt 26 unserer Tagesordnung:

**Erste Beratung: Gründung der „Region Harz“ — Antrag der Fraktion der FDP — Drs 12/1373**

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der SPD und der CDU jeweils bis zu zehn Minuten, der FDP und den Grünen jeweils bis zu fünf Minuten.

Der Herr Kollege Rehkopf hat sich gemeldet, um den Antrag einzubringen. Herr Kollege Rehkopf, Sie haben das Wort.

Rehkopf

**Rehkopf (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach Wegfall der innerdeutschen Grenze kam es innerhalb des Harz-Raumes, der gebildet wird von den Landkreisen Aschersleben, Goslar, Halberstadt, Hettstedt, Nordhausen, Osterode, Quedlinburg, Sangershausen und Wernigerode, zu intensiven Kontakten auf den verschiedenen kommunalen Ebenen der Landkreise bzw. Städte und Gemeinden. Diese Kontakte führten sowohl auf der Landkreisebene als auch auf der Ebene der Städte und Gemeinden zu dem Wunsch nach einer die Landesgrenzen von Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen überspringenden Zusammenarbeit.

Meine Damen und Herren, der Harz als geographische Einheit mit gemeinsamer Geschichte und deckungsgleicher Infrastruktur, die gekennzeichnet ist durch Industriestandorte rund um den Harz, Forstwirtschaft, Fremdenverkehr und Naturschutz im Oberharz, bietet auch im Vergleich mit anderen Regionen in der Bundesrepublik Deutschland geradezu ideale Voraussetzungen für eine interkommunale Zusammenarbeit.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Die Bestrebungen der Gebietskörperschaften, hier zu einer organisatorisch verfestigten Zusammenarbeit zu kommen, sollten daher, wie wir meinen, von uns allen uneingeschränkt begrüßt, aber auch unterstützt werden.

(Beifall bei der FDP.)

Ziel der interkommunalen Zusammenarbeit sollte es sein, die unterschiedlichen Bedingungen innerhalb der Harz-Region auszugleichen, um einheitliche Lebensverhältnisse in wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Hinsicht zu erreichen;

(Beifall bei der FDP)

dies auch angesichts der gesetzgeberischen Zuständigkeiten und der Gesetzgebung schlechthin. Ohne massive Unterstützung, so meinen wir, durch die Europäische Gemeinschaft einerseits, durch die Bundesrepublik und die betroffenen Länder, wie auch dem Land Niedersachsen, andererseits wird dies nicht gehen. Es ist deshalb wichtig, daß der Landtag von Niedersachsen — über die anderen kann ich hier nicht sprechen — insofern eine eindeutige Willenserklärung abgibt.

Schon heute zeichnet sich eine Reihe konkreter Maßnahmen ab, die teilweise in der Zuständigkeit des Bundes liegen und vom Land als Auftragsverwaltung durchgeführt werden, teilweise Landessache sind. Um den Willen des Landtages zu dokumentieren, die Region Harz zu ent-

wickeln, sind konkrete Aussagen erforderlich, die wir gemeinsam, so hoffe ich, mit Ihnen erreichen werden.

Die Verkehrsinfrastruktur ist aufgrund der ehemaligen innerdeutschen Grenze nicht darauf ausgerichtet, die neuen Verkehrsströme in West-Ost- und Ost-West-Richtung aufzunehmen, die sich nach Grenzöffnung entwickelt haben. Vorrangiges Ziel ist es daher, Angebote für diese Verkehrsströme zu machen und insbesondere auch den Oberharz von zusätzlichem Verkehr zu entlasten.

(Beifall bei der FDP.)

Konkret ist es unabdingbar erforderlich, daß die Achse Hannover — Hildesheim — Goslar — Wernigerode — Quedlinburg — Aschersleben, nämlich die B 6, unverzüglich ausgebaut wird.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Sikora [CDU]: Vierspurig!)

Im Moment ist noch gar nicht wichtig, ob wir sagen: vierspurig, oder wie auch immer. Wichtig ist, daß wir das überhaupt in Angriff nehmen. Wichtig ist deshalb, daß neben der B 80 auch die B 6 vom Harzburger Dreieck entlang des Harzes bis zum Erreichen der Autobahn Halle — Leipzig mit in das Maßnahmengesetz des Bundes zum sofortigen Ausbau aufgenommen wird.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Insofern pressiert es, wie man so schön sagt. Auch der Wirtschaftsminister steht hier gewissermaßen unter Druck.

(Dr. Hruska [FDP]: Aber die B 80 bleibt auch drin!)

— Völlig klar. — Die wirtschaftliche Entwicklung des Nordharzraums im östlichen Teil des Harzes wird ohne den Ausbau dieses unverzichtbaren Verkehrsweges, meine Damen und Herren, ansonsten nicht möglich sein.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Neben den wichtigsten Verkehrsachsen des Bundes gibt es zahlreiche Landes-, Kreis- und Gemeindestraßen, die insbesondere im ehemaligen Grenzgebiet unterbrochen und nicht mehr unterhalten wurden. Hier kommt es darauf an, daß einerseits die Länder ein Hauptaugenmerk auf diese Straßen legen, sie wiederherstellen bzw. ausbauen, andererseits die Landkreise und Gemeinden finanziell in die Lage versetzt werden, den enormen Nachholbedarf in Bau, Ausbau, Sanierung und Wiederherstellung ihres Straßennetzes zu befriedigen. Hier wird es darauf ankommen, beim Bund zu erreichen, die Mittel nach dem

Verkehrsfinanzierungsgesetz aufzustocken und den Länderanteil zu erhöhen.

Bei der Schaffung gleicher Lebensverhältnisse in der gesamten Harzregion kommt der Wirtschaftsförderung, meine Damen und Herren, ein herausragender Stellenwert zu.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Gerade die Wirtschaftsförderung ist ein wichtiger Impuls für die Schaffung eines Regionalverbandes „Region Harz“, wie wir ihn einmal nennen möchten. Die Wirtschaftsförderung ist vor allem Aufgabe der Länder, aber auch die Kommunen sind daran, wie auch bisher, beteiligt. Der Landschaftsverband „Region Harz“ kann wirkungsvoll zur Koordinierung der Maßnahmen des Landes und der Kommunen in der Wirtschaftsförderung beitragen. Ich hoffe sehr, daß hier heute mindestens ein Vertreter des Wirtschaftsministeriums anwesend ist.

(Sikora [CDU]: Leider nicht!)

Ein sehr wichtiger Wirtschaftsfaktor ist der Fremdenverkehr im Harz. Meine Damen und Herren, auch der Fremdenverkehr ist beim Wirtschaftsminister ressortiert. Nachdem es gelungen ist, die touristische Vermarktung des Harzes einheitlich durch den Harzer Verkehrsverband durchführen zu lassen, kommt es nun darauf an, die touristische Infrastruktur, die ein deutliches West-Ost-Gefälle zu verzeichnen hat, auszugleichen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Wie notwendig dies ist, kann jeder feststellen, der diese Region einmal besucht. Es gibt kaum Abgeordnete des Niedersächsischen Landtages, die noch nicht dort gewesen sind. Im Rahmen der Wirtschaftsförderung müssen die Länder auch bei dieser kommunalen Aufgabe maßgebliche Unterstützung gewähren.

Meine Damen und Herren, Aufgabe des Regionalverbandes wird es auch sein, den Kommunen bei der Entwicklung des Kulturräum Harz Unterstützung zu gewähren. Hierbei kommt es insbesondere auf eine Koordination an, zum Beispiel durch Schaffung eines Theaterverbundes, Zusammenarbeit von Gemeinde- und Spezialmuseen verschiedener Art, Koordination von Musikveranstaltungen und vieles mehr. Es gibt reichlich Kultur im Harz. Auch hier sollte an Koordination gedacht werden.

Die Organisation eines Landschaftsverbandes „Region Harz“ ist für die Effektivität der Arbeit eine besonders wichtige Frage. Aus Praktikabilitätsgründen, insbesondere auch im Hinblick auf die unterschiedlichen Rechtslagen in den drei

Bundesländern Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, besteht bei den Gebietskörperschaften Übereinstimmung — das können Sie nachfragen, wenn Sie das noch nicht wissen —, den Landschaftsverband „Region Harz“ privatrechtlich zu organisieren. Ich sage das insbesondere auch im Hinblick auf die Diskussion von gestern oder vorgestern zum Verband „Großraum Braunschweig“. Sicherlich könnte man auch hier etwas einrichten wie den Verband „Großraum Braunschweig“. Meine Fraktion ist aber nicht der Überzeugung, daß dies die Effektivität bringen würde, die man sich wünscht.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, da die Arbeit des Regionalverbandes „Region Harz“ auch den Landesinteressen dient, ist eine finanzielle Zuwendung für die Erledigung der Organisationsaufgaben bereitzustellen. Das ist in dem Antrag von uns auch so formuliert worden. Ich hoffe sehr, daß wir nach den Beratungen einen Schritt weiterkommen, was die finanziellen Zuwendungen betrifft, daß wir diese Region, die jahrzehntelang schwer benachteiligt war, zu dem machen, was sie verdient. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Kollege Rehkopf. Das Wort hat jetzt der Kollege Gabriel.

**Gabriel (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Harz erfreut sich des besonderen Interesses des Niedersächsischen Landtages in unterschiedlichster Form, erst beim Nationalpark und jetzt bei der Struktur- und Regionalpolitik. Das freut uns natürlich. Das freut uns, obwohl im vorliegenden Fall, beim FDP-Antrag, einiges durcheinandergeht und durcheinandergeworfen wird. Es scheint keine besonders gute Kenntnis der Situation vor Ort vorzuliegen.

(Widerspruch bei der FDP.)

— Frau Lenke, Fotos in der Zeitung reichen nicht aus.

(Frau Lenke [FDP]: Das ärgert Sie wohl, Herr Gabriel? — Bannier [FDP]: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!)

Das beginnt schon bei Punkt 1 des Antrags. Die Gründung eines Regionalverbandes Harz wird mit der Schaffung eines Landschaftsverbandes

Gabriel

gleichgesetzt. Ich möchte Ihnen einmal kurz die Gemengelage vor Ort erklären, damit Sie wenigstens in der Formulierung des Antrags ein paar Nachbesserungen vornehmen können.

Richtig ist: Schnell nach der Grenzöffnung zur ehemaligen DDR gab es eine Reihe von Initiativen, auch unter den Landkreisen, zur Zusammenarbeit, vor allen Dingen zwischen den zwei benachbarten niedersächsischen Landkreisen, sechs Landkreisen aus Sachsen-Anhalt und einem thüringischen Landkreis. Es ging um die Abstimmung einer gemeinsamen Regionalpolitik. Bisher haben sich dabei folgende drei voneinander zu unterscheidende Initiativen herausgebildet:

Erstens. Die neun Harzkreise streben in Angelegenheiten der Regionalplanung einen Regionalverband Harz an.

Zweitens. Parallel dazu ist beabsichtigt, eine Harzer Landschaft für die kulturelle Zusammenarbeit entsprechend anderen Landschaftsverbänden in Niedersachsen zu gründen.

Drittens. Der bisher nur im Westharz existierende Naturpark Harz soll zum Schutze der Landschaft und zur Förderung der Erholung auf den Ostharz ausgedehnt werden.

Sie sehen also: Regionalverband Harz und Harzer Landschaft sind zwei voneinander zu unterscheidende Initiativen, Frau Lenke. Es gibt inzwischen Satzungsentwürfe, für beide einen Verein zu gründen zwischen den Landkreisen. Das ist nicht das gleiche.

(Zurufe von der FDP.)

Nun will ich versuchen, Ihnen ein bißchen zu erklären, worum es beim Regionalverband Harz geht. Der Regionalverband Harz hat die Aufgabe, die interkommunale Zusammenarbeit unter anderem in den Bereichen Regionalentwicklung, Verkehr, Abfallwirtschaft, Wirtschaftsförderung und Natur und Umwelt zu fördern. Er soll nach innen Koordination und nach außen eine stärkere Interessenvertretung der Harzkreise durch eine Vereinheitlichung der Konzepte und Programme bewirken. Er ist als eingetragener Verein geplant, dessen Mitglieder die neun Landkreise und die Mittelzentren des Vereinsgebiets sein sollen. Die den Gebietskörperschaften obliegenden gesetzlichen Aufgaben und Zuständigkeiten bleiben davon unberührt. Ob es in weiterer Zukunft in Richtung des § 5 des Raumordnungsgesetzes gehen soll, also in Richtung auf einen Zweckverband mit gesetzlichen Aufgaben, ist derzeit noch unklar.

(Frau Lenke [FDP]: Um Gottes willen!)

Zwischen den Landkreisen ist dies nicht abgestimmt.

Zweiter Punkt: Bei der Harzer Landschaft handelt es sich um den Versuch, Initiativen auf Landesebene, die es überall in Niedersachsen gibt, also ein vollständiges System von Kulturlandschaften zu schaffen, auch im Harz durchzuführen. Es geht dabei um die Förderung der Kultur auf der Grundlage spezifischer Eigenheiten der jeweiligen Region. Vor allen Dingen nach der Grenzöffnung gibt es bei uns im Bereich eine Fülle von Aufgaben, die nur bewältigt werden können, wenn wir den Dachverband „Harzer Landschaft“ gründen, vor allem im Bereich der Museen, der Bergbaumuseen, aber auch der Theaterverbände, die dort existieren. Nirgends sonst als im Harz können Sie über 1 000 Jahre Sozialgeschichte des Bergbaus nachlesen, und von daher brauchen wir die Museumslandschaft. Wie für den Regionalverband Harz liegt auch für den Kulturverbund der Harzer Landkreise, also für die Harzer Landschaft, inzwischen ein Satzungsentwurf vor, der die Mitgliedschaft der neun Landkreise vorsieht. Der Sitz soll übrigens in Wernigerode sein. Ich denke, daß das ein gutes Beispiel für praktische Solidarität ist und daß hier nicht nur von der Zusammenarbeit geredet wird.

Den dritten Bereich bildet der Naturpark Harz. Dabei handelt es sich um das Problem, daß der Naturpark nur im Westharz existiert und die Trägerschaft bisher bei der Bezirksregierung Braunschweig liegt, die, wie man hört, diese Aufgabe allerdings abgeben will. Wenn die Trägerschaft länderübergreifend gestaltet werden soll, kann sie auch nicht bei der Bezirksregierung bleiben. Schon jetzt wird die Finanzierung des Naturparks wesentlich von den beiden Westharzer Landkreisen getragen. Wenn es nicht gelingt, die Naturparkverwaltung in die neu zu schaffende Nationalparkverwaltung zu integrieren, dann bietet es sich an, auch dafür eine eigene Trägerschaft zu suchen, möglicherweise angegliedert an die Harzer Landschaft. Wesentliche Voraussetzung dabei aber ist es, darauf zu achten, daß die Fehler der Tourismusentwicklung im Westharz, beispielsweise am Torfhaus oder im Ferienpark Altenau, nicht wiederholt werden. Ich weise allerdings darauf hin, daß es bei der derzeitigen finanziellen Situation der Gemeinden im Ostharz außerordentlich schwierig ist, überhaupt noch sicherzustellen, daß dort nicht jedes Investitionsvorhaben aufgegriffen wird, weil dort die Probleme so groß sind und weil es keine Planung gibt. Das sind die wesentlichen Schwierigkeiten beim Ausbau des Naturparks.



Also: Es war wichtig klarzustellen, daß es unterschiedliche Initiativen gibt. Ich lade Sie gern mal ein nach Goslar. Dann können Sie sich vor Ort über die Probleme informieren. Reisen bildet, zumal wenn es in den Harz geht.

(Frau Lenke [FDP]: Großzügig ist das, äußerst großzügig!)

— Ja, Frau Lenke, in kleinen Dingen sind wir großzügig, auch Ihnen gegenüber.

(Frau Lenke [FDP]: Wir kommen aber auch ohne Sie dahin!)

— Aber offensichtlich kommen Sie, ohne sich zu informieren. Das wird jedenfalls an den einzelnen Punkten deutlich, die Sie aufzählen.

Die Nr. 2.1 ist so allgemein gehalten, daß man ihr natürlich nur zustimmen kann. Mindestens in Allgemeinplätzen liegen Sie also richtig.

Zu den Nrn. 2.2 und 2.3, in denen Sie eine Unterstützung der Harzregion durch die Landesregierung für die im Harz notwendigen Straßenverkehrsmaßnahmen fordern, kann ich nur sagen, daß die Landesregierung und insbesondere Minister Dr. Peter Fischer schneller gehandelt haben, als Sie sich vor Ort informieren konnten. Das niedersächsische Wirtschaftsministerium hat bereits im Dezember dem Bund die wesentlichen überregionalen und regionalen Straßenverkehrsverbindungen zur Aufnahme in den Bundesverkehrswegeplan zugesandt.

(Frau Lenke [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

— Wenn ich noch Zeit habe, können Sie am Ende fragen. Ich will jetzt erst vortragen. Ich muß ja ein bißchen auf die Uhr gucken.

Im Kern geht es dabei um leistungsfähige Straßenverbindungen am Nordharz- und Südharzrand. Sie kennen hoffentlich die einzelnen Punkte.

Im Maßnahmengesetz hat die B 6 gefehlt. Dagegen hat das Ministerium bereits im Februar protestiert. Sie können also Ihre Energie in Richtung der von Ihrer Partei mitgetragenen Bundesregierung wenden, um dort sicherzustellen, daß das tatsächlich erfolgt. Die Region und das Land haben ihre Schularbeiten in diesem Zusammenhang getan.

Wenn also Ihr heutiger Antrag nicht nur Show und Worthülse sein soll, dann können Sie eine Menge für die Harzregion tun, indem Sie sich an die Bundesregierung wenden. Das gilt auch für die Streichung von rund 1 Milliarde DM für den Straßenbau, die Niedersachsen 140 Millionen DM

kosten wird. Auch an dieser Stelle können Sie, wenn Sie es ernst meinen, die geballte Kraft der FDP-Fraktion in Bonn einsetzen.

Zu Nr. 2.4 möchten wir Sie nur kurz darauf hinweisen, daß die von Ihnen angesprochenen Harzer Schmalspurbahnen in Sachsen-Anhalt liegen. Von daher ist die dortige Zuständigkeit gegeben.

Viel wesentlicher für diese Frage der Schienenverkehrsverbindung ist der Lückenschluß im Nordharz- und Südharzbereich. Daß Sie noch nicht einmal auf dieses derzeit aktuellste Problem der Region hinweisen, zeigt, daß Sie wirklich keinen blassen Dunst davon haben, welche Schwierigkeiten wir vor Ort haben.

(Zustimmung bei der SPD und bei den Grünen.)

Es hat doch der Initiative des Innenministeriums und des Wirtschaftsministeriums in Niedersachsen bedurft, um den Bundesverkehrsminister und die Deutsche Bundesbahn in Frankfurt daran zu hindern, das Raumordnungsverfahren zu stoppen. Also wenn Sie etwas machen wollen, dann können Sie sich ja dort einsetzen, übrigens für die Verbindung über Vienenburg, damit dann auch der Güterverkehr zwischen Peine, Salzgitter und Ilsenburg realisiert werden kann. Da gibt es offensichtlich immer noch andere Auffassungen, zumindest bei der CDU vor Ort.

Zu den Nrn. 2.5 und 2.6 kann ich nur ein weiteres Mal sagen, Frau Lenke und Herr Rehkopf: Spät kommt ihr — doch ihr kommt. Der weite Weg entschuldigt euer Säumen. — Sie können einmal nachlesen, woher das kommt.

(Minister Glogowski: Graf Isolani!)

— So ist es, Graf Isolani! Der Innenminister ist belesen, auch bei Schiller.

Dr. Peter Fischer hat im Oktober des vergangenen Jahres angekündigt, eine Pilotstudie „Integrierte Verkehrsplanung Harz“ zu unterstützen, die die unterschiedlichen Verkehrsträger im Harz miteinander verbinden soll. Also auch dort hat die Landesregierung längst gehandelt.

Zu den Nrn. 2.7 und 2.8 will ich an dieser Stelle nicht noch ein paar Hinweise geben, weil es inzwischen zu einer Lehrstunde für die Situation vor Ort geworden ist. Ich will nur soviel sagen: Bei dem Punkt, den Sie besonders hervorheben, nämlich den Bereich der Wirtschaftsförderung, ist es nicht nötig, daß die Landesregierung einen Haushaltstitel erstellt, sondern wir wollen ein produktives Aufgreifen der Regionalisierungskonzepte der Wirtschaftsförderung, die im Ministerium vorliegen. Die Arbeit, diese Konzepte zu

Gabriel

entwickeln und gemeinsam als Region — und nicht nur als Stadt oder Landkreis — gegenüber dem Land zu vertreten, kann und soll niemand der Region abnehmen. Die Hinweise, die Sie in Ihrem Antrag geben, wirken gegenüber den kommunalen Gebietskörperschaften vor Ort eher oberlehrerhaft und so, als wollten Sie denen erklären, wie ihre Arbeit zu machen ist.

Zusammenfassend kann ich Ihnen nur sagen, daß Sie — offensichtlich aufgrund der regionalen Wünsche Ihrer Parteifreunde — einen sehr oberflächlichen Antrag gestellt haben. Soweit Sie Richtiges beschreiben, bleibt es entweder bei Allgemeinplätzen oder die Landesregierung und die Landkreise sind wesentlich weiter, als es offensichtlich Ihrem Wissensstand entspricht.

Wir werden uns bemühen, Ihren Wissensstand in den Ausschußberatungen etwas zu heben. Wir beantragen daher, den Antrag zur federführenden Beratung an den Innenausschuß und zur Mitberatung an den Umweltausschuß und an den Wirtschaftsausschuß zu überweisen.

Meine Redezeit ist um 21 Sekunden überschritten. Wenn es die Präsidentin zuläßt, können Sie jetzt eine Frage stellen.

(Schirmbeck [CDU]: Ich habe auch noch eine Frage!)

— Fragen Sie!

(Rehkopf [FDP]: Bei soviel Arroganz fällt mir nichts mehr ein! Gehen Sie mal wieder auf Ihren Platz! — Zurufe von der CDU.)

Frau Präsidentin, können Sie noch Zwischenfragen zulassen?

**Vizepräsidentin Goede:**

Nein, Herr Kollege Gabriel, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Gabriel (SPD):**

Frau Lenke, wir treffen uns nachher zum Kaffee.

(Zustimmung bei der SPD. — Zurufe von der CDU und von der FDP.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön. — Herr Kollege Schirmbeck, die Redezeit des Kollegen Gabriel ist abgelaufen.

(Sikora [CDU]: Das haben wir gemerkt, daß die Zeit abgelaufen war!)

Er hat vorhin auf die Bitte der Kollegin Lenke hin erklärt, daß er aus Zeitmangel nicht in der Lage ist, Zwischenfragen zuzulassen.

(Sikora [CDU]: Er hat es doch selbständig getan!)

Jetzt ist seine Redezeit abgelaufen. Das müssen Sie akzeptieren.

(Schirmbeck [CDU]: Schade!)

Als nächster hat der Herr Kollege Meier das Wort.

**Meier (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem der Oberlehrer Gabriel seine vermeintliche Lehrstunde beendet hat, möchte ich versuchen, sachlich zu dem Problem Stellung zu nehmen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Der Antrag der FDP-Fraktion wird von der CDU-Fraktion grundsätzlich begrüßt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Nach Wegfall der Grenzen muß alles getan werden, um den Harz wieder zu einer Einheit zu entwickeln. Der Landkreis Goslar hat schon sehr früh die Initiative ergriffen und Verhandlungen mit den anderen Landkreisen im Harz aufgenommen. Erste Ansätze waren sofort nach der Grenzöffnung Gespräche über eine Harzer Landschaft. Die Übernahme von Patenschaften bei anderen Harzgemeinden in Sachsen-Anhalt und Thüringen ließ sehr viel Verständnis und den Wunsch nach einer engeren Zusammenarbeit wachsen. Die Menschen im Harz praktizieren die Einheit so, wie wir es uns im ganzen Deutschland wünschen. Sie erwarten auch von den Politikern und Verwaltungen ein gemeinsames Handeln im Hinblick auf die Weiterentwicklung der gesamten Harzregion. Wir sind aufgefordert, den Wünschen der Menschen zu entsprechen.

Auf den ersten Treffen wurden die Schwerpunkte einer engeren Zusammenarbeit vordringlich bei der Regionalplanung, bei Verkehr, Naturschutz, Wirtschaftsförderung, Kultur und Fremdenverkehr festgelegt. Bei der Regionalplanung hat der Ausbau der Verkehrswege im Harz, am Harzrand, aber auch zu den Ballungsräumen auf Schiene und Straße allerhöchste Priorität. Ein gut ausgebautes Verkehrsnetz am Harzrand ist eine wichtige Voraussetzung für Verkehrsberuhigung und Umweltschutz im Harz.

(Zustimmung bei der CDU.)

Wir unterstützen deshalb nachdrücklich die Forderung nach Ausbau der Bundesstraßen 243, 82, 80 und 6. Land und Bund sind aufgefordert, alles zu tun, um die Verkehrsbedingungen schnell und nachhaltig zu verbessern.

(Zustimmung bei der CDU. — Sikora [CDU]: Vor allem erst einmal das Land!)

Das Lückenschließungsprogramm bei der Eisenbahn muß zügig durchgeführt werden.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Die CDU-Fraktion schließt sich vollinhaltlich der Resolution der Landkreise in der Harzregion vom März 1991 an. Die Resolution fordert den Aus- und Neubau folgender Eisenbahnstrecken: von Halle nach Kassel über Eichenberg, von Nordhausen nach Northeim und ins Ruhrgebiet sowie von Halberstadt über Wernigerode, Ilsenburg, Stapelburg, Vienenburg nach Goslar. Die Erhaltung der Harzer Schmalspurbahn ist ein weiteres dringendes Anliegen des Harzes.

(Zustimmung bei der CDU.)

Auch unter den Gesichtspunkten des Fremdenverkehrs und der Denkmalpflege sind diese Bahnen unverzichtbar.

Der Harz kann auf eine bedeutende geschichtliche Entwicklung zurückblicken. Diese betrifft nicht nur die Reichsgeschichte, sondern auch die Technikgeschichte und den Bergbau. Die geschichtliche Entwicklung verpflichtet uns, dieses Kulturgut für unsere Nachwelt zu erhalten. Die Arbeiten für dieses Kulturgut müssen koordiniert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Der Harz ist eine sensible Natur- und Kulturlandschaft. Die Grenzen der Belastbarkeit sind zum Teil erreicht und zum Teil bereits überschritten. Die Schaffung eines länderübergreifenden Nationalparks Hochharz wird von der CDU grundsätzlich unterstützt. Bei der Einrichtung muß aber versucht werden, die Interessen der dort lebenden Bevölkerung sowie die Interessen des Fremdenverkehrs und des Sports zu berücksichtigen. Aber auch der Naturpark Harz muß auf den gesamten Harz erweitert werden und muß in eine neue Trägerschaft übernommen werden.

Die praktische Naturschutzarbeit zur Erhaltung der Grundlagen des Lebens und der Lebensgrundlagen des Fremdenverkehrs sind zu koordinieren. Hierbei sollten die einzelnen Landschaftsschutzverordnungen und Landschaftsrahmenpläne aufeinander abgestimmt werden.

Der Harz ist neben der Küstenlandschaft das wichtigste Erholungsgebiet Norddeutschlands. Es

gibt eine Sommer- und eine Wintersaison. Die fremdenverkehrliche Vermarktung wird vom Harzer Verkehrsverband durchgeführt. Hier sind wichtige Weichen gestellt worden. Der Harzer Verkehrsverband hat gleich nach Öffnung der Grenze die Initiative ergriffen und sich dankenswerterweise auch über Ländergrenzen hinweg organisiert. Die Gestaltung der Erholungsorte und die Schaffung der erforderlichen Infrastruktureinrichtungen sind Sache der Kommunen und können nur sinnvoll in gegenseitiger Abstimmung bewältigt werden. Gerade auch grenzüberschreitende Infrastruktureinrichtungen können nur gemeinschaftlich geschaffen werden. Die Regionalplanung in Niedersachsen ist Sache der Landkreise. Wie die neuen Bundesländer das regeln werden, ist noch offen. Es gibt aber auch heute schon länderübergreifende Regionalplanungen. Hierfür sind staatsvertragliche Regelungen zu schaffen. Es ist Aufgabe des Landes, die hierfür notwendigen Vorarbeiten und die schnelle Umsetzbarkeit zu regeln.

Ich hoffe im Interesse des Harzes auf eine sachliche und verantwortungsvolle Beratung des Antrages in den Ausschüssen. Eine umfassende Anhörung betroffener Kommunen und Verbände in den Ausschüssen scheint mir angesichts der komplexen Problematik dringend erforderlich.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Meier. — Das Wort hat jetzt die Kollegin Herrmann.

**Frau Herrmann (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am Mittwoch wurden hier kräftig Fontane und Rückert zitiert. Heute war Schiller dran. Lassen Sie mich am Ende der heutigen Harzdebatte ein bißchen Harzstimmung mit Goethe machen. Goethe schreibt im Dezember 1777 — „Dezember“ ist wichtig — an Frau von Stein:

„Wie ich gestern zum Torfhause kam sas der Förster bey seinem Morgenschluck in Hemdsermeln, und diskursive redete ich vom Brocken und er versicherte die Unmöglichkeit hinauf zu gehn, und wie oft er Sommers droben gewesen wäre und wie leichtfertig es wäre ietzt es zu versuchen. — Die Berge waren im Nebel man sah nichts, und so sagt er ists auch ietzt oben, nicht drey Schritte vorwärts können Sie sehn. Und wer nicht alle Tritte weis . . .“

(Sikora [CDU]: Das hat sich aber geändert!)

Frau Herrmann

— Darauf komme ich noch zu sprechen. —

„Da sas ich mit schwerem Herzen, mit halben Gedancken wie ich zurückkehren wollte. . . . Ich war still und bat die Götter das Herz dieses Menschen zu wenden und das Wetter, und war still. So sagt er zu mir: nun können Sie den Brocken sehn, ich trat ans Fenster und er lag vor mir klar wie mein Gesicht im Spiegel, da ging mir das Herz auf und ich rief: Und ich sollte nicht hinauskommen! Haben Sie keinen Knecht, niemanden — Und er sagte ich will mit Ihnen gehn. . . . Ich habs nicht geglaubt biss auf der obersten Klippe. Alle Nebel lagen unten, und oben war herrliche Klarheit und heute Nacht bis früh war er im Mondschein sichtbar und finster auch in der Morgendämmerung da ich aufbrach.“

Soviel zur Harzstimmung mit Goethe.

(Beifall im ganzen Hause. — Hildebrandt [FDP]: Bleiben Sie doch dabei! — Dr. Stratmann [CDU]: Das war gut, Frau Herrmann!)

Nun, meine Damen und Herren: Diese Idylle ist heute kräftig gestört. Auf den Brocken führen Straßen und eine Bahnlinie. Oben dräut eine Militäranlage. Allein mit dem Torfhausförster wäre Goethe dort oben wahrhaftig auch nicht mehr.

(Hildebrandt [FDP]: Jetzt bleiben Sie im Nebel! — Dr. Stratmann [CDU]: Sie wollen jetzt wieder sperren, oder was?)

Vom Waldsterben ganz zu schweigen. Was jetzt nottut, ist der Wille, im Osten des Harzes nicht die gleichen Fehler zu machen, wie sie massenhaft im Westen gemacht worden sind: Zerstörung von Landschaft und Versiegelung von Böden durch Ferienhaussiedlungen, sogenannte touristische Attraktionen, Skilifte und Abfahrtshänge, Hotelburgen, Parkplätze und und und. Eine Einsicht, daß dies alles nicht auf den Osten übertragen werden darf, scheint bei der FDP allerdings nicht vorhanden zu sein. Straßen, Straßen, Straßen, Tourismus, Wirtschaft. Das ist Ihr Credo.

(Sikora [CDU]: Davon leben die Menschen ja!)

Die Schiene in Gestalt der Nord-Süd-Strecke kommt nicht vor. Umwelt und Naturschutz fehlen in Ihrem Antrag völlig. Ihr Antrag ist ein Dokument des ökologischen Desinteresses und der ökologischen Inkompetenz.

(Sikora [CDU]: Wir haben heute mehr Landschaftsschutzgebiete im Harz als zu Goethes Zeiten!)

Ich bitte Sie, endlich einmal zur Kenntnis zu nehmen, daß Natur auch ein Kapital ist, aber ein unvermehrbares.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

In einem aber stimme ich Ihrem Antrag zu: Es ist richtig und wichtig, die Region Harz, die einmal eine sozioökonomische Einheit war, wieder zusammenzuführen.

**Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Herrmann, darf ich Sie kurz unterbrechen? Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Frau Herrmann (Grüne):**

Nein, ich möchte keine Zwischenfragen beantworten.

**Vizepräsidentin Goede:**

Frau Herrmann gestattet keine Zwischenfragen.

**Frau Herrmann (Grüne):**

Das, meine Damen und Herren Liberale, kann aber doch nicht mit dem Instrument des Landschaftsverbandes geschehen. Ich habe jetzt keine Zeit mehr, die feudalen, klerikalen, stockkonservativen und männerbündischen Hintergründe der Landschaften aufzuzeigen, die nach 1815 überall aufgelöst wurden, nur nicht im ehemaligen Königreich Hannover. Ich unterstelle Ihnen zwar nicht, daß Sie in den Landschaftsverband Harz die Ritterschaften, die Grundeigentümer, die gräflichen Standesherrn, die Prälaten und ähnliche auch so demokratische Gruppierungen aufnehmen wollen, die in den Landschaften ihr Unwesen treiben; aber durch jede Neugründung von Landschaftsverbänden wird dieses System, das aus der Verfassung zu kippen überfällig ist und das mit öffentlichen Geldern eine Kulturförderung betreibt, in der alternative Ansätze keinen Platz haben, gestärkt.

(Sikora [CDU]: Nein, die wollen wir auch nicht!)

Wir wollen eine Förderung der Region Harz, aber nicht mit dem Instrument des Landschaftsverbandes. — Ich danke Ihnen.

(Dr. Stratmann [CDU]: Goethe war besser, Frau Herrmann! — Hildebrandt [FDP]: Wären Sie doch bei Goethe geblieben!)

**Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Frau Herrmann. — Zu Wort gemeldet hat sich jetzt Herr Minister Glogowski.

(Zuruf von der SPD: Was hast Du für ein Zitat?)

**Glogowski, Innenminister:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In allen Teilen unseres schönen Landes findet eine Diskussion über die Notwendigkeit interkommunaler Zusammenarbeit und über die Zweckmäßigkeit regionaler Zusammenschlüsse statt. Hier ist ein Prozeß im Gange, der den Verflechtungen unseres Landes gerecht wird und der schon heute die räumlichen Grenzen und Politikebenen überschreitet.

(Vizepräsidentin Herrmann übernimmt den Vorsitz.)

Die Gründe dafür sind vielfältig: Sie reichen von der zunehmenden maßstabsverschiebenden Mobilität über den wirtschaftlichen Strukturwandel bis hin zu übergreifenden Konzepten der Umweltvorsorge und der Lösung und Bewältigung von Umweltproblemen. Darüber hinaus zwingen uns die Rückwirkungen des Europäischen Binnenmarktes auf die Wettbewerbsfähigkeit der Regionen, die Auswirkungen des deutschen Einigungsprozesses und der Wandel der Ost-West-Beziehungen, stärker in regionalen Zusammenhängen zu denken. Schon heute stehen wir vor der Situation, eine Reihe übergreifender öffentlicher Aufgabenbereiche nicht mehr optimal in den bestehenden Verwaltungsgrenzen gestalten zu können. Die Probleme sind kaum noch zu lösen, wenn man nicht zu einer regionalen übergreifenden Zusammenarbeit kommt. Als Beispiele nenne ich hier nur die Bereiche des öffentlichen Personennahverkehrs, des Umweltschutzes, der Abfallwirtschaft, der Wirtschaftsstruktur und der Energiepolitik.

Die von mir genannten Aufgabenfelder sind zwar überwiegend der regionalen Strukturpolitik zuzuordnen, stehen aber in enger Wechselbeziehung zur Raumordnung und hier insbesondere zur Regionalplanung. Infolgedessen gelten die Feststellungen über die Notwendigkeit eines erweiterten räumlichen Bezugsrahmens der fachpolitischen Aufgabenfelder in besonderem Maße für die querschnittsbezogene Regionalplanung und ihre fachübergreifende Zusammenschau. Sie können daran auch ersehen, welche neue Qualität die Regionalplanung bereits jetzt erreicht hat und noch erreichen wird. Deshalb begrüße ich diese Diskussion im Rahmen einer in den nächsten Jahren

noch zu führenden Raumordnungsdiskussion außerordentlich. Dieser Notwendigkeit soll bei der Neuaufstellung des Landes-Raumordnungsprogramms Rechnung getragen werden. Regionale Besonderheiten sollen stärker als bisher herausgestellt werden, und für regionale Bezugsräume sollen fachpolitische Aussagen getroffen werden. Ich hoffe, daß dem Diskussionsprozeß zur Regionalisierung durch das Beteiligungsverfahren zum Landes-Raumordnungsprogramm eine — nach meiner Einschätzung — unbedingt notwendige Schubkraft verliehen wird. In der interkommunalen Zusammenarbeit auf regionaler Ebene liegt nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Chance zur Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung. Die Entwicklungen in Südniedersachsen und in Ostfriesland sowie diese Diskussion im Harzraum belegen, daß dies auch vor Ort erkannt wird, und hier sind im Wege der Selbststeuerung erste wichtige Schritte zur Formierung und Bündelung regionaler Interessen unternommen worden. In solchen freiwilligen Zusammenschlüssen können regionale Besonderheiten am besten berücksichtigt werden, und der regionale Konsens und das Regionalbewußtsein können sich hier am ehesten herausbilden. Die sich so bildenden Regionen erhalten zudem ein größeres Gewicht gegenüber der staatlichen und der europäischen Ebene. Nach meiner festen Überzeugung liegt der Schlüssel zu einer erfolgreichen und zukunftsreichen Entwicklung des Landes in der Formierung leistungsfähiger Regionen, und wenn wir in einem europaweiten Prozeß mithalten wollen, haben wir auch keine andere Wahl. Die Landesregierung wird deshalb jedem vernünftigen Regionalisierungsprozeß ihre Unterstützung geben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion greift, in diesen Rahmen gebracht, eines der notwendigen regionalen Diskussionsfelder auf, auch wenn der Antrag nach meiner Auffassung in einigen Aufgabenfeldern nicht schlüssig zu sein scheint. Denn Aufgabenstellung, räumliche Abgrenzung und Organisationsstruktur des von der FDP so angesprochenen Landschaftsverbandes Harzregion sind nicht aufeinander abgestimmt. Auch wenn mir persönlich die Landkreise Goslar und Osterode am Harz weitgehend wirtschaftsstrukturell unterschiedlichen Regionen zugehören scheinen, so ist es durchaus verständlich, legitim und naheliegend, daß die Harzlandkreise über die Landesgrenzen hinweg zusammenfinden, um beispielsweise die Fremdenverkehrsaktivitäten im Harz miteinander abzustimmen, kulturelle Gemeinsamkeiten zu fördern oder die Trägerschaft für den Naturpark

Glogowski

Harz zur Unterstützung des in Vorbereitung befindlichen Nationalparks zu übernehmen. Neben diesen Aufgaben kann z. B. ein Landschaftsverband Harz ein wichtiges Bindeglied zwischen den Verflechtungsräumen Süd-Niedersachsens und Braunschweig sein. Damit dürften die Gemeinsamkeiten des Raums aber auch schon erschöpft sein. Das ist sicherlich ein Problem.

Frau Kollegin Herrmann, nicht die Bezeichnungen gestalten die Probleme so oder so, sondern es kommt auf die Inhalte an, die man damit verbindet.

(Zustimmung von Rehkopf {FDP}.)

Man kann auf diesem Gebiet sehr unterschiedliche Ausgestaltungen finden. Ich denke z. B. daran, daß die Braunschweiger Landschaft mit hervorragender Beteiligung der Grünen in der Region gestaltet worden ist. Es kommt also auf die Inhalte an. Das ist ja nur ein Rahmen. Man kann natürlich lange darüber diskutieren, ob der Rahmen des historisch verstandenen Landschaftsverbandes ein vernünftiger Rahmen in dieser Situation ist. Aber das ist für mich eine Ausgestaltungsfrage, weil es letztlich nur ein technisches Mittel ist, also eine Möglichkeit der Organisation von kommunalem oder regionalem Willen. Auch die Gestaltung in den Landschaften selber ist regelbar und völlig unterschiedlich lösbar.

(Sikora [CDU]: Das klingt im Gegensatz zu dem, was der SPD-Vertreter vorhin vorgebracht hat, sehr versöhnlich!)

— Herr Sikora, zwischen meinen Freund Sigmar Gabriel und mich kriegt niemand auch nur eine Papierseite, wie Sie schon öfter festgestellt haben. Das kriegen Sie nicht hin. Die Temperamente sind unterschiedlich. Ich habe mich entschieden, bei diesem Thema leidenschaftslos vorzugehen, weil es für mich eine technische Debatte ist.

(Sikora [CDU]: Das nehmen wir auch dankend entgegen!)

— Wenn jemand in der Lage ist, auch diesem Thema Leidenschaften abzugewinnen, dann zeigt das, daß er Vollblutpolitiker ist.

(Beifall bei der SPD. — Zuruf von Sikora [CDU].)

— Sie werden noch Gelegenheit haben, das miteinander zu diskutieren.

Die im weiteren aufgeführten Aufgaben, Forderungen und Wünsche müssen zunächst einmal mit den Vorstellungen der Kommunen in Einklang gebracht werden. Dabei dürfen aber die verschiedenen Initiativen auf den verschiedenen Ebenen nicht miteinander vermengt werden. Zu-

dem ist in rechtlicher Sicht eine Reihe von Fragen in der Diskussion zu klären. Denn generell müssen wir unterscheiden zwischen der Erfüllung staatlicher Aufgaben, bei denen kein Anlaß gesehen wird, von bewährten Entscheidungsstrukturen und insbesondere Zuständigkeiten abzuweichen, vielmehr eine Abstimmung zwischen den drei Ländern ausreicht, und der gemeinsamen Erfüllung grenzüberschreitender kommunaler Aufgaben, für die eine eigene Organisationsform privatrechtlicher wie öffentlich-rechtlicher Art in Betracht kommt, die aber staatlicherseits grundsätzlich nicht anders gefördert werden kann, als sie zur Wahrung der originären kommunalen Zuständigkeiten erforderlich ist.

Ich halte z. B. die Verpflichtungserklärung in Nr. 3 für bedenklich. Wirtschaftsförderung betreibt das Land ohnehin im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ in den Landkreisen Goslar und Osterode am Harz. Einer Aufforderung an die dortigen kommunalen Körperschaften, Anträge zu stellen, bedarf es sicherlich nicht. Aus dem Landeshaushalt können dagegen Maßnahmen der Länder Sachsen-Anhalt und Thüringen und ihrer Gemeinden nicht gefördert werden. Das Gebiet der entsprechenden Landkreise ist wie das gesamte Beitrittsgebiet in die oben angegebene Gemeinschaftsaufgabe mit einbezogen.

Ich will deutlich machen, daß der Antrag unter rechtlichen Gesichtspunkten sicherlich noch die eine oder andere Diskussionsnotwendigkeit enthält. Ich bin der Auffassung, daß der Entschlußantrag von einer Reihe von Voraussetzungen ausgeht, die nicht sachgerecht sind. Es werden daher eine intensive fachliche Beratung und eine grundsätzliche rechtliche Prüfung im Rahmen der Ausschusssitzungen erforderlich werden. Ich freue mich schon auf diese Gespräche.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Herr Minister Glogowski. — Damit sind wir am Ende der Beratung des Tagesordnungspunktes 26. Wir kommen zur Ausschlußüberweisung. Der Ältestenrat schlägt vor, den Ausschuß für Umweltfragen — federführend — sowie den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr und den Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten — mitberatend — — —

(Waike [SPD] meldet sich zur Geschäftsordnung.)

— Bitte, Herr Waike!

**Waike (SPD):**

Meine Fraktion hatte beantragt, abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates die Federführung dem Innenausschuß zu übertragen. Die übrigen von Ihnen genannten Ausschüsse sollen mitberatend tätig werden.

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Besteht darüber Einverständnis im Hause? — Dann stimmen wir jetzt darüber ab, ob dieser Antrag dem Innenausschuß — federführend — sowie dem Umweltausschuß, dem Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr und dem Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten — mitberatend — überwiesen werden soll. Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. — Das ist so beschlossen.

Ich rufe vereinbarungsgemäß die Tagesordnungspunkte 27 und 28 gemeinsam auf:

**Erste Beratung: Mercedes-Teststrecke bei Papenburg** — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 12/1374

und

**Erste Beratung: Ökologischer Ausgleich für die Mercedes-Teststrecke bei Papenburg** — Antrag der Fraktion der FDP — Drs 12/1375

Für die Beratung dieser Anträge stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 45 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann jeweils bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: SPD und CDU jeweils bis zu zehn Minuten, FDP und Grünen jeweils bis zu fünf Minuten. Wir sind in der ersten Beratung. Ich erteile das Wort zur Einbringung der Drucksache 1374 dem Abgeordneten Stock. — Bitte, Herr Stock.

**Stock (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann es relativ kurz machen und möchte zunächst den Text unserer Entschließung verlesen, damit deutlich wird, worum es uns geht:

„Der Landtag begrüßt die Entscheidung der Landesregierung, das im Jahr 1990 begonnene Verfahren zur Änderung des Landesraumordnungsprogramms mit dem Ziel der Errichtung einer Mercedes-Teststrecke bei Papenburg wieder aufzunehmen. Er bittet die Landesregierung, dem Landtag bis zum 1.9.1991 einen Bericht über das angestrebte

Moorschutz-Gebietssystem im Raum Papenburg/Oldenburg einschließlich der Kompensationsmaßnahmen für das Prüfgebiet vorzulegen.“

Ich möchte an zwei Punkten deutlich machen, worum es uns geht. Erstens. In dem vorgesehenen Gebiet gibt es noch Abtorfungsgenehmigungen bis zum Jahre 2025. Diese Abtorfungsgenehmigungen müssen von den Firmen abgekauft werden. Dazu sind ein Zeitplan für die Beendigung der Abtorfung aufzustellen und die Höhe der Kosten zu ermitteln. Es ist auch aufzuzeigen, wer die Gesamtkosten hierfür zu tragen hat, Daimler-Benz oder das Land Niedersachsen.

Der zweite Punkt, der von Interesse ist und hinsichtlich dessen wir bei der Beratung des Entschließungsantrages um Auskunft bitten: Teile des Gebietes der Mercedes-Teststrecke liegen im von der alten Landesregierung aufgestellten Moorschutzprogrammgebiet. Einzelne Teile sollen nach diesem Moorschutzprogramm renaturiert werden, andere Teile sind für die landwirtschaftliche Nutzung vorgesehen. Das Moorschutzprogramm der alten Landesregierung müßte geändert werden, um die gesamten Flächen in den Naturschutz zu übernehmen. Auch hier sind Kompensationsmaßnahmen gegenüber den Landwirten erforderlich, und auch hier muß die Landesregierung aufzeigen, wie sie diese durchführen will und wer die Kosten zu tragen hat.

Meine Damen und Herren, in unserem Entschließungsantrag geht es uns also darum, daß sehr konkret und detailliert in dem von uns gewünschten Zeitraum dargestellt wird, wie man denn die Ökologie und die Ökonomie, also die Notwendigkeiten dieser angestrebten Zielsetzungen, so miteinander verbindet, daß erkennbar wird, wer hier Kosten trägt, wer die Verantwortung übernimmt und nach welchem Zeitplan sich die angestrebten Zielsetzungen verwirklichen lassen.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Herr Stock. — Das Wort zur Einbringung der Drucksache 1375 hat der Abgeordnete Goldmann.

**Goldmann (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben einen Antrag mit einer ganz ähnlichen Zielrichtung eingebracht. Deswegen sind diese beiden Tagesordnungspunkte richtigerweise zusammengefügt worden. In unserem Antrag heißt

Goldmann

es, daß der Landtag die Entscheidung der Niedersächsischen Landesregierung vorbehaltlos begrüßt. Diese Vorbehaltlosigkeit kommt insbesondere dadurch zum Ausdruck, daß wir sagen, die Ansiedlung der Mercedes-Teststrecke bei Papenburg muß durch ein Konzept zum ökologischen Ausgleich, muß durch den Verkauf landeseigener Flächen und durch die unverzügliche Einleitung bzw. Fortführung der notwendigen planerischen Schritte unterstützt werden. Wir fordern die Landesregierung auf, im Rahmen des angekündigten Konzeptes zum ökologischen Ausgleich unverzüglich Verhandlungen aufzunehmen mit dem Ziel, die bis zum Jahre 2005 laufenden Abtorfgenehmigungen auf landeseigenen Flächen zu stoppen, um die weitere Zerstörung wertvoller ökologischer Flächen zu unterbinden.

(Beifall bei der FDP.)

Weitere Abtorfenehmigungen sollen nicht gegeben werden. Die Mittel zur Ausweisung von Naturschutzgebieten, zur Renaturierung von Moorflächen sowie für das Moorschutzprogramm sind aufzustocken.

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Herr Abgeordneter Goldmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kempmann?

**Goldmann (FDP):**

Er soll sich noch einen Moment gedulden. Ich werde zunächst einmal etwas vortragen. Vielleicht können wir uns dann in der Sache auseinandersetzen.

(Kempmann [Grüne]: Du hast Angst!)

— Johannes Kempmann, ich komme darauf zurück. — Zur Deckung sind Mittel aus dem Verkauf der landeseigenen Flächen zur Verfügung zu stellen.

Frau Präsidentin, ich fasse meine Zeit für die Begründung des Antrages und meine Redezeit jetzt zusammen.

Wir von der FDP begrüßen ausdrücklich, daß Mercedes nach Niedersachsen und speziell nach Papenburg ins Emsland kommen kann.

(Beifall bei der FDP.)

Wir stellen fest, daß in Niedersachsen eine Lösung unter der SPD/Grünen-Regierung getroffen worden ist, die in dem CDU-geführten Baden-Württemberg nicht möglich war. Ich denke, das ist ein sehr interessanter Sachverhalt,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

den man allerdings unterschiedlich gewichten kann. Dies will ich auch deutlich sagen. Wir begrüßen die Investition in der Größenordnung von Hunderten von Millionen DM. Wir begrüßen, daß Arbeitsplätze geschaffen werden. Die Rede ist hier von 300 qualifizierten Arbeitsplätzen. In der ersten Phase sollen es 150 sein, später mehr. Wir begrüßen auch neue ökologische Perspektiven für diese Region, in der es sehr lange sehr gute Überlegungen gegeben hat, einen Nationalpark Moor und ähnliche Dinge zu entwickeln.

Seitens der FDP sind auf allen Ebenen die Bemühungen zur Ansiedlung von Mercedes in Papenburg unterstützt worden. Seitens des Landes ist dies besonders auch durch den damaligen Wirtschaftsminister Hirche geschehen, aber auch von den kommunalen Kräften vor Ort ist die Ansiedlung unterstützt worden. Es ist alles getan worden, um diese Ansiedlung zu ermöglichen. Wir haben immer gesagt: Eine Umweltverträglichkeitsstudie wird von Mercedes erstellt; eine Umweltverträglichkeitsprüfung muß dann die Größenordnung des Ausgleichs sichtbar machen. Wie Sie wissen, liegt eine vollständige Umweltverträglichkeitsprüfung bislang noch nicht vor; aber wir meinen, daß die Wege, die hier besritten werden, richtig sind.

(Zustimmung von Rehkopf [FDP].)

Seitens der Firma Mercedes, aber auch seitens der Räte vor Ort wurde eine sehr qualifizierte Informationsarbeit geleistet, um Umweltorganisationen und die Bürger insgesamt in die Planungen mit einzubeziehen. Wenn man sich wieder einmal in Erinnerung ruft, seit wann diese Dinge in Bewegung sind, nämlich seit 1986,

(Frau Dr. Dücker [Grüne]: Aber wie!)

insbesondere seit 1989, als Mercedes gesagt hat, daß auch ein Standort akzeptiert würde, der mehr als 200 km vom Hauptwerk entfernt ist. Wenn Sie die Kabinettsvorlage vom Mai 1990 lesen, dann werden Sie feststellen, daß die Entscheidung immer für 1991 vorgesehen war.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Johannes Kempmann, ich habe sie jetzt auch. Du wolltest sie mir ja nicht geben. Ich habe dich mehrmals gefragt, ob du sie mir geben würdest. Ich habe sie mir dann selbst besorgt. Ich bedanke mich für deine Nichtzusammenarbeit.

Das Investitionsvolumen ist erheblich. In bezug auf die Arbeitsplätze lassen Sie mich noch eines sagen, weil ich denke, daß auch Herr Kempmann in diese Richtung fragen wollte: Wir müssen sehr wohl darüber nachdenken, wie die Arbeitneh-



mer, die z. B. jetzt noch bei der Firma Klasmann beschäftigt sind, in die Arbeitsplätze, die neu geschaffen werden, eingebunden werden können. Hierbei handelt es sich um etwa 70 Personen. Diesen Personenkreis sollten wir nicht aus den Augen verlieren.

Natürlich sind wir damit einverstanden und im Rat der Stadt Papenburg und im Rat der Samtgemeinde Nordhümmling wie auch in Rhaderfehn sind die Beschlüsse gefaßt worden, das Raumordnungsverfahren zu ändern. Das Vorranggebiet für das Prüfgelände kann ausgewiesen werden.

Wir empfinden die Entscheidung von Mercedes als Gewinn für Niedersachsen und als Gewinn für unsere Region, und wir sind sehr glücklich darüber, daß diese Entscheidung zustande gekommen ist. Ein Glück, daß die Grünen nie haben wollten und im Wahlkampf vehement bekämpft haben.

(Beifall bei der FDP.)

Aber auch nach der Wahl hat Frau Dr. Dücker festgestellt — jedenfalls meldet das die „Neue Presse“ vom 8. Mai —, daß die Entscheidung politisch eine schwere Niederlage ist. Der Ortsverband Papenburg der Grünen stellt fest: Die Grünen verhalten sich als profillose Erfüllungspolitiker. In der „Welt“ wirst du oder werden Sie, Johannes Kempmann, so zitiert,

(Kempmann [Grüne]: Bleib ruhig beim Du!)

mehr als zähneknirschend hättet ihr die Entscheidung entgegengenommen.

(Kempmann [Grüne]: Ich hab mir dabei sogar einen Zahn ausgebissen!)

Frau Dr. Schole spricht auf dem Landesparteitag der Grünen davon, daß die Entscheidung nicht hätte verhindert werden können, weil die Basis nicht aufmüpfig genug war.

Heute sprechen Sie davon, daß Sie neue ökologische Dimensionen ins Auge fassen. Das ist angesichts der Gegebenheiten und angesichts der Entwicklung eine völlig falsche Darstellung.

Wir sind sehr entschieden dagegen, daß jetzt die Zusage für Mercedes in ein Absprachenpaket eingebunden wird. Wir können überhaupt nicht verstehen, warum die Grünen — Ministerpräsident Schröder nämlich sagt, die Ansiedlung sei ein ökologischer Erfolg — nunmehr sagen, daß die Region aber auf keinen Fall dadurch mehrbelastet werden darf, indem eine Hochtemperaturverbrennungsanlage in Dörpen gebaut wird. Das ist in diesem Sachzusammenhang völlig unlogisch,

und das ist etwas, was die Bürger vor Ort überhaupt nicht verstehen können.

Die Zeitungsaussage von Herrn Trittin — im übrigen im Widerspruch zu Herrn Bruns — ist immer noch im Gespräch. Es wurde gesagt, daß die Endmontage für die Schiffe von Meyer in Emden erfolgen solle. Auch hier darf der Zusammenhang mit der Emsvertiefung — — —

(Waike [SPD]: Geschenk, Herr Goldman. Das ist doch schon gesagt worden!)

— Was ist denn nun? Stimmt's oder stimmt's nicht? Hat er es gesagt oder nicht?

(Waike [SPD]: Er hat es doch dementiert!  
— Kempmann [Grüne]: Das ist doch völliger Quatsch!)

— Es gibt Zeugen dafür, daß Herr Trittin das gesagt hat! Sie wissen, daß es diese Zeugen gibt!

(Zustimmung bei der FDP.)

Herr Kempmann, ich kann Ihnen die Zeugen gern nennen. Sie kennen sie auch, Herr Bruns kennt sie auch. Er hat mit dem einen der Zeugen gesprochen. Ich war bei dem Gespräch anwesend.

(Kempmann [Grüne]: Wer denn?)

— Ich meine, es ist nicht der richtige Ort, das aufzuklären. Ich habe in meinem letzten Redebeitrag wiederum den Beweis dafür geliefert, daß das, was ich hier sage, der Wahrheit entspricht. Herr Bruns und Herr Trittin sollten dies miteinander klären.

(Zustimmung bei der FDP.)

Ich bedaure, akzeptiere es aber gleichwohl, daß Herr Trittin heute nicht anwesend sein kann.

Es ist von der Sache her auch nicht richtig, eine Beziehung zur Luneplate herzustellen.

Liebe Freunde aus allen Fraktionen dieses Hauses: Wir sollten nicht nur Solidarität mit den Arbeitnehmern bei Meyer durch Pressemeldungen und durch Telegramme zum Ausdruck bringen, sondern dies durch Taten zeigen.

Die Erträge aus dem Verkauf der Flächen — es war im übrigen immer vorgesehen, daß die Flächen verkauft werden — sollen nach den Vorstellungen der Landesregierung, die ich sehr wohl begrüße, in ein öffentliches Personennahverkehrskonzept für unsere Region eingebracht werden. Allerdings sehen wir auch weitere Möglichkeiten. Beispielsweise haben Vertreter der Ems-Dollart-Region vorgeschlagen, daß man Wiedervernässungsprogramme auflegen soll, um den sanften Tourismus in unserer Region weiterhin zu fördern. Damit sind wir sehr einverstanden. Wir

Goldmann

sind aber nicht damit einverstanden — dazu könnte sich Herr Bruns wiederum äußern —, daß diese Mittel möglicherweise in ein öffentliches Personennahverkehrsprogramm in Lüchow-Danenberg investiert werden.

(Kempmann [Grüne]: Wo bitte?)

Wir sind auch dafür, daß man diese Mittel ökologisch dort einsetzt, wo der größte ökologische Gewinn zu erzielen ist. Wir sind sehr wohl dafür, daß man das im Zusammenhang betrachtet.

Herr Trittin hat gesagt: Wir haben die Latte immer höher gehängt, um das Projekt zu verzögern und zu verhindern.

(Hildebrandt [FDP]: Um drunter durchzulaufen!)

Mercedes aber ist jedesmal hinübergehüpft, so daß wir letztlich überhaupt nicht mehr anders konnten.

(Zustimmung bei der FDP. — Zuruf von Kempmann [Grüne].)

— Johannes Kempmann, du hast gleich Gelegenheit, dich dazu zu äußern. — Wir von der FDP werden uns nach Kräften darum bemühen, die Ansiedlung von Mercedes in ökologischer Gesamtverantwortung für den Raum und auch für nachfolgende Generationen zu realisieren.

(Zustimmung bei der FDP. — Waike [SPD]: Herr Kempmann hat noch eine Frage!)

— Er hat mir gestern schon gesagt, was er heute fragen will.

(Beifall bei der FDP.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Herr Goldmann. — Das Wort hat die Ministerin Griefahn.

**Griefahn, Umweltministerin:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Goldmann, ich habe eine kleine Korrektur anzubringen. Nach der Betroffenheitsanalyse sind nicht 70 Personen, sondern lediglich 40 betroffen.

Das Kabinett hat am 7. Mai beschlossen, das Verfahren zur Änderung des Landes-Raumordnungsprogramms mit dem Ziel wieder aufzunehmen, die planungsrechtlichen Voraussetzungen zur Einleitung eines Raumordnungsverfahrens für das Mercedes-Prüfgelände bei Papenburg zu schaffen. Die neue Landesregierung hatte zunächst

entschieden, das Verfahren auszusetzen und vor einer Grundsatzentscheidung die Bewertung einer Umweltverträglichkeitsstudie abzuwarten. Damit wurde ein ordentlicher neuer Anfang gemacht. Von der Landesregierung wurden auch die neuen Kriterien für die Umweltverträglichkeitsstudie gesetzt. Das bedeutet, damit ging sie über die Kriterien hinaus, die bislang gesetzt worden waren.

(Dr. Stratmann [CDU]: Ordentlich war es auch schon vorher!)

Ein wesentliches Kriterium für die Entscheidung des Kabinetts war, das Testgelände umweltpolitisch verantwortbar zu verwirklichen. Zu dieser Einschätzung bin ich nach eingehender Prüfung der bisher von Mercedes-Benz beigebrachten Unterlagen gelangt. Als Vorhabenträger hat die Firma Mercedes-Benz mit dem Antrag auf Einleitung des Raumordnungsverfahrens als gutachterliche Voruntersuchung eine sogenannte Umweltverträglichkeitsstudie vorgelegt. Ein großer Teil dieser Umweltverträglichkeitsstudie hat meinem Haus zur Prüfung bereits vorgelegen. Danach wird die geplante Teststrecke zwar erhebliche negative Auswirkungen auf die Umwelt mit sich bringen — das muß man noch einmal deutlich machen —, diese können aber in weitem Maße kompensiert werden.

(Dr. Stratmann [CDU]: Wie so oft!)

Ich verbinde mit dieser insgesamt positiven Einschätzung bestimmte Bedingungen, deren Erfüllung Mercedes-Benz im voraus zugesichert hat. Danach hat die Firma Mercedes-Benz ihre Unterlagen für die Umweltverträglichkeitsstudie noch in zwei wesentlichen Punkten zu ergänzen. Erstens müssen die Mindestanforderungen des aktuell vom Innenministerium herausgegebenen Leitfadens zur Durchführung von Raumordnungsverfahren mit integrierter Prüfung der Umweltverträglichkeit erfüllt werden. Zweitens sind die Vorschriften der Eingriffsregelung des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes gebührend zu beachten. Über diese Vorschriften hinaus hat sich die Firma Mercedes-Benz nach eingehender Erörterung mit unserem Haus bereit erklärt, Art und Umfang der erforderlichen Kompensationsmaßnahmen, also Ausgleich und Ersatz gemäß §§ 10 bis 12 des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes, richtungsweisend zu lösen. Ich meine, daß dies ein sehr wichtiger Punkt ist.

In diesem Sinne wird Mercedes-Benz Ausgleich und Ersatz für die Eingriffe in wertvolle Wiesenvogellebensräume und für die Verluste von landeseigenen potentiellen Moorrenaturierungsflächen leisten.

Die Flächenbilanz dieser Maßnahmen sieht folgendermaßen aus: Auf rund 580 ha Fläche, die die Firma vom Land und von der Stadt Papenburg erwerben wird und die weder durch die Teststrecke überbaut, noch anderswie beeinträchtigt sind, werden Ausgleichsmaßnahmen in Form von Moorrenaturierung bzw. Nutzungsextensivierung durchgeführt. Auf mindestens ca. 400 ha zusätzlicher Fläche werden Ersatzmaßnahmen mit dem Ziel der Moorrenaturierung durchgeführt. So kann in einer ersten groben Bilanz den versiegelten Flächen und den in ihren Funktionen gestörten Bereichen ca. die doppelte Fläche für Kompensationsmaßnahmen gegenübergestellt werden. Dabei ist zu beachten, daß es sich vor Ort zur Zeit nicht um ein ökologisch intaktes Moorgebiet handelt, sondern daß dort großflächiger industrieller Torfabbau stattfindet.

Die von Mercedes-Benz und meinem Haus gemeinsam ins Auge gefaßten Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen sind ebenso wie die genauen Auswirkungen des Projektes im weiteren Verlauf der Umweltverträglichkeitsstudie detailliert zu ermitteln und darzustellen. Das ist also noch nicht fertig.

Darüber hinaus hat sich Mercedes-Benz bereit erklärt, für die zu versiegelnde Fläche von ca. 130 ha gemeinsam mit dem Land Niedersachsen eine Lösung zu suchen, bei der andere Bereiche entsiegelt werden. Das ist ein weiterer einmaliger Schritt. Die Forderung, Flächen auch wieder zu entsiegeln, haben wir schon sehr lange im Naturschutz. Das wollen wir hier erstmalig anpacken.

Ich bin sicher, daß wir mit den genannten Vereinbarungen neue Standards für die zukünftige Kompensation von Eingriffen gesetzt haben. Auch das ist ein wichtiger Punkt.

Die Bezirksregierung Weser-Ems sollte nunmehr unverzüglich finanziell und personell in die Lage versetzt werden, die Planungen für ein Moorschutzgebietssystem zwischen Papenburg und Oldenburg zu beginnen, in das sich auch die Kompensationsmaßnahmen der Firma Mercedes-Benz sinnvoll einbinden lassen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Frau Ministerin Griefahn. — Das Wort hat der Abgeordnete Jüttner.

**Jüttner (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Von einem der Urväter der deutschen Sozialdemokra-

tie, August Bebel, stammt ein Satz, der da lautet: „Wenn uns unsere politischen Gegner loben, haben wir etwas falsch gemacht“. Bei allem Respekt vor den Urahnern unserer Geschichte muß das nicht immer stimmen. Insofern freuen wir uns natürlich, daß wir gelobt werden, wissen aber, daß wir aus eigener Kraft zu dieser Entscheidung fähig waren. Wir lassen uns auch in diesem Fall durch Ihr Lob überhaupt nicht irritieren.

Es ist schon sehr witzig nachzulesen, Herr Goldmann, was Sie im Oktober letzten Jahres im Landtag ausgeführt haben, als Sie der Landesregierung und Rot-Grün die aktive Arbeitsmarktpolitik antragen wollten. Da haben Sie gesagt: „Die Zurückhaltung der Regierung verschreckt Firmen.“ Zumindest bei Mercedes hat das nicht geklappt, und Mercedes ist ja nicht irgendeine Firma. Von daher habe ich eher den Eindruck, daß die Art und Weise, wie Rot-Grün in Niedersachsen Wirtschaftspolitik macht, augenscheinlich in der Lage ist, auch potente Firmen nach Niedersachsen zu holen.

(Beifall bei der SPD. — Hildebrandt [FDP]: Das war vorher schon klar, daß sie kommen werden. Das können Sie ruhig augenzwinkernd zugeben!)

— Das war gar nicht klar, Herr Hildebrandt.

(Hildebrandt [FDP]: Aber natürlich!)

Ich hoffe, daß sich die tiefe Zuneigung, die Sie heute geäußert haben, fortsetzt und daß Ihre Unterstützung auch weiter bestehen bleibt. Daß sich Herr Stock in diesen Mainstream hineinhängt, ist in Ordnung. Wir können das gut nachvollziehen. Die Reduzierung seines Beitrags auf die Frage, wer sich denn in welcher Weise an den Kosten beteiligt, ist schon eher amüsierend, weil das gilt, was die Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und Grünen ausgesagt hat. Wir gehen davon aus, daß wir diese Teststrecke nicht unterstützen. Von daher sind die in dem Zusammenhang anfallenden Kosten eine Sache, die von der Firma Mercedes zu bezahlen ist. Ich meine, daß das völlig unstrittig ist.

(Zuruf von Goldmann [FDP].)

— Wir werden sehen, wer zu bezahlen hat. — Es ist mit Sicherheit richtig, daß dieses Vorhaben — Bau einer Versuchsteststrecke — nicht gerade im Zentrum einer ökologischen Neuorientierung steht. Das ist überhaupt nicht zu bestreiten. Ich sehe zwei Gründe, die dem entgegenstehen: Der erste Grund ist, daß von der symbolischen Seite her eine Teststrecke für Gerätschaften, die dem Individualverkehr nutzen, bezogen auf eine Politik, die deutlich den öffentlichen Personennah-

Jüttner

verkehr begünstigen wird, als falsches Signal verstanden werden könnte. Das ist überhaupt keine Frage. Genausowenig ist zu bestreiten, daß eine Teststrecke einen massiven Eingriff in Natur und Landschaft darstellt, und es ist für eine ökologisch orientierte Politik zumindest erst einmal mit Vorbehalten zu versehen, wie man damit umgeht. Deshalb sage ich: Hier geht es nicht um die Frage, ob Rot-Grün ein neues Wunderwerk verwirklicht. Es geht vielmehr um die Frage, ob Rot-Grün in der Lage ist, die Umorientierung der Wirtschaftspolitik des Landes unter der Bedingung zu realisieren, daß die Arbeitsplätze morgen und übermorgen ökologisch verträglich sind und von daher eine realistische Zukunft haben — entgegen den bornierten Verhaltensweisen, wie ich sie in den letzten vier Jahren oft von Ihnen vorgebracht bekommen habe.

(Hildebrandt [FDP]: Nennen Sie mal ein Beispiel!)

Es ist schon spannend zu sehen, was insbesondere dem Ministerpräsidenten in den letzten Monaten gelungen ist. Sehen Sie sich an, was auf der Basis von harten Verhandlungen mit der Raffinerie in Wilhelmshaven erreicht worden ist. Da wurde auch immer gesagt: Fordert nicht soviel, die gehen nachher weg! Was ist passiert? Es hat einen soliden Interessenausgleich gegeben.

(Beifall bei der SPD.)

Sehen Sie sich an, was mit der Bleihütte in Nordenham passiert ist. Auch dort gab es übliche Verhaltensweisen und den Aufbau von ökologischem Drohpotential. Am Ende steht ein ordentlicher Interessenausgleich. Die Umweltpolitiker können sagen: Hier ist für die Region, in der das stattgefunden hat, etwas erreicht worden.

Mercedes ist der dritte große Punkt, an dem diese Neuorientierung von Politik, ein anderer Umgang mit der Industrie im Lande Niedersachsen, sichtbar wird. So ist es überhaupt nicht überraschend für mich, mitzuerleben, daß Ministerpräsident Schröder während der Hannover-Messe und der Cebit-Messe tagelang kenntnisreich Gespräche mit den unterschiedlichsten Unternehmen führt, die vor Ort sind, während in den letzten Jahren der Ministerpräsident Albrecht vorzugsweise die Fachmesse „Huhn und Schwein“ aufzusuchen pflegte.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD.)

Das ist das Neue. Für ihn war das konsequent, weil er ja immer die Meinung vertreten hat, Niedersachsen sei agrarisch strukturiert.

(Hildebrandt [FDP]: Schröder hat Schwein gehabt! — Heiterkeit.)

Ich habe natürlich — sonst kriege ich Krach mit Herrn Funke — Respekt vor „Huhn und Schwein“. Das ist nicht die Frage. Aber entscheidend ist schon, wie man gewichtet und welchen Stellenwert man zum Beispiel den beiden großen Messen und neuer Technologie für Niedersachsen zubilligt. Das ist eine andere Herangehensweise an Wirtschaftspolitik. Das finde ich äußerst respektabel. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich insbesondere beim Ministerpräsidenten, der sich in diesen Fragen mächtig reingehängt hat.

(Beifall bei der SPD.)

Ich wage auch die Behauptung: Die Landesregierung Albrecht hätte einen Vertrag mit Mercedes schneller abschließen können als die jetzige Regierung. Ich wage aber auch die zweite These: Dieses Projekt wäre entweder sehr viel später realisiert worden oder, was ich für wahrscheinlicher halte, überhaupt nicht realisiert worden, weil die Art und Weise, wie Sie in den letzten Jahren solche Sachen angefaßt haben, in der Regel ökologische Belange so vernachlässigt hat, daß Sie in den Genehmigungsverfahren allemal unter die Räder gekommen wären.

(Zustimmung bei der SPD.)

Von daher bin ich der Meinung, hier ist eine ordentliche Entwicklung, die uns nicht nur umweltpolitisch voranbringt, sondern die auch gewährleistet, daß das Industrieland Niedersachsen darüber revitalisiert wird, was dringend notwendig ist.

(Zustimmung bei der SPD.)

Die Konfliktsituation ist hier deutlich geworden: Wir haben auf der einen Seite ökonomische Interessen. Wir haben auf der anderen Seite umweltpolitische Einwände. Das Zwischenergebnis im Umweltministerium hat ja deutlich gemacht, daß auch das zuständige Ministerium davon ausgeht, daß hier ein wesentlicher Eingriff in Natur und Landschaft stattfindet. Ich will mir die Einzelheiten ersparen. Es ist oft genug angesprochen worden, an welcher Stelle sie sind.

Vizepräsidentin Herrmann:

Herr Abgeordneter Jüttner, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Jüttner (SPD):

Nein, möchte ich nicht. — Neu ist in der Art und Weise, wie wir mit dem Problem umgehen, daß die Anwendung der §§ 10 und 12 des Naturschutzgesetzes auf der Basis einer Kategorie orga-

nisiert wird, die sich an sogenannten Potentialverlusten orientiert. Es wird nicht davon ausgegangen, was an den entsprechenden Orten in ein paar Jahren Realität wäre, sondern von der bestmöglichen, aber relativ unwahrscheinlichen — sage ich mal — Wahrscheinlichkeit, daß dort Moor wiederhergestellt würde. Das hat zur Folge, daß Mercedes hochgradig kompensieren muß, um auf der Basis dieses ökologischen Standards etwas vorzuweisen.

(Zuruf von Goldmann [FDP].)

Das zeigt, daß es hier auch nicht darum gehen kann — das sehe ich so, wie Herr Goldmann —, daß man es in Pakete packen kann nach dem Motto: Die Mercedes-Teststrecke läßt ökologisch so viele Probleme offen, daß man noch etwas beipacken kann. — Das sehe ich nicht. Ich meine, das ist aus sich selbst heraus ökologisch vertretbar. Ich bin da auch in guter Gesellschaft. Der Herr Minister Trittin sagt — ich zitiere aus der „Deister- und Weserzeitung“ —: „Denn die Ökobilanz für dieses Projekt fällt positiv aus.“ Das finde ich in Ordnung. Das ist auch meine Einschätzung. Von daher kann ich als Umweltpolitiker für die SPD sagen: Hier finden massive Eingriffe statt. Aber durch die Standards, die entwickelt worden sind, ist gewährleistet, daß dieses Projekt an der Stelle realisiert werden kann, weil die umweltpolitische Gesamtbilanz ausgeglichen werden kann und von daher ein angemessener Interessenausgleich geleistet wurde.

Das Fazit, das ich daraus ziehe, lautet: Hätten wir die Anträge der CDU und der FDP heute nicht gehabt, dann wäre diese Sache ja überhaupt nicht vorangekommen!

(Lachen bei der SPD.)

Es war immer unsere Hoffnung, daß sie irgendwann einsteigen würden, um noch den letzten Schub zu bringen!

Ein bißchen anmaßend finde ich es, daß im CDU-Antrag verlangt wird, Daten zu setzen, bis wann die Regierung die nächsten Schritte leisten muß. Das finde ich schon doll. Das ist eine ganz wichtige Forderung von Ihnen.

(von Bredow [CDU]: Das ist leider nötig bei dieser Regierung.)

Ich sage Ihnen abschließend, daß das, was zum Ausgleich der ökologischen Gesamtbilanz notwendig ist, in den nächsten Jahren nicht auf der Strecke bleibt. Dafür werden die Koalitionsfraktionen im Zweifel allein sorgen. — Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD. — Zustimmung bei den Grünen. — Frau Tewes [SPD]: Trotz Erkältung eine sehr gute Rede!)

Vizepräsidentin Herrmann:

Danke, Herr Abgeordneter Jüttner. — Das Wort hat Frau Dr. Schole.

(Hildebrandt [FDP]: Wollen Sie mit vollem Mund sprechen, Frau Dr. Schole? Sie haben doch die Kröte noch im Mund!)

Frau Dr. Schole (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die rot-grüne Landesregierung hat in einem Kabinettsbeschuß die Weiterführung des Raumordnungsverfahrens für die Daimler-Benz-Teststrecke beschlossen. Sie hat diesen Beschuß einstimmig gefaßt. Da sich der Inhalt der Anträge in der Hauptsache um die umweltpolitischen Rahmenbedingungen dreht, werde ich jetzt hauptsächlich auf die Umweltbelange eingehen.

Eine sehr wichtige Grundlage für diesen Beschuß, meine Damen und Herren, war die Frage, die wir uns sehr frühzeitig und sehr ernsthaft gestellt haben: Ist dieses Projekt ökologisch verantwortbar und, wenn ja, unter welchen Rahmenbedingungen? Wir haben es uns mit der Beantwortung dieser Frage nicht leicht gemacht. Ich freue mich, daß mir die Gelegenheit gegeben wird, die Ergebnisse unserer Politik im Plenum darzustellen.

(Dr. Stratmann [CDU]: Ihrer Überlegungen!)

Eines der wichtigsten Ergebnisse ist dabei das Setzen von Standards für die Umweltverträglichkeitsprüfungen. Die von Daimler vorgelegte Studie hatte zwei gravierende Mängel, die jedoch, rechtlich gesehen, durchaus die Norm sind.

Bei der Bewertung der Flächen und der daraus abzuleitenden Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen wurde der derzeitige Wert zugrunde gelegt. Es wurde also von der jetzigen abgetorften Wüste und nicht von den potentiellen Möglichkeiten der Entwicklung des Gebiets zu für den Naturschutz wertvollen Bereichen ausgegangen.

Dies haben wir geändert, meine Damen und Herren. Das ist jetzt Standard in UVP-Verfahren. Die CDU-FDP-Regierung hatte das nicht vor, wie man aus der damaligen Kabinettsvorlage entnehmen kann.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Frau Dr. Schole

Der zweite Punkt betrifft die Berücksichtigung nicht nur von Auswirkungen des Projekts selbst, sondern auch von Folgewirkungen dieses Projekts für die Umwelt. Die CDU-FDP-Regierung hatte damals über dieses Problem nicht nachgedacht.

Bei der Teststrecke geht es in diesem Zusammenhang insbesondere um den Sandbedarf. Für den Bau werden voraussichtlich sieben Millionen m<sup>3</sup> Sand benötigt. Wir haben eine Lösung gefordert, die die großräumige Naturzerstörung durch exzessiven Sandabbau in der Umgebung verhindert. Den Rysumer Nacken in die Planung einzu beziehen stellt eine sehr gute Lösung dar. Wenn die für den Bau des Hafenbeckens auszubaggenden etlichen Millionen m<sup>3</sup> Sand für den Bau der Teststrecke verwendet werden könnten, brauchte dieser Sand nicht — mit den damit verbundenen Umweltbelastungen — irgendwo in der Nordsee verklappt zu werden.

Meine Damen und Herren! Solche Überlegungen sind von der CDU-FDP-Regierung ebenfalls nicht angestellt worden, als diese den Beschluß gefaßt hat.

Ein dritter Punkt betrifft die Flächenentsiegelung. Mercedes wird als Ersatz für die verbaute Landschaft entsprechende Flächen entsiegeln müssen. Auch das ist jetzt neuer UVP-Standard.

Rot-Grün hat hiermit ökologische Standards gesetzt, meine Damen und Herren, die weit über dieses Projekt hinausreichen, die für die Zukunft bindend sind und die bundesweit richtungsweisend sind.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Als zweiten Bereich neben dem Setzen von Standards für die UVP möchte ich die vorgesehenen Ersatzmaßnahmen für die in Anspruch genommenen Moorflächen anführen.

Die Torfabbauunternehmen werden entschädigt. Es werden ihnen keine Ersatzabtorfungsflächen zur Verfügung gestellt. Diese Lösung hatte die CDU-FDP-Regierung nicht vorgesehen. Daimler übernimmt die Arbeitsplätze bei den Torfunternehmen.

Für den Verlust des Teststreckengeländes als großem zusammenhängendem Naturraum wird in Anlehnung an das Buchwald-Gutachten und in Zusammenarbeit mit dem Moorschutzarbeitskreis der Naturschutzverbände ein zusammenhängendes Moorschutzgebietssystem entlang des Küstenkanals von Papenburg bis Oldenburg mit einer Gesamtfläche von etwa 35 000 ha entstehen. Die Planungen hierfür beginnen sofort. Der Entwicklungszeitraum ist auf etwa 20 Jahre bemessen.

Zur Entwicklung und Betreuung des Gebiets wollen wir eine Moorschutzstation einrichten.

Die Firma Daimler wird — darüber besteht Einvernehmen — in diesem Raum 400 ha Ersatzflächen in strengem Einklang mit der Eingriffsregelung des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes zur Verfügung stellen. Auch das war unter der CDU-FDP-Regierung nicht vorgesehen.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

In diesem Zusammenhang ist zum Beispiel an die Esterweger Dose gedacht, ein besonders wertvolles Stück Moor aus den Flächen des Moorschutzprogramms. Die gesamten Flächen des Moorschutzprogramms einschließlich der 35 000 ha des neu zu planenden Schutzgebiets werden ins Landes-Raumordnungsprogramm aufgenommen und somit endlich rechtsverbindlich unter Schutz gestellt. Auch für alle in der Abtorfung befindlichen Flächen wird die Nachfolgenutzung Naturschutz festgeschrieben werden.

An dieser Stelle, meine Damen und Herren, möchte ich einmal ganz deutlich sagen, was gewesen wäre, wenn Niedersachsen im Mai 1990 keine rot-grüne Regierungsmehrheit bekommen hätte und die Entscheidung über die Daimler-Benz-Teststrecke einer CDU-FDP-Regierung überlassen worden wäre. Dies ist in der Kabinettsvorlage nachzulesen. Dort heißt es zu a: Die Teststrecke wird in Papenburg gebaut. — Zu b: Die Torfindustrieunternehmen, die in Papenburg Torf abbauen, bekommen als Ersatz dafür in Niedersachsen neue Abtorfungsflächen zugewiesen. — Selbst die Esterweger Dose war als Ersatzabtorfungsfläche vorgesehen. — Und zu c: Nichts weiter. Das Wort „Umwelt“ werden Sie in dieser Kabinettsvorlage vergeblich suchen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Doppelte Umweltzerstörung durch doppelte Flächenzerstörung — das war das umweltpolitische Konzept der alten CDU-FDP-Landesregierung in bezug auf die Daimler-Teststrecke.

(Schirmbeck [CDU]: Sie sind umgefallen, Frau Dr. Schole!)

Meine Damen und Herren, Sie hätten doch erst vor einem Jahr die Möglichkeit gehabt, dies alles umzusetzen. Wo waren denn in den letzten vier Jahren Ihre Initiativen zum Stopp der Abtorfung?

(Schirmbeck [CDU]: Sie sind umgefallen, Frau Dr. Schole!)

— Wenn Sie sagen, daß wir hier umgefallen seien, dann möchte ich dieses Stichwort einmal aufnehmen. Es ist nämlich festzustellen, daß der

Herr Goldmann überhaupt kein Interesse an der Umwelt hat. Die FDP-Fraktion hatte auch in ihrer alten Kabinettsvorlage kein Interesse an Umweltmaßnahmen gezeigt. Warum sollte sie denn ausgerechnet jetzt ein Interesse an Umweltmaßnahmen haben? Sie wollen hier doch nur eines versuchen. Sie wollen versuchen, diese Anträge zu mißbrauchen, um bei diesem Projekt Rot und Grün auseinanderzuidividieren, meine Damen und Herren. Da sind Sie nun aber wirklich auf dem Holzweg.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, wir stehen zu diesem Beschluß. Mit ihm zeigen wir, was wirklich gute Politik ist. Das ärgert Sie aber. Ich kann aber verstehen, daß Sie das ärgert. Von diesem umweltpolitischen Konzept werden noch alle Bürgerinnen und Bürger in diesem Land überzeugt werden. Ich sage Ihnen eines: Diese Teststrecke ist ein Paradebeispiel, um zu demonstrieren, wie mit einem solchen Projekt unter umweltpolitischen Gesichtspunkten umzugehen ist.

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Frau Dr. Schole, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Frau Dr. Schole (Grüne):**

Außerdem wird daran deutlich, welch enormen Fortschritt und hohen Stellenwert der umweltpolitische Standard hier unter Rot-Grün erreicht hat. Und erst unter Rot-Grün!

(Lebhafter Beifall bei den Grünen und bei der SPD und Zustimmung von Schirmbeck [CDU].)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Frau Dr. Schole. — Das Wort hat nun der Abgeordnete Haselbacher.

(Kempmann [Grüne]: Oje, oje! Was hat der denn dazu zu sagen?)

**Haselbacher (CDU):**

Frau Dr. Schole, der Gerechtigkeit halber werden Sie sicherlich zugeben müssen, daß auch schon in der Kabinettsvorlage der CDU-FDP-Regierung die Forderung nach Einbeziehung der Ergebnisse der Umweltverträglichkeitsprüfung in das Verfahren enthalten war.

Herr Jüttner, wenn wir eben nur über den Umweltbereich diskutiert hätten, dann hätte ich mich jetzt nicht mehr zu Wort gemeldet. Da Sie

nun aber die exzellenten Kontakte des Ministerpräsidenten insbesondere zu Daimler-Benz angesprochen haben, möchte ich doch noch etwas sagen. Wenn Sie in der heutigen Zeitung den Bericht über die Situation von Olympia/AEG in Wilhelmshaven gelesen haben, dann werden Sie festgestellt haben, daß die Zukunft von Olympia aufgrund der Aussagen des Vorstandsvorsitzenden sehr düster beschrieben worden sind. 3 000 Arbeitsplätze; 1 000 davon schon seit neun Monaten in Kurzarbeit. Wenn der Ministerpräsident nun wirtschaftlich wirklich so kompetent ist und so gute Kontakte zu Mercedes-Benz hat, dann frage ich Sie, warum dieses Thema in den Verhandlungen mit Mercedes-Benz dann nicht angesprochen worden ist.

(Zurufe von der SPD und von den Grünen.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Herr Abgeordneter Haselbacher, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Dr. Dückert?

**Haselbacher (CDU):**

Nein. Wissen Sie, ich habe mich gemeldet, um diesen Aspekt kurz vorzutragen. — Hier wird wirklich ein Popanz aufgebaut. Sie sagen: Wir schaffen 300 Arbeitsplätze und haben alles ökologisch Erforderliche getan. — Im gleichen Zusammenhang hat dieselbe Firma als Mutter aber keine 80 km weiter das Problem mit 3 000 niedersächsischen Beschäftigten. Wo ist in den Verhandlungen die Position Niedersachsens deutlich gemacht worden? Nach dem genannten Zeitungsartikel sind drei unterschiedliche Modelle in die Diskussion gebracht worden. Ich meine, wenn man als Niedersächsischer Ministerpräsident für das Land Niedersachsen mit Daimler spricht, dann müssen diese Arbeitsplätze einfach mit einbezogen werden. Das aber ist nicht geschehen. Daran wird deutlich, daß Sie keine wirtschaftliche Kompetenz haben.

(Zurufe von der SPD: Das wissen Sie genau! — Herr Haselbacher saß wieder auf dem Rücksitz! — Ich weiß Bescheid!)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Herr Abgeordneter Haselbacher. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Der Ältestenrat schlägt vor, beide Anträge zur federführenden Beratung an den Ausschuß für Umweltfragen und zur Mitberatung an den Ausschuß

Vizepräsidentin Herrmann

für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zu überweisen. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. — Das ist so beschlossen.

Damit sind wir am Ende dieses Tagungsabschnitts angelangt. Der nächste, der 13. Tagungsabschnitt, ist vom 19. bis 21. Juni 1991 vorgesehen. Ich bitte, den Präsidenten zu ermächtigen, im Einvernehmen mit dem Ältestenrat Zeit und Tagungsordnung des nächsten Tagungsabschnitts festzulegen.

Ich wünsche Ihnen schöne Pfingsttage und eine gute Heimfahrt.

Schluß der Sitzung: 12.01 Uhr.



Anlagen zum Stenographischen Bericht

noch:

Tagesordnungspunkt 22:

Mündliche Anfragen — Drs 12/1371

Anlage 1

Antwort

des Kultusministers Wernstedt auf die Frage 8 des Abg. Klare (CDU):

Reservierung von 100 Lehrerplanstellen für „pädagogische Innovationen“

Einer Meldung des „rundblick“ vom 26. April 1991 zufolge beabsichtigt der Niedersächsische Kultusminister Wernstedt (SPD), zum Schuljahresbeginn 1991/92 100 freiwerdende Lehrerplanstellen nicht neu auszuschreiben, sondern sie für Freistellungs- und Anrechnungsstunden im Rahmen „pädagogischer Innovationen“ zu verwenden.

Ich frage die Landesregierung:

1. Um welche Art von „pädagogischen Innovationen“ handelt es sich bei der Reservierung der 100 Planstellen im einzelnen?
2. Hält es die Landesregierung gegenüber Eltern, Schülern und Lehrern für vertretbar, angesichts einer zum Schuljahresbeginn 1991/92 zu erwartenden weiteren Verschlechterung der Unterrichtsversorgung 100 für diesen Zweck dringend notwendige Lehrerplanstellen für „pädagogische Innovationen“ zu verwenden?
3. Hält sie es angesichts des von Finanzministerium und Staatskanzlei ab Haushaltsjahr 1992 vorgeschlagenen Abbaus von Anrechnungsstunden durch Einschränkung der Freistellungstatbestände im Volumen bis zu 5000 Planstellen für gerechtfertigt, im Haushaltsjahr 1991 noch 100 zusätzliche Planstellen für eben diese Freistellungstatbestände zu reservieren?

Die von der neuen Landesregierung vorgesehenen zusätzlichen Lehrerstellen sollen sowohl die Grundversorgung verbessern als auch „pädagogische Innovationen“ ermöglichen. Beides ist auch geboten. Pädagogische Innovationen können nicht erst dann eingeleitet und verwirklicht werden, wenn an allen Schulen eine befriedigende Unterrichtsversorgung hergestellt ist.

Von den 300 im Haushalt 1991 für die allgemeinbildenden Schulen bereitgestellten zusätzlichen Stellen werden 200 für die allgemeine Unterrichtsversorgung und 100 für die Abdeckung des Mehrbedarfs aufgrund „pädagogischer Innovationen“ verwendet.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Folgende „pädagogische Innovationen“ sollen im Umfang von 100 Planstellen zum Schuljahresbeginn 1991/92 begonnen werden:

Volle Halbtagschule	40
Integrationsklassen und sonderpädagogische mobile Dienste	20
Planungsgruppen für neue Gesamtschulen	10
Öffnung von Schulen, interkulturelle Erziehung, Umwelterziehung und Förderung von Mädchen, Schulbibliotheken	30

Zu 2: Ja. Die „pädagogischen Innovationen“ bedeuten eine wesentliche Verbesserung des Unterrichtsangebotes. Der überwiegende Teil — die volle Halbtagschule und die Integrationsklassen sowie die sonderpädagogischen mobilen Dienste — werden auch von den oppositionellen Fraktionen gefordert. Die Bereitstellung der 100 Innovationsstellen fällt um so leichter, weil die Landesregierung über die bisherige Planung hinaus zum Schuljahresbeginn 1991/92 300 zusätzliche Stellen zur Sicherung der Unterrichtsversorgung bereitstellen wird.

Zu 3: Ja. Die „pädagogischen Innovationen“ verursachen überwiegend einen zusätzlichen Unterrichtsbedarf, der unmittelbar den Schülerinnen und Schülern zugute kommt.

Im übrigen ist ein Auftrag zur Überprüfung von Anrechnungs-, Ermäßigungs- und Freistellungsstunden noch kein Beschluß über deren Reduzierung. Ohne dem Ergebnis der Überprüfung vorzugreifen, muß darauf hingewiesen werden, daß diese Stunden für wichtige und unverzichtbare Tätigkeiten der Lehrkräfte außerhalb des Unterrichts oder aus persönlichen Gründen z. B. für Schwerbehinderte gewährt werden.

Anlage 2

Antwort

des Kultusministers Wernstedt auf die Frage 9 der Abg. Hildebrandt, Goldmann (FDP):

Prognosen des Lehrbedarfs

In den letzten zwei Jahren ist ein Schülerzuwachs an allgemeinbildenden Schulen zu verzeichnen. Der Verband Bildung und Erziehung bezeichnete den Schülerzuwachs kürzlich als pädagogisch dramatische Entwicklung, die ohne eine langfristige Planstellenpolitik zu einer Verschlechterung der Unterrichtsversorgung führe.

Mit Schreiben vom 28. 9. 1990 haben wir den Herrn Kultusminister gebeten, Auskunft über den neuesten Stand der Bevölkerungsentwicklungs-Statistik zu geben. Nach mehrmaligen telefonischen Rückfragen antwortete der Leiter des Ministerbüros des Kultusministeriums am 4. 3. 1991, daß zu den „angesprochenen Fragen zum Lehrbedarf ... es noch zu keiner abschließenden Bearbeitung gekommen“ sei. Er habe das zuständige Referat „noch einmal gebeten, dem Minister die erforderlichen Daten unverzüglich zuzuleiten“.

Anlässlich der Hochschulbereisung der FDP-Fraktion wurde von einigen Lehrerausbildungsstätten beklagt, daß man aufgrund fehlender Basisdaten bzw. fehlender Rahmenvorstellungen des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur nicht planen könne, obwohl, wie der Bericht und die Empfehlungen der Hochschulstrukturkommission gezeigt hätten, dieses unbedingt erforderlich wäre.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Hat das zuständige Referat dem Herrn Kultusminister die erforderlichen Daten bezüglich der Prognosen des Lehrerberarfs bereits zugeleitet, und wie sehen diese aus?
2. Auf welcher statistischen Grundlage entstanden der Entwurf zur Berechnung der Unterrichtsversorgung sowie die ab 1. 8. 1991 gültigen „reformpädagogischen“ Erlasse zur Arbeit in den verschiedenen Schulformen?
3. Auf welcher fächer- und schulformspezifischen Basis plant das MWK zur Zeit den Bedarf in der Lehrerausbildung?

Für den Bereich der allgemeinbildenden Schulen ist zuletzt 1981 eine Modellrechnung zur Struktur des fächerspezifischen Lehrerberarfs und Lehrerangebots erarbeitet und veröffentlicht worden.

Die dringend erforderliche Fortschreibung wurde zwar von der früheren Landesregierung Ende der 80er Jahre begonnen, aber 1989 nicht abgeschlossen. Vermutlich waren die ermittelten Daten über den Lehrereinstellungsbedarf nicht mit der fortgesetzten Politik der Einsparung von Lehrstellen in Einklang zu bringen.

Nach dem Regierungswechsel sind im September 1990 dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur bereits erheblich korrigierte Zahlen über den Lehrereinstellungsbedarf ab dem Jahr 2000 in der Aufgliederung nach Lehrämtern mitgeteilt worden. Diese Angaben berücksichtigen im wesentlichen die Abgänge aufgrund der Altersstruktur.

Erforderlich ist eine nach Fächern differenzierte Prognose des Lehrereinstellungsbedarfs, die auch Angaben über den zusätzlichen Bedarf an Lehrstellen aufgrund steigender Schülerzahlen enthält. Grundlage für eine solche Berechnung ist eine neue Schülerprognose, die wesentlich von einer neuen Bevölkerungsprognose abhängt.

Wie der Präsident des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes mit Schreiben vom 19. 4. 1991 mitgeteilt hat, ist die im letzten Jahr erstellte 6. koordinierte Bevölkerungsprognose inzwischen völlig überholt. Gegenwärtig wird die 7. koordinierte Bevölkerungsprognose in Abstimmung mit den anderen Ländern erarbeitet. Deren Ergebnisse werden voraussichtlich erst im Herbst 1991 vorliegen. Sobald die neue Bevölkerungsprognose bekannt ist, wird eine neue Schülerprognose erarbeitet, anhand deren dann auch ein langfristiger Lehrerberarf ermittelt werden kann. Gleichzeitig werden die Datengrundlagen geschaffen, um den langfristigen Lehrerberarf auch fächerspezifisch aufgliedern zu können. Mit diesen Arbeiten kann

erst in den nächsten Monaten begonnen werden, da bisher vorrangig die von der früheren Landesregierung überlassenen Probleme in der Unterrichtsversorgung aufgearbeitet werden mußten.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Langfristig wird aufgrund der Abgänge mit folgendem Bedarf an einzustellenden Lehrern bei den einzelnen Lehrämtern der allgemeinbildenden Schulen gerechnet:

Grund- und Hauptschulen	1200
Realschulen	500
Gymnasien	580
Sonderschulen	170.

Zu 2: Die Überlegungen zur Neuberechnung der Unterrichtsversorgung basieren auf den statistischen Daten der Erhebungen im Schuljahr 1990/91. Die neuen Erlasse zur Arbeit in den verschiedenen Schulformen berücksichtigen diese Berechnungen in Verbindung mit den schulfachlichen Notwendigkeiten.

Zu 3: Dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur liegen allgemeine Daten zum Einstellungsbedarf nach Lehrämtern vor. Es wurde zwischen beiden Ministerien vereinbart, daß bei einem dringenden Entscheidungsbedarf für bestimmte Fächer zusätzliche Informationen im Rahmen der vorliegenden Daten gegeben werden.

### Anlage 3

#### Antwort

des Sozialministers Hiller auf die Frage 10 des Abg. Bannier (FDP):

#### Fehlbelegung von öffentlich geförderten Wohnungen

Als Folge des staatlich geförderten Wohnungsbaus taucht immer wieder das Problem auf, daß die geförderten Wohnungen nicht mehr von dem Personenkreis bewohnt werden, für den sie ursprünglich geschaffen worden sind. Die Gründe hierfür liegen u. a. in steigenden Einkommen, Verkleinerung der Familien durch Auszug, Ehescheidung usw. Grundsätzlich besteht die Möglichkeit, von diesem Personenkreis eine Fehlbelegungsabgabe zu verlangen.

Presseberichten zufolge hat die Landesregierung mittlerweile eine Bestandsaufnahme über Sozialwohnungen in Auftrag gegeben.

Vor diesem Hintergrund frage ich die Landesregierung:

1. Welche Informationen besitzt sie aus dieser Bestandsaufnahme — bzw. aus anderen Quellen — über Sozialwohnungen in Niedersachsen, insbesondere über deren Anzahl, Größe, Anzahl der Mieter, die die Einkommensgrenze des § 25 II. Wohnungsbaugesetz überschreiten, und den Unterschied der Mieten zu denen in frei finanzierten Wohnungen?